№ 100
A 51
Morgen-Ausgabe

Berlin

Sonnabend, 28. Februar 1925
V

Vossische Zeitung

15 Pfennig

Gegründet 1704

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal, die Postausgabe in vergrößertem Umfang sechsmal (Morgen- und Abendblatt vereint). Sonntags mit der illustrierten Beilage „Zeitbilder". Sonstige Beilagen „Musikblatt" — „Recht und Leben" — „Umschau in Technik und Wirtschaft" — „Für Reise und Wanderung" — „Literarische Umschau"

Wöchentlich 1.— Mark monatlich 4.30 Mark in Berlin und Orten mit eigener Zustellung Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise in Goldmark mm-Zeile 25 Pfg., Familien-Anzeigen mm-Zeile 15 Pfg. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmte Nummer.

Verlag Ullstein Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteils): Carl Misch. Berlin Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3600—3663, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3695. Telegramm-Adresse: Ulsteinhaus. Berlin Postscheckkonto Berlin 660.

Köln als Druckmittel.

Englisch-französische Auseinandersetzungen.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

wbe **London**, 27. Februar.

Nach Feststellungen, die ich in diplomatischen Kreisen treffen konnte, spitzt sich der taktische englisch-französische Gegensatz in der Behandlung der Kölner Frage dahin zu, ob England vor der Veranstaltung einer interalliierten Konferenz grundsätzlich zugesteht daß die Sicherungsfrage im Sinne der französischen Militärs und Nationalisten gelöst wird. Wenn England keine Lösung der Sicherungsfrage zur Diskussion stellt, die für Frankreich erträglich ist, so werden von französischer Seite Abrüstungsforderungen an Deutschland gerichtet werden, die man nach englischer Ansicht für praktisch undurchführbar hält und die daher infolge ihrer Unerfüllbarkeit den Franzosen den Vorwand liefern könnten, die Besetzung der Kölner Zone auf unbeschränkte Zeit auszudehnen. Macht England ein konkretes Angebot in der Sicherungsfrage, wozu es aber in diesem Augenblick verfassungsrechtlich gar nicht in der Lage ist, da es kein Mandat der Dominions bekommen hat, so würde Frankreich damit einverstanden sein, daß an Deutschland nur „vernünftige und berechtigte Forderungen" gerichtet werden.

Von englischer Seite wird betont, daß der bisherige Meinungsaustausch zwischen London und Paris über das Verfahren, das bezüglich der Behandlung des Berichtes der Militärkontrollkommission einzuschlagen sei, bisher zu keinem Konflikt Anlaß gegeben habe, aber daß dabei auch gleichfalls bisher kein positives Ergebnis erzielt worden sei. Insbesondere stehe noch keineswegs fest, ob Churchill auf der Fahrt nach Genf Herriot in Paris besuchen werde, und ob die Note an Deutschland auf einer Konferenz der alliierten Premierminister aufgesetzt werden würde.

Von englischer Seite wird betont, daß die französische Regierung bis jetzt in dieser Aussprache keine unmittelbare Verknüpfung der Lösung der Sicherungsfrage mit der Räumung der Kölner Zone verlangt habe. Von englischer Seite hält man aus völkerrechtlichen Gründen nach wie vor an der Auffassung fest, daß die Räumung der Kölner Zone nicht mit der Lösung der Sicherungsfrage verknüpft werden dürfe, sondern nur abhängig gemacht werden dürfe von einer sinngemäßen Erfüllung der Abrüstungsbestimmungen des Friedensvertrages seitens der deutschen Regierung.

wf **Paris**, 27. Februar.

Das Gutachten der Interalliierten Militärkommission über den Bericht der Kontrollkommission ist der Botschafterkonferenz bis zur Stunde noch nicht zugegangen. Es kann unter diesen Umständen als aussichtslos gelten, daß die Botschafterkonferenz sich bereits morgen mit dem Bericht beschäftigt.

Am Quai d'Orsay wird versichert, daß zwischen Paris und London bis jetzt keinerlei Vereinbarungen für die weitere Behandlung des Kontrollberichtes und der damit verbundenen Fragen getroffen wurden. Man warnt ausdrücklich vor den von London aus verbreiteten Pressenachrichten mit dem Bemerken, diese Meldungen gäben englische Wünsche wieder, denen Frankreich keineswegs zustimmt habe. Es ist **zur Stunde nicht einmal bestimmt, ob Chamberlain auf der Durchreise Herriot sehen wird** und ob diese Unterhaltung, falls sie überhaupt zustandekommt, vor oder nach der Genfer Tagung des Völkerbundrates stattfindet.

Schacht gegen Fiskalismus.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

* **Hamburg**, 27. Februar.

Präsident Schacht sprach heute abend im „Ueberseeklub" über die Organisation des Geldmarktes. In der gesunden Wirtschaft sieht Dr. Schacht die Garantie für die Stabilität der Währung und in den Auslandskrediten keine Gefahren, im Vertrauen darauf, daß die deutsche Industrie ihre Produktion steigern kann.

Unser Konsum, legte Dr. Schacht dar, ist noch zu hoch, denn die Sparätigkeit und Kapitalneubildung ist noch nicht in dem erwünschten Maße vorhanden. Immerhin sind erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Zu Beginn der Inflation betrugen bei Sparkassen und Genossenschaften die Einlagen etwa 400 Millionen Mark, zu Beginn des Jahres 1925 etwa 2 Milliarden Mark. Der Vermögensbestand in öffentlichen und privaten Versicherungsinstituten beläuft sich gegenwärtig auf ein Mehrfaches der Summe als zu Beginn der Deflation, etwa auf ½ Milliarde. Bei den Banken lassen sich noch keine Ziffern angeben, man kann aber annehmen, daß sich die Kreditoren der Banken gegen Ende des Vorjahres verviefacht haben.

Im Reich ist der Gedanke des Gleichgewichtes nicht nur durchgeführt, sondern reichlich durchgeführt worden. **Aus der Wirtschaft ist sehr viel mehr Geld herausgeholt worden, als zur Balanzierung des Etats notwendig war. Auf diesem Gebiet tut Abhilfe not.** Die Post ist ein Faktor der dauernden Alimentierung des Geldmarktes. Der Postgiroverkehr hat sich erfreulicherweise entwickelt. Die Guthaben der Girokontoinhaber beziffern sich ständig auf über eine halbe Milliarde. Diese halbe Milliarde kann dem Kapitalmarkt zugeführt werden, wobei man möglichst zweckmäßig verfahren muß. (Diese Anspielung auf Höfle wird verständnisvoll belächelt.) Der Geldorganisation der Staats- und Kommunalbanken werden wir uns recht bald zuwenden müssen. 1½ bis 2 Milliarden können dann der Wirtschaft zur Verfügung gestellt werden.

Wenn wir Sparkassen, Versicherungsgesellschaften, Banken und öffentlich rechtliche Gelder zusammenfassen, so kommen wir auf einen Betrag, der zwischen acht und neun Milliarden liegt. Das ist eine durchaus nicht hoffnungslose Situation. Diese Entwicklung kann uns mit Vertrauen in die Zukunft erfüllen. Die Organisation dieser Gelder, das ist das Problem. Die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts bezeichnet Dr. Schacht in seinen weiteren Ausführungen als ein Experiment, das gemacht werden mußte. Wir haben uns selbst über die Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit dieser Herabsetzung nicht von Zweifeln frei machen können. Wirtschafts- und Währungspolitiker werden hier immer verschiedener Meinung sein. Wir können nur eine Produktionssteigerung erreichen, wenn wir den Diskont ermäßigen. Ob das Experiment gelingt, hängt davon ab, ob wir den eingeschlagenen Weg entschlossen weiter gehen.

Dr. Schacht streifte schließlich Abkommen, die mit der Post und der Seehandlung getroffen wurden. Beide wollen wieder, so sagte Schacht, zu den alten, soliden Prinzipien zurückfinden. Zum Schluß sprach der Präsident die Hoffnung aus, daß sich der deutsche Kaufmann wieder nach den Grundsätzen des „Ehrbaren Kaufmanns" richten werde, um sich das Vertrauen der ausländischen Geldgeber zu sichern und zu erhalten. Schachts Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Anhaltende Besserung.

Vom Krankenlager des Reichspräsidenten.

Nach dem um 7 Uhr abends ausgegebenen ärztlichen Bericht dauert die Besserung im Befinden des Reichspräsidenten an. Gegenüber den teilweise auch in der Presse verbreiteten Gerüchten wird festgestellt, daß eine neue Operation weder stattgefunden hat noch beabsichtigt ist.

Anrufung der Reparationskommission

Die Abdeckung der rumänischen Forderungen.

Die deutsche Kriegslastenkommission in Paris hat gestern der Reparationskommission eine Note übergeben mit dem Antrag, festzustellen, daß die rumänischen Forderungen, die in der letzten Zeit zu den Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Rumänien geführt haben, auf Grund des Sachverständigengutachtens aus den Dawes-Annuitäten abzudecken sind, wenn und soweit Deutschland gehalten sein sollte, die Forderungen zu befriedigen.

Donau-Föderation?

Von

Hofrat Dr. E. Brockhausen,

Professor an der Universität Wien.

Die Magnetnadel. / Befohlene Unabhängigkeit. Die neuen Reichen. / Austria rediviva? / Aktive Zusammenfassungspolitik.

I.

Gleichwie die Magnetnadel stets nach Norden zeigt, so ist die Seele der meisten Deutschösterreicher auf den Anschluß an das Deutsche Reich gestimmt. Mag auch unser Staatsschiff bei dickem Nebel sich öfters im Kreise herumdrehen — die Magnetnadel bewahrt ihre Richtung, und wenn äußere Gewalt sie aus ihrer Lage bringt, schlägt sie kraft innerer, unüberwindlicher Neigung zurück, sobald die Hemmung aufhört. Dieses Gleichnis paßt auf Oesterreich leider auch in einem ganz anderen Sinne. Die Magnetnadel läuft nicht selbst nach Norden; sie ist festgenagelt; sie deutet nur an, ohne sich von Platze zu rühren. Es ist also ein tatenloser Wunsch, der seinem Ziele um keinen Schritt näher rückt.

Freilich, einmal kam es zu einem ernsthaften Versuche und einige Male zu leeren Demonstrationen — erreicht wurde nichts. Im November 1918, als auch das Deutsche Reich zusammenbrach, beschloß die österreichische Nationalversammlung einstimmig den Anschluß. Die Weltgeschichte wird die Tatsache aufzeichnen, daß die Deutschen Oesterreichs, die gegen den großen Sieger von einst ihre staatliche Sonderstellung gewahrt hatten, dem besiegten Brudervolk sich als Gliedstaat einzuordnen beschlossen. Wenn auch Möglichkeitserwägungen mit unterliefen, bleibt der Beschluß der jeden souverän gewordenen Deutschösterreicher, auf die Souveränität zu verzichten, um Teil eines größeren Ganzen zu werden, eine großzügige Geste. Aber es folgte keineswegs die rasche Tat. Kein „fait accompli" überraschte damals die erstaunte Mitwelt; statt zu handeln, verhandelt man. Heute, nach bodenlosen Kursstürzen, mutet es fast komisch an, daß so lange darüber beraten wurde, ob die Verrechnung zwischen Krone und Mark mit 45 oder 54 angenommen werde, bis das Anschlußverbot kam und die Entente Oesterreich „die Unabhängigkeit" diktierte. Einige später aufgeführte Schauspielchen von nichtoffiziellen Volksabstimmungen und symbolischen Aushebungen der Grenzpfähle im Salzburgischen kommt ernsthaft noch weniger in Betracht.

Müßig ist heute die Frage, ob wir eine verpaßte Gelegenheit zu beklagen haben, oder ob auch die rascheste Tat gewaltsam niedergedrückt worden wäre. Wichtiger ist es, zu wissen, ob und welche lebendigen Kräfte noch hinter dem Anschlußgedanken stehen, ob sie sich durchringen können, anstatt in Scheinhandlungen zu verpuffen oder nichts anderes zu erreichen, als eine Selbstbeschädigung. Für Deutsch-Oesterreich beweist die Vergangenheit zweierlei, daß der seelische Wunsch ungemein verbreitet, der Wille zur gefährlichen Tat jedoch erheblich schwächer war.

Hat sich hieran mittlerweile etwas geändert? Zweifellos ist der laute Ton verklungen; auf wogende Begeisterung folgte nüchterne Erwägung. Die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Völkerbunde und insbesondere die Furcht vor dem Mißlingen unserer „Sanierung" verschafft den warnenden Stimmen derjenigen Gehör, die beim Anschlusse Opfer bringen müßten, also jenen Industriellen, welche eine Ueberflutung mit reichsdeutschen Waren besorgen, jenen Katholiken, denen der Protestantismus eine Gefahr bedeutet, jenen „gemütlichen" Oesterreichern, welche vor norddeutscher Ueberhebung Angst haben, und endlich den national Gleichgültigen jeder Gesellschaftsklasse.

Alles dies darf nicht verschwiegen werden; aber es wäre ungerechtfertigt, hieraus auf ein Verkümmern des Anschlußwillens selbst zu schließen. Im Gegenteil, aus der aufflammenden Begeisterung ist eine andauernde Seelenstimmung geworden, die man als einheitliche Gesamtauffassung bezeichnen darf. Von den dieser nationalen Strömung kühler gegenüberstehenden politischen Parteien haben sich die Monarchisten dem Anschlußgedanken so nahe befreundet, als es mit ihren dynastischen Gefühlen vereinbar ist; überdies ist ihre Zahl zurückgegangen, die Wahlergebnisse beweisen es.

Bei Abwägung dieser Verhältnisse muß man sagen, daß die überwiegende Mehrheit der Deutsch-Oesterreicher heute für eine gewaltsame Uebertretung des Anschlußverbotes schwerlich zu haben ist. Sie wagen es nicht, von der verbotenen Frucht zu essen und eine Ehe wider Willen jener [illegible]ätigen Vormünder einzugehen, die uns unter Aufsicht [illegible]n, so ungeschwächt die Neigung auch fortdauert. Wird jedoch diese Neigung nicht von selbst mit der Zeit abklingen, wenn sie für unbestimmte Zeit ausichtslos erscheint? Ich wage es, diese Frage zu verneinen, und zwar aus greifbaren Gründen. Die seelische Grundstimmung, der Zug der Magnetnadel bleibt unverrückt, und die wirtschaftliche Not eines so unhaltbar zurechtgestutzten Staatsgebietes drängt je länger je mehr nach einer Richtigstellung der bei seiner Schaffung

unterlaufenen Fehler nicht bloß in unserem Interesse, sondern auch dem der unfreundlich gesinnten Nachbarn.

Blicken wir zurück auf die Tage der Schöpfung Deutsch-Österreichs. Die Entente hat es so gestaltet, daß es unmöglich ein sich selbst erhaltender, seine Bevölkerung ernährender Staat sein konnte. Von den benachbarten Sukzessionsstaaten, den neuen Reichen, wurde es zunächst unter Blockade genommen; sie sperrten die Grenzen, und ließen das verhungernde Land beinahe in sich zusammenbrechen.

Gewiß war die widernatürliche Abperrung ein ungeeignetes Mittel, um im heutigen Europa gesunde Zustände zu schaffen; notgedrungen wurde der Wall sehr bald an einzelnen Stellen durchlöchert, und Vernunftgründe sprechen dafür, ihn ganz abzutragen.

II.

Irgendwie muß die Abperrung aufhören; und dafür kommen zwei Möglichkeiten besonders in Betracht; die eine heißt Anschluß an Deutschland, die andere Donau-Konföderation. Also richten sich die Bestrebungen der Ententemächte, die den Anschluß verhindern wollen, — vor allem Frankreichs — auf die Föderation der Donaustaaten. Hat dieser Plan Aussicht auf Verwirklichung? Er bedeutet einen politisch-wirtschaftlichen Zusammenschluß von Nachfolgestaaten und Nachbarn des alten Österreich unter slawischer Führung. So könnte Deutsch-Österreich nicht bloß verhindert werden, Deutschlands Macht zu mehren, sondern es würde, festgehalten an der Sklavenkette, dazu beniützt, Deutschland noch mehr zu schwächen.

So schlau dieser Plan erdacht ist, um Deutschland zu schaden, so grotesk stellt er sich selbst in den Augen jener dar, die eingeladen werden, ihn zu verwirklichen. Vor allem ist es eine Art „Austria rediviva" — eine ziemlich unverblümte Wiederherstellung des von den Siegern zerstörten alten Donaustaates, also das Eingeständnis, daß der im Kriege geprägte Satz: „Austria delenda est" keine völkerbeglückende Zauberformel, sondern eine falsche Vorspiegelung war. Weiter wäre der Neubau die kulturelle Vereinung der altösterreichischen Lebensaufgabe; das alte Reich war eine Brücke zwischen West- und Osteuropa; an seiner Stelle soll ein Riegel entstehen, der zunächst das Deutsche Reich vom Osten absperrt, zugleich aber auch diesen Osten selbst auf einer ersichtlich tieferen Kulturstufe, der Balkanisierung, zurückhält. Dazu kommt noch, daß das alte Oesterreich eine Nationalvereinigung war, um eine Symbiose der Nationen, also ihr friedliches Zusammenleben zu ermöglichen, indes das neue System politisch vor allem der Einkreisung dienen soll; es ist mit der Erbsünde der Völkerverfeindung und Völkertrennung behaftet. Gemeinsam wäre beiden Gebilden, daß sie lauter auseinander strebende Partikelchen zusammenbinden, und daß sie natürliche Verwandtschaften trennen. Es ist eine schlechte chemische Verbindung, wenn sich abstoßende Atome zusammengescheuscht, zueinanderstrebende ferngehalten werden.

Trotz dieser schweren Geburtsfehler soll das Neugebilde wenigstens den slawischen Teilhabern dadurch mundgerecht werden, daß man ihnen die Führerrolle verheißt. Aber sie besorgen, daß trotz künstlicher Maßregeln und trotz aller Maßregelungen der Deutschen deren natürliche Führerrolle sich von selbst geltend machen werde; damit strafen sie ihre bisherigen Behauptungen Lüge, daß in Altösterreich die Vormachtstellung der Deutschen auf Gewalt beruht habe, nämlich auf Militär, Polizei und dem Machtwillen der Dynastie.

Aber sämtliche Nationalstaaten haben noch andere Gründe, die freundliche Einladung Frankreichs keineswegs mit dem größten Vergnügen anzunehmen. Sie wurden ja als Verkörperung der nationalen Idee ins Leben gerufen; die Nation sollte souveräner Staat werden. Eine Föderation, die mehr ist als ein kündbarer Vertrag, verringert diese Souveränität, und sobald sich die Föderation zu einem staatsähnlichen Gebilde entwickelt, ist es um die Selbstherrlichkeit geschehen. Ja noch mehr: die Teilhaber hören auf, politischer Selbstzweck zu sein; sie dienen außenpolitisch einer fremden und zwar ziemlich weltabliegenden Macht — Frankreich. Diese Bedienstenrolle, während man doch Selbstzweck werden wollte, ist, vom sittlichen Standpunkte betrachtet, beshalb noch besonders peinlich, weil es nur zum Scheine Nachbarnfreundschaft ist, welche die Teilnehmer zusammenführt, in Wahrheit aber die alte, heute so verabscheute Hintermännerpolitik, deren Zweck es war, einen Dolch im Rücken für den lieben Nächsten bereit zu halten. Also erweist sich vom politischen Gesichtspunkte die Föderation auch für die nichtdeutschen Teilnehmer wenig genießbar, selbst wenn sie — was hier nur gestreift werden soll — wirtschaftlich ein Ausweg wäre. Auch wirtschaftliche Bedenken erheben sich der jenen Nachfolgestaaten; sie versuchen sich eine eigene Industrie zu schaffen, und erst nach dieser Versuch entweder als ungesund gescheitert oder als halbwegs gelungen sich zeigt, werden diese Bedenken schwinden; beides würde noch einige Zeit brauchen.

Wie aber werden sich die Deutsch-Oesterreicher zu dem Plane verhalten? Politisch bietet er ihnen gar keine Verlockungen, auch wenn er ihnen wirtschaftliche Rettung böte, was noch einer besonderen Darstellung bedarf. Damit ist ihre Stellungnahme gegeben; sie verabscheuen diesen Plan aus nationalen Gründen, und er verstärkt zunächst den Anschlußwillen an das deutsche Brudervolk.

Zum Schlusse sei es hier versucht, über die augenblickliche Tagespolitik hinaus leitende Gesichtspunkte für Deutsch-Oesterreich aufzustellen. Zwei große Aufgaben hatten wir seit Jahrhunderten: ein Teil des deutschen Volkes zu bleiben, und ein nach Ost und Süd ausladender Träger deutscher Kultur zu sein. Beides wird gefährdet, das eine durch das Anschlußverbot, das andere durch den Föderationsplan. Weil uns äußere Macht fehlt, raten die Vorsichtigen, wir mögen uns bescheiden, Ruhe halten und abwarten. Aber ein Volk, das seine Ideale auf Eis legt, muß fürchten, daß sie einfrieren.

Wäre es nicht beentbar, statt leidend mit uns schalten zu lassen, beide durch fast ein Jahrtausend erfolgreich geübte Aufgaben in einer Form aufzunehmen, welche nicht nur uns, sondern auch unseren nichtdeutschen Nachbarn nützt, und sich ihrer Zustimmung erfreut, statt ihren Widerspruch zu erregen? Leicht ist ein derartiges Programm nicht, und da uns die Kraft der Waffen fehlt, kann es nur die Macht von Ideen sein, die ihm hilft.

Der Anschlußgedanke als ein ausschließlich von uns Deutschen und für uns Deutsche geäußerter Wunsch findet die geschlossene Gegnerschaft der meisten Europäer und die kalte Schulter der übrigen. Verallgemeinert jedoch als der allen Europanationen gemeinsame Wunsch nach nationaler Selbstbestimmung, klingt sofort ein Ton an, auf den jedes nationale Herz gestimmt ist; drahtlose Wellen, die jedes hört, vermitteln diesen Ton. Natürlich ist dies mehr Zukunftsmusik als Tagespolitik.

Handelsprovisorium mit Frankreich.

Gegenseitiges Entgegenkommen.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

wl **Paris**, 27. Februar.

Der französische Handelsminister Raynaldy hat heute vormittag in einem Ministerrat, der unter dem Vorsitz des Präsidenten Doumergue im Elysee stattfand über die, gestern überreichte deutsche Note Bericht erstattet. Der Ministerrat hatte Raynaldy ermächtigt, die grundsätzlichen Vereinbarungen mit Deutschland auf der Basis der in der deutschen Note formulierten Richtlinien für das Provisorium und den endgültigen Handelsvertrag im Namen Frankreichs zu bestätigen. Damit ist der Weg zum Abschluß der deutsch-französischen Handelsabkommen, deren Unterzeichnung jetzt nur noch eine Frage von Wochen ist, freigemacht.

Stockende Verhandlungen mit Italien

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

mp **Rom**, 27. Februar.

Die deutsch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen scheinen nicht eben mit der gleichen relativen Leichtigkeit fortzuschreiten, mit der man zu dem Provisorium kam. In einer Rede, die der Präsident der Handelskammer, Abg. Benni, in Mailand hielt, findet man einen Teil der Gründe angeführt, die für die italienische Delegation zur Zurückhaltung maßgebend sein müssen.

Abgesehen davon daß italienischerseits eine Erledigung der Positionen Zug um Zug nicht für möglich erachtet wird, weil rein ziffernmäßig die Ausfuhrobjekte aus Italien weit geringer sind wie aus Deutschland, wird es von den Unterhändlern für Italien als geradezu beispiellos hingestellt, daß Italien auf der Basis von festgelegten Tarifen verhandele, die fast durchweg in Handelsvertragsverhandlungen mit anderen Nationen reduziert wurden, während Deutschland nur eine Tarifbasis habe, die außer den wenigen mit Oesterreich und Spanien getroffenen Abmachungen keine Konventionaltarife aufweist. Außerdem weigere sich Deutschland auf Grund dieser Basis zu verhandeln, und weise in diesem Zusammenhange immer wieder auf die hypothekarisch und meist außerordentlich erhöhten Tarifsätze, die durch die neue Zollsatzgesetzgebung begründet wären, hin.

Auf diese Weise komme man natürlich um keinen Schritt weiter. Man dürfe dabei nicht vergessen, daß das Provisorium am letzten März abläuft, und dieses Provisorium in mancher Beziehung auf die Jahreszeit zugeschnitten war, für die es Geltung haben sollte.

Deutscher Saarprotest in Genf.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

jb **Genf**, 26. Februar.

Die deutsche Regierung hat eine vom Außenminister Dr. Stresemann unterzeichnete Note an den Völkerbund gerichtet, in welcher zum zwölften Male Protest gegen die Anwesenheit französischer Truppen im Saargebiet erhoben wird. Die Note wird anläßlich der Märztagung des Völkerbundrates, in der ohnehin die Frage der Vermehrung der lokalen Gendarmerie wiederum auf der Tagesordnung steht, zur Behandlung kommen.

Maltzans Fahrt nach Washington.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

✱ **Hamburg**, 27. Februar.

Der deutsche Botschafter Frhr. von Maltzan, der um elf Uhr von Cuxhaven aus mit dem Dampfer „Albert Ballin" nach New York fuhr, wurde bis Cuxhaven von dem ehemaligen Reichskanzler Dr. Cuno begleitet.

Auch in der Donau-Konföderation steckt ein gesunder Gedanke; es war ja einst unsere eigene welthistorische Mission. Was jetzt den slawischen Nachbarn als politischer Köder hingeworfen wird, ist unsere uralte Idee, die durch die Absicht, Deutschland zu schaden, vergiftet wird. Sollten wir es nicht versuchen, den Giftstoff zu entfernen, indem wir an Stelle der bedenklichen Hintermännerpolitik einen großen, Deutschland mitumfassenden Nachbarbund als völkerverbindendes Element in Mitteleuropa zu schaffen vorschlagen? Wir würden damit jene, die das Unrecht begehen, diese großen Gebiete Europas bauernd in zwei feindliche Lager zu spalten, deutlich ins Unrecht setzen und, statt in tatlosen Verneinung zu verharren, eine von der Mehrheit der Europäer ersehnte friedliche Entwicklung durch ein positives Programm ermöglichen.

Die Forderungen der Länder.

Das Odium der Hauszinssteuer.

In einer Besprechung der Landesvertreter über den Finanzausgleich nahm der neue Preußische Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff gegen die Rede des Reichsfinanzministeriums Stellung. Besonders scharf wandte er sich gegen die Absicht des Reiches, die Länder vornehmlich auf die Einnahmen aus der Hauszinssteuer zu verweisen. Das Reich geht dabei davon aus, daß die Miete alsbald auf 100 v. H. der Friedensmiete gesteigert werden, und daß alsdann 35 v. H. der Friedensmiete als Hauszinssteuer in Anspruch genommen werden können, und daß, selbst wenn man 10 v. H. der Friedensmiete für die Neubautätigkeit zur Verfügung stellte, noch etwa 1 Milliarde für die allgemeinen Finanzbedürfnisse der Länder und Gemeinden bereit stehen würden.

Bei dieser Rechnung werde nach Ansicht des Preußischen Finanzministers übersehen:

1. daß für die Neubautätigkeit mehr als 10 v. H. der Friedensmiete aufgewandt werden müssen;
2. daß für die Verzinsung der aufgewerteten Hypotheken und auch für eine beschiedene Verzinsung des Eigenkapitals erhebliche Beträge der Miete verbraucht werden;
3. daß man bei solchen Hausbesitzern, die nicht vermieten und daher die Hauszinssteuer nicht abwälzen können, Steuermilderungen gewähren muß;
4. daß man denjenigen Hausbesitzern, deren Häuser vor dem Kriege gar nicht oder nur gering belastet waren, gewisse Vergünstigungen zugestehen muß;
5. daß eine so scharfe Anspannung der Hauszinssteuer eine starke Belastung der breiten Massen darstellt und alsbald Lohn- und Gehaltserhöhungen — die dann wiederum die öffentlichen Kassen belasten würden — zur Folge haben müßte.

Wenn das Reich den Ländern und Gemeinden ihre bisherigen sicheren Einnahmen nimmt, so muß das Reich auch die volle Verantwortung für die Gestaltung der Hauszinssteuer übernehmen. Es geht nicht an, daß das Reich nur an sich denkt und den Ländern das Odium und das Risiko der Hauszinssteuer überläßt. Bezeichnend ist, daß ein Ausschuß des Reichstags bereits eine Entschließung gefaßt hat, das Aufkommen der Hauszinssteuer allein für Zwecke der Neubautätigkeit bereitzustellen.

Die Ausführungen des preußischen Finanzministers fanden bei den Vertretern der Länder einmütige Zustimmung. Es wurde beschlossen, den preußischen Finanzminister zu beauftragen, diese Ausführungen im Namen der vertretenen Länder im Reichsratsausschuß zu wiederholen. Bei der Besprechung der einzelnen Gesetzentwürfe wurde hervorgehoben, daß eine Belastung der öffentlichen Betriebe der Gemeinden (Schlachthöfe, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke) mit der Körperschaftssteuer und Umsatzsteuer unannehmbar sei, weil eine solche Belastung sich als indirekte Steuer auswirken und mit erhöhten Tarifen die breiten Massen der Bevölkerung treffen würde.

Hitler aus seiner Festungshaft.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

rh **München**, 27. Februar.

Die große nationalsozialistische Versammlung, in der Hitler heute zum erstenmal wieder auftrat, ist weniger bedeutsam durch das, was Hitler sagte, als durch das Interesse, das sie im Publikum gefunden hatte. Der Andrang war so ungeheuer, daß schon am späten Nachmittag Hundertschaften der Polizei die Umgebung des Bürgerbräukellers in weitem Umfange absperrten. Die weitere Einlaß Begehrenden mußten mit Gummiknüppeln zurückgetrieben werden.

Hitler wurde bei seinem Eintritt in den Saal mit frenetischem Jubel und Schwenken schwarz-weiß-roter Fähnchen begrüßt. Hitler war in Zivil, während seine nationalsozialistischen Sicherheitsabteilungen in voller Uniform mit den braunen Hemden, einem Anklang an die Schwarzhemden der Miliz Mussolinis, auftraten.

Hitler polemisierte in seiner Rede gegen das Judentum als den Träger des internationalen Gedankens. Der Kampf müsse sich gegen das Judentum als „Person" und gegen den Marxismus als „Sache" richten. Er warnte davor, daß seine Partei mehrere Ziele zugleich verfolge. Nur ein Ziel gebe es: die Massen zum Kampf gegen den internationalen Gedanken zu konzentrieren.

An seine „Freunde" richtete er Reminiszenzen aus seiner Festungshaft, in der er neun Monate lang manche Nacht schlaflos auf- und abgegangen sei und überlegt habe, wie die Freunde wohl das Interesse der Bewegung wahrgenommen hätten. Die restlose Verantwortung für alles trage er von heute ab allein.

Hitler warnte, sich zu Demonstrationen hinreißen zu lassen. Nach Hitler sprachen u. a. Buttmann, der Führer der Landtagsfraktion und sein Gegenpol Esser, die sich nunmehr, nachdem sie sich lange sehr beschehet hatten, die Hände schüttelten.

✱ **München**, 27. Februar.

Daß die durch die Hitlerbewegung vor zwei Jahren in Deutschland verursachten Unruhen und politischen Krisen sich sehr wohl in die Poincaréschen Pläne einer Zertrümmerung der Reichseinheit einfügten, war schon damals klar. Daß, wie der „Königspartei" der Fuchs und Genossen, auch der nationalistischen Bewegung französisches Geld auf Umwegen zur Unterstützung der Hitlerschen Aktion zufloß, wurde auch schon damals behauptet.

Ein Beleidigungsprozeß, der heute vor dem Amtsgericht München verhandelt wurde, erinnert an jene Zeit und jene Gerüchte. Hitler hatte seinergeit, im Herbst 1923, den Vorsitzenden des Bundes „Bayern und Reich", Pittinger, wegen Beleidigung verklagt, weil dieser bei einer Führerbesprechung erzählt hatte, daß der mittlerweile verstorbene englische Abgeordnete Morell bei seiner Anwesenheit in München im Oktober 1923 dem damaligen Generalstaatskommissar v. Kahr mitteilte, daß er aus dem Munde eines Mitgliedes des französischen Kabinetts wisse, daß die nationalsozialistische Bewegung Hitlers französisches Geld erhalten habe.

Hitler, der zur Verhandlung erschienen war, erklärte sehr erregt, daß ihm von französischen Geldern nichts bekannt sei. Das Gericht kam zu einem Freispruch Pittingers, da dieser keine Beleidigung Hitlers beabsichtigt, sondern lediglich die Behauptung Morells wiedergegeben habe. Im übrigen erklärte einer der Zeugen, der bei der Unterredung zugegen gewesen, daß Morell keineswegs behauptet habe, Hitler oder einer der Führer dieser Bewegung wisse um den Ursprung dieses Geldes. Er habe lediglich die Deutschen davor warnen wollen, sich unbewußt zu Helfershelfern der Politik Poincarés zu machen.

Immer dieselben.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

d **Breslau**, 27. Februar.

Der Stahlhelm und der Nationalverband Deutscher Offiziere veröffentlichen in der hiesigen Rechtspresse eine längere Erklärung, daß sie sich an der allgemeinen Trauerfeier am

Vor dem Spiegel.

Von
Sling.

Auf dem Korridor des Gerichts stehen — wie oft — Prozeßbeteiligte, Berichterstatter, Wachtmeister plaudernd beieinander. In diesem Falle aus besonderem Grunde: denn die Justizwachtmeister und zwei der Berichterstatter sollen in dem bevorstehenden Prozeß als Zeugen einer Ohrfeige auftreten, die — wie die Anklage behauptet — auf demselben Gerichtskorridor vor einigen Monaten ein Hauptmann a. D. dem früheren Manne seiner Frau, einem gewesenen Staatsanwalt, verabreicht haben soll.

Noch ist die Sache nicht aufgerufen, und man spricht darüber, ob die Sache interessant genug sei, der Oeffentlichkeit unterbreitet zu werden. Die meisten verneinen es. Aber ein Spaßvogel sagt: vielleicht wird die Sache komisch. Da mischt sich einer der Prozeßbeteiligten ins Gespräch: Nein, es werde bestimmt nicht komisch, die Sache sei vielmehr tief ernst. Der Spaßvogel ist beharrlich: man könne ja nie wissen.

Dann fängt es an.

Gewiß, die Sache ist sehr ernst. Da ist eine alte gute Berliner Bürgerfamilie mit zwei Schwiegersöhnen, einem früheren und dem jetzigen. Der frühere — wohl aus der Erinnerung an seine staatsanwaltliche Praxis — überschüttet die Familie mit Klagen und Anzeigen. Beinahe gelingt es ihm, seine einstige Schwiegermutter wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung ins Gefängnis zu bringen. In der Berufungsinstanz ist sie inzwischen freigesprochen; aber beim ersten Termin war es zu einer Verurteilung gekommen und damit zu einer wilden Erregung aller Beteiligten. Auf dem Korridor warf die eben Verurteilte dem hauptbelastenden Staatsanwalt ihre Handtasche an den Kopf. Zwei wohlmeinende Berichterstatter traten dazwischen, auch der Hauptmann a. D. wollte seine Schwiegermutter schützen, wobei der frühere Schwiegersohn von dem neuen eine Ohrfeige bekam.

Der Staatsanwalt a. D. stand nun vor der Frage, gegen wen er Strafanzeige erstatten sollte, gegen die taschenwerfende Schwiegermutter oder gegen den ohrfeigenden Mann seiner früheren Frau oder gegen beide. Er entschied sich für den Mann.

Der behauptet als Angeklagter, daß er Tätlichkeiten gegen seine Schwiegermutter abwehren wollte, einen absichtlichen Schlag habe er nicht geführt. Dagegen behauptet der Staatsanwalt a. D., eine deutliche Ohrfeige bekommen zu haben. Die Aussagen der übrigen Zeugen sind nicht ganz einheitlich; auch der Verteidiger der damals angeklagten Schwiegermutter hat die Ohrfeige ziemlich genau gesehen.

Bis dahin ist die Sache ziemlich todernst. Nun muß nur noch festgestellt werden, ob eine Körperverletzung oder eine tätliche Beleidigung vorliegt.

Der Staatsanwalt a. D. sagt aus: „Ich empfand nach dem Schlag etwas wie eine Betäubung. Dann ging ich nach Hause, sah in den Spiegel, konnte aber eine äußere Verletzung nicht feststellen, sonst hätte ich sie mir von einem Arzte bescheinigen lassen.“ Hier hörte die Sache — in den Augen des Spaßvogels — für eine Minute auf, todernst zu sein. Dann nahm alles wieder seinen geordneten Gang.

Der Staatsanwalt (nicht der frühere — sondern der amtierende) neigte sich in dem Plaidoyer den Zeugen zu, die eine Ohrfeige nicht gesehen hatten, und er beantragt, den Angeklagten freizusprechen. Das Gericht wiederum hielt die Ohrfeige für erwiesen und verurteilte den Angeklagten wegen Körperverletzung zu 100 M. Geldstrafe.

Der Spaßvogel stellte nur noch fest, daß es diesmal auf dem Korridor zu keinen Raufereien kam, dann ging auch er beruhigt nach Hause.

Der neue Mann am Alexanderplatz.

Vizepräsident Dr. Friedensburg.

Als Dr. Friedensburg vor vier Jahren in den Kreis Rosenberg versetzt wurde, wußte er, daß er einen schweren Gang antrat. Aufrechter Demokrat und überzeugter Republikaner, kam er in denjenigen Teil Ostelbiens, in dem der Großgrundbesitz mehr noch als anderwärts vorherrschend und tonangebend ist. Hier sitzt der Kammerherr v. Oldenburg-Januschau und neben ihm Gut an Gut Ostpreußens Hochadel vom Fürsten bis zum einfachen Baron. Sein Amtsvorgänger trieb die Obstruktion soweit, daß ihm wichtige Akten vorenthalten wurden und sogar die Schlüssel zu dem Schuppen, in dem das Dienstauto verwahrt wird.

Der junge Landrat zählte kaum 35 Jahre, als er unter solchen Umständen sein Amt antrat. Inzwischen ist die deutschnationale Welle überall im Osten höher und höher gestiegen. Dr. Friedensburg hat keine Konzessionen gemacht. Er hat es sogar gewagt, für die Demokratische Partei zum Reichstag zu kandidieren. Das will schon etwas heißen in einer Provinz, in der der gesellschaftliche Boykott politisch Andersdenkender zum System gehört.

Und doch hat er sich durchgesetzt. Der Eindruck seiner Persönlichkeit war stärker als das Vorurteil. Es gereicht bis zu einem gewissen Grad auch seinen Gegnern zur Ehre, daß sie ihren Widerstand allmählich aufgaben und immer bereitwilliger dem Führer folgten, der es verstand, in allen Lebensfragen des ihm anvertrauten Kreises einigend, zusammenfassend und vorwärtstreibend zu wirken. Kein besseres Zeugnis kann seinem Wirken ausgestellt werden, als es in dem deutschnationalen Blatt des Kreises, in der „Rosenberger Kreiszeitung“, geschieht. Es heißt da in einem ausführlichen Abschiedsartikel:

„Vier Jahre Wirken im Dienste des Kreises Rosenberg! Gleich bei seinem Amtsantritt sieht sich Dr. Friedensburg vor einer schweren und verantwortungsreichen Aufgabe: die Grenzregulierung des Kreises. Wer ihn, wie ich, in den Sitzungen mit den Feinden sah: Weltmann und Patriot, alle Register der diplomatischen Kunst, alle Feinheiten der fremden Sprachen bis ins letzte beherrschend, jedes Wort scharf und eindringlich betonend, jeden Satz wohl durchdacht und durchgebildet, in verbindlicher, aber aufrechter Haltung sprechend, und in allem Flamme ohne Rauch, prachtvoll im Gefühl der Gerechtigkeit und des hohen Anspruchs der Sache, die er vertrat, wahrlich, er durfte schon damals der festen Gewißheit sein und ihr Ausdruck geben, daß die Geschichte unseres Kreises in diesen Händen wohlbehütet und liebevoller Pflege gewiß sind. Nach diesem vielversprechenden Auftakt, der unserem Kreise den Besitz der Ortschaften Bonin und Klein-Thiemau brachte, vollzieht sich das weitere Wirken als ein glänzender Flug, erfolggekrönt. Auf den verschiedensten Gebieten zeigen sich bald Erfolge, als Frucht einer entschlossenen Handhabung der Geschäfte, als Frucht eines unermüdlichen Fleißes und Zeichen einer großzügigen Initiative: die gesamte Verwaltung wird reorganisiert, das Wohlfahrtsamt, das Wirtschafts- das Reichsfinanzamt werden abgezweigt und besonderer Leitung unterstellt; nur scheinbar eine Dezentralisation, deren Fäden in einer kundigen Hand zusammenlaufen. Der bereits eingeleitete, aber zeitweise unterbrochene Bau des Kreisüberlandwerks wird wieder aufgenommen und unter Mitwirkung fähiger Ingenieure durchgeführt: heute besitzen wir in der glänzend eingerichteten Kraftstation das erste Werk im Osten, das auf Torf eingestellt ist, wodurch sich der Strompreis stets in mäßigen Grenzen halten ließ und die Abhängigkeit vom Kohlenbezug, die namentlich in den Zeiten der Ruhrabschnürung viele Werke in schwere Bedrängnis brachte, vermieden wurde. Die Kreisbank Rosenberg A.-G. wurde gegründet, die Sparkasse des Kreises ausgebaut. Die Einführung des Roggensparverkehrs, der Ankauf des Restguts Charlottenwerder, dessen Ausbau zur Lehr- und Musterwirtschaft, die Einrichtung von zwei großen Kreistorfwerken, der Neubau des zweiten Kreishauses für Zwecke der Kreisfinanzverwaltung, Kreisgeldinstitute, Kreisbücherei und Sitzungssaal, verbunden mit der Einrichtung von fünf Wohnungen, der bald weitere 21 folgen, der Bau des Kreissportplatzes in Riesenburg, die Einrichtung der Kreisbücherei mit 5000 Bänden und die Gründung des Kunstvereins, die Pflege und Unterstützung sportlicher Bestrebungen, Förderung der Siedlungstätigkeit, Neubelebung und Intensivierung des Straßenbaues und mannigfache Maßnahme auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlfahrt sind Inhalt und Ergebnis eines mehr als vierjährigen Wirkens, das ein bleibendes Denkmal in den Herzen aller Redlichen errichtet hat.

Aehnlich äußern sich die rechtsstehenden Blätter der Nachbarkreise. Diese Stellungnahme entspricht der allgemeinen Stimmung im Kreise Rosenberg, die darin zum Ausdruck kam, daß der Rechtsblock des Kreistages seinerzeit ein ausdrückliches Vertrauensvotum für Dr. Friedensburg beantragte, und dem sich der angesehenste Mann im Kreis, der Burggraf zu Dohna-Finkenstein, ausdrücklich anschloß. Dementsprechend wurde allgemein das Bedauern über das Scheiden des Landrates zum Ausdruck gebracht. In dem erwähnten Blatt wird dem Gefühl ehrlicher und unbestechlicher Dankbarkeit Ausdruck gegeben und betont, daß ihn die aufrichtigsten Wünsche derer begleiten, die ihn einst bekämpften und die auch heute noch bewußt seine politischen Gegner seien.

Es kennzeichnet die rechtsradikale Hetz- und Skandalpresse Berlins, daß sie einen Mann dieser Art bei dem Eintritt in sein neues Amt mit der Wiederholung verleumderischer Ausstreuungen begrüßt, die längst widerlegt worden sind. Das System der persönlichen Verunglimpfung, das auch bei diesem Anlaß wieder hervortritt, wird allmählich durch sein Uebermaß das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielen. Von dieser Presse beschuldigt und angegriffen zu werden, wird bald als Ehrenzeichen gelten.

Streik bei Bolle.

Schwere Gefährdung der Berliner Milchversorgung.

In einer Betriebsversammlung der Meierei Bolle wurde gestern abend durch die Gewerkschaftsvertreter mitgeteilt, daß die Arbeiterschaft am heutigen Tage die Arbeit nicht aufnehmen werde. Die Belegschaft stellte bereits in den gestrigen Abendstunden ihre Streikposten auf. Durch den Streik bei der Meierei Bolle ist die Berliner Milchversorgung schwer gefährdet, da der fünfte Teil der Berliner Bevölkerung von der Meierei Bolle mit Milch versorgt wird.

Dieser wilde Streik hat folgende Vorgeschichte: Die Direktion entließ vor einigen Tagen zwei Kannenwäscherinnen fristlos, weil sie angeblich Milch gestohlen hatten. Von der Gegenseite wird allerdings behauptet, daß die beiden Kannenwäscherinnen lediglich Milch getrunken hätten. Wie dem auch sei, am selben Tage, an dem die beiden Arbeiterinnen entlassen wurden, traten 120 Frauen in den Streik. Es wurde die Wiedereinstellung der entlassenen Kannenwäscherinnen gefordert. In der gestrigen Belegschaftsversammlung, die in den Arminiussälen in Moabit stattfand, sollte zu diesem wilden Streik von der Gesamtbelegschaft Stellung genommen werden. Nach kurzer Debatte wurde mitgeteilt, daß die Belegschaft in den Sympathiestreik mit den 120 Frauen trete.

Dieser Beschluß ist besonders überraschend, da sich die Direktion bereit erklärt hatte, im Laufe des heutigen Sonnabends mit der Belegschaft zu verhandeln, vorausgesetzt, daß bis dahin keine Schritte unternommen würden. Im übrigen steht der jetzige Streik in keinem Zusammenhang mit den Differenzen, die in der vergangenen Woche bei der Meierei Bolle ebenso wie bei der Milchlieferungsgesellschaft bestanden hatten. Es kam in diesem Falle zu einer schnellen Einigung.

Man gibt seitens der Direktion der Hoffnung Ausdruck, daß der wilde Streik, denn als solcher wird er angesehen, bald zu Ende gehen wird, da eine längere Dauer die geordnete Milchversorgung Berlins unterbinden würde.

Der Lebenshaltungsindex unverändert. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) für Mittwoch, den 25. Februar, ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts gegenüber der Vorwoche (125,2) unverändert geblieben.

Sie sind eingeladen zur dritten Sonntags-Unterhaltung der „Vossischen Zeitung“ Sonntag, 8. März, 3½ Uhr, Großer Saal der Philharmonie. Arien: Kammersänger Cornelis Bronsgeest. Oktett von Schubert: Prof. Willy Heß, Konzertmeister H. Holst, H. von Dameck, Prof. G. Wille, Prof. O. Schubert, Prof. P. Rembt, Kammervirtuose L. Scheiwein, Prof. M. Stibicki. Heitere Lieder: Josma Selim und Dr. Ralph Benatzky. Vorträge: Mady Christians. Am Flügel: Dr. Felix Günther. Karten zu 50 Pf., 1, 2 und 3 Mark, Programme 20 Pf., in allen Ullstein-Filialen und im Ullsteinhaus, Kochstraße 22—26.

Ueberfall auf den Chikago-Expreß. Zwei Banditen haben, wie uns gekabelt wird, kurz vor Chikago den Expreßzug New York—Chikago angehalten. Sie haben, während der Lokomotivführer weiterfahren mußte, die Passagiere und das Bedienungspersonal des Zuges vollständig ausgeraubt. Kurz vor Chikago sind sie von dem langsam fahrenden Zuge heruntergesprungen und entkommen.

Schiedsspruch in der nordwestlichen Eisen- und Stahlindustrie. Wie uns ein eigener Drahtbericht meldet, sind die seit längerer Zeit in der Eisen- und Stahlindustrie der nordwestlichen Gruppe bestehenden Lohn- und Arbeitsstreitfragen nunmehr zum Abschluß gekommen. Das Reichsarbeitsministerium hat gestern den Schiedsspruch in der Lohnfrage vom 19. Februar, der eine Lohnerhöhung für den Facharbeiter von 16, für den Hilfsarbeiter von 4 Pfennig aussprach, für verbindlich erklärt. Dieser Schiedsspruch war von den Arbeitnehmern angenommen, von den Arbeitgebern abgelehnt worden. Das Reichsarbeitsministerium hat weiterhin auch den Schiedsspruch über die Arbeitszeit, die nach ihm von 57½ auf 56 Stunden herabgesetzt worden ist, ebenfalls für verbindlich erklärt. Dieser Schiedsspruch war sowohl von den Arbeitgebern, wie von den Arbeitnehmern abgelehnt worden.

Neue Mitglieder des Evangelischen Oberkirchenrats. Der Evangelische Landeskirchenausschuß wählte zum ersten Vizepräsidenten des Oberkirchenrats den ersten Geistlichen an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Geh. Oberkonsistorialrat D. Dr. Conrad. Zu Mitgliedern des evangelischen Oberkirchenrats wurden berufen Geheimrat Prof. Dr. Sellin als Vertreter der theologischen Fakultät Berlin und Konsistorialrat Lang-Berlin-Wilmersdorf.

Studentische Wirtschaftsarbeit. Die Technische Hochschule Charlottenburg hatte gestern zu einer Besichtigung ihres Wirtschaftsamtes eingeladen. An eine kurze Begrüßungsrede des Rektors der Technischen Hochschule schloß sich ein Rundgang durch die verschiedenen Betriebe des Wirtschaftsamtes an. In einer größeren Zahl von Baracken sind Wäscherei, Frisierstube, Flickstube, Buchbinderei und Buchdruckerei untergebracht. Alle diese Betriebe sind auf dem Grundsatz der studentischen Selbsthilfe aufgebaut, die Arbeit in ihnen wird nur zum kleinen Teil von Angestellten, zum größeren von ehrenamtlich tätigen Studenten geleistet.

Klirrmeier Ein falscher Devisenkommissar, der eine Zeitlang in Berlin sein Unwesen trieb, und dann in der Provinz und im Reich gleiche und andere Schwindeleien verübte, wurde jetzt von der Dresdener Kriminalpolizei in Bernburg unschädlich gemacht. Er nannte sich Klirrmeier und wohnte im vergangenen Jahre in einem Pensionat im Westen Berlins. Klirrmeier war bei den Streichen beteiligt, die falsche Devisenkommissare seinerzeit einer Wechselstube im Westen der Stadt und zwei hiesigen Banken spielten. Die „Kommissare“ führten sich mit der Vorspiegelung ein, daß sie eine Revision vorzunehmen hätten, „beschlagnahmten“, was sie fanden, und verschwanden damit. Einige Beteiligte wurden damals verhaftet. Die Dresdener Kriminalpolizei spürte ihn jetzt in Bernburg auf, verhaftete ihn und stellte ihn fest als einen aus Triest gebürtigen früheren Artisten Guido Tamburini.

Wer im Leben steht, muß die Kurzschrift beherrschen. Das neue amtliche System lernen Sie spielend durch die unterhaltenden, lustig illustrierten Lehrbriefe „8 Stunden Einheits-Kurzschrift“. Fünfte Stunde heute erschienen. Alle 5 Stunden für je 20 Pf. überall zu haben.

Samson-Körners Kampf.

Phil Scott Punktsieger.

Gestern abend kam im Sportpalast der Kampf zwischen dem deutschen Schwergewichtsmeister Samson-Körner und dem englischen Titelanwärter Phil Scott zum Austrag. Der deutsche Meister unterlag nach Punkten. Ueber die Einzelheiten des Kampfes berichten wir noch:

Obwohl Samson ebenso wie sein Gegner bis aufs äußerste durchtrainiert war, hatte er doch ein großes Handicap insofern zu bewältigen, als er neben der Jugend des Engländers auch dessen gewaltige Reichweite gegen sich hatte. Scott wog etwas weniger als in seinen früheren Kämpfen, denn er brachte 173 Pfund auf die Wage, während Samson sein ständiges Kampfgewicht von 160 Pfund hatte. Der Kampf ging über die vollen angesetzten zwölf Runden. Er zeigte, wie wir erwartet hatten, eine Ueberlegenheit des Engländers, der durch seine ständige Berührung mit den besten europäischen Schwergewichten in hervorragender Form war. Daß er es dennoch nicht fertig brachte, den ihm selbst in jeder Hinsicht unterlegenen deutschen Meister entscheidend zu schlagen, lag an der großen Kampferfahrung Samsons, der sich hier wieder einmal als gewaltiger Ringstratege entpuppte. Die erste Runde brachte bereits harten Schlagwechsel, indem der Engländer ständig trieb und Samson stets aus gesicherter Crouch-Position vereinzelte Angriffe einleitete. Die Linke des Engländers fand sehr oft den Weg in Samsons Gesicht, so daß dieser bald schwere Kampfesspuren aufwies. Samsons Ducken bewahrte ihn vor dem Einfangen vieler schwerer Uppercuts, die der unermüdlich angreifende Scott oft haarscharf vorbeilandet. Allerdings übersah es hier der Ringrichter, daß Samson dabei regelwidrig des öfteren mit dem Kopf die untere Körperpartie des Engländers traf.

Die besten Momente hatte Samson in der sechsten Runde, wo er dem Tommy schwer zusetzte und auch dessen rechtes Auge beschädigte. An dem Punktsiege des Engländers war schließlich nicht mehr zu zweifeln, da Samson bei gleichen Kämpfertugenden in der Reichweite zu sehr benachteiligt war und Scott auf das beste vorbereitet in den Kampf ging. Die erste Runde hätte beinahe Samson in Front gebracht, aber ein schwerer Rechter, den er dem Engländer ans Kinn schickte, konnte diesen nicht weiter erschüttern. Der Punktsieg Scotts fand bei seiner Verkündung keinen Widerspruch, aber auch Samson hat mit diesem Kampf gegen einen der Besten der europäischen Schwergewichte eine große taktische Leistung vollbracht, da er, wenn auch mit sichtbaren Spuren und einem ziemlich mitgenommenen linken Ohr, über die Runden kam.

Familientragödie in Steglitz. Eine erschütternde Familientragödie wurde gestern am Spätnachmittag in dem Hause Halskestraße 43 in Steglitz entdeckt. Aus der Wohnung des Kaufmanns Hans v. Daake drang ein starker Gasgeruch. Hausbewohner fanden, als sie in die Räume eindrangen, die 44 Jahre alte Ehefrau Melanie v. Daake sowie ihren 13 Jahre alten Sohn Hans Gustav und die 18 Jahre alte Tochter Eva tot in den Betten liegend auf. Die Gashähne standen auf. Ein herbeigerufener Arzt konnte bei allen drei Personen nur feststellen, daß der Tod schon vor mehreren Stunden eingetreten sein mußte. Die Umstände lassen darauf schließen, daß die Mutter mit ihren Kindern aus wirtschaftlicher Not Selbstmord verübt hat.

026

Kirchenzettel für Berlin und Vororte.

Am Sonntag Invokavit, dem 1. März 1925. (Alte Reihe: 2. **Kor.** 6, 1—10. Matth. 4, 1—11. Neue Reihe: Hebr. 4, 15, 16. Matth. 16, 21—26 oder Luc. 22, 39—46. 1. Mose 22, 1—14.)

Kollekte: Zur Linderung der durch den Krieg hervorgerufenen persönlichen Nöte und zur Fürsorge für die Kriegergräber.

In Berlin nebst Charlottenburg und Schöneberg.

Advent. Franke 10. Einf. d. Körpersch. Kuck 6. — **Alt-Schöneberger Paul Gerhardt.** Delbrück 10. Raack 6. — **Andreas.** Frhr. v. Steinaecker 10. Einf. d. Körpersch. Urbain 6. — **Apostel Paulus.** von Rabenau 10. Pannier 6. — **Auferstehung.** Schmidt 10. Konf. Schadt 6. — **Bartholomäus.** Lasson 10. Nauck 6. — **Bethlehem** (luth.). Schulz 10. Einf. d. Körpersch. — **Bethlehem (ref.)** Kühn-Steinhausen 6. — **Christus.** Schmidt 10. Einf. d. Körpersch. Preß 6. — **Dankes.** Abramczyk 10. Egidi 6. — **Dom.** Doehring 10. Kritzinger 6. — **Dorotheenstadt.** Henckel 10. Schneemelcher 6. — **Dreifaltigkeit.** Graf v. Lüttichau 10. Einf. d. Körpersch. Stoevesandt 6. — **Elias.** Wenzel 10. Einf. d. Körpersch. Nck 6. — **Elisabeth.** Köhler 10. Eichberg 6. — **Emmaus.** Freybe 10. Einf. d. Körpersch. durch Moschütz. Walkhoff 6. — **Epiphanien.** Hertel 10. Weitz 6. — **Erlöser.** Schmidt 10. Manger 6. — **Franz. Friedrichstadt.** Lorenz 10. — **Hospital.** Coulon 10. — **Friedens.** Richter 10. Dufft 6. — **Friedrichswerder.** Violet 10. — **Galiläa.** Beseler 10. Kröger 6. — **Garnison** (alte). Irmer 10. — **Garnison** (neue). Haecker 10. — **Georgen.** Lorge 10. Bittlinger 6. — **Gethsemane.** Frenske 10. Gaehrisch 6. — **Gemeindehaus. Fleischmann** 10. — **Gnaden.** Haase 10. Wallis 6. — **Golgatha.** Ramthun 10. Konf. Brndt 6. — **Gustav Adolf** (Lützower). Paarmann 6. — **Heerstraße.** Waldschule. Gemeindeabend mit Lichtbildervortrag des Prof. Dr. Krencke. — **Heiland.** Henselmann 10. Keil 6. **Paetzold 4 für** Schwerhörige. — **Heilige Geist.** Breithaupt 10. Einf. d. Körpersch. Rump 6. — **Himmelfahrt.** Salinger 10. Ungnad Einf. d. Körpersch. Ungnad. 6. — **Immanuel.** Maschmeyer 10 Konf. Reinecke 6. — Zelterstr. 9. Heinecke 10. — **Jakobi.** Eitner 10. Zernick 6. — **Jerusalem. Fischer** 10. Bertram 6. — **Johannes.** Eger 10. Golling 6. — **Johannis Evangelist.** Diebert 10. — **Kaiser-Friedrich-Gedächtnis.** Eichstädt 10. Kritzinger 6. — **Kaiser-Welhelm-Gedächtnis.** Nithack-Stahn 10. Heitmann 8. — Gemeindehaus. Conrad 10.15. — **Kapernaum.** Fraustädter 10. Lozterba 6. — **Königin-Luise-Gedächtnis.** Pflücker 10. Kunst 6. — **Lazarus.** Lengning 10 Konf. Kracht 6. — **Lietzensee.** Frederking 10. Spindler 6. — **Luisen.** Richter 10. Einf. d. Körpersch. Lucan 6. — **Lützower.** Stahn 10. — **Luisenstadt.** Thießen 10. Lilienthal 6. — **Lukas.** Elsaßer 10. Rocha 6. — **Luther.** Wüst 10. Wielandt 6. — **Marien.** Scholz 10. Einf. d. Körpersch. Wasserkampff 6. — **Markus.** Kröpelin 10. Flügge 6. — **Martha.** Kumbier 10. Borchardt 6 — **Matthäus.** Israel 10. Einf. d. Körpersch. Kausch 6. — **Melanchthon.** Köppen 10. Steiniger 6. — **Nathanael.** Buchholz 10. Becker 6. — **Nazareth.** Schwochow 10. Einf. d. Körpersch. Wilke 6. — **Neue.** Seidel 10. Einf. d. Körpersch. — **Nikolai.** Haendler 10. Einf. d. Körpersch. Behse 6. — **Oelberg.** Rothkegel 10. Kliche 5. — **Oster.** Kottig 10 Konf. Struckmeier 6. — **Parochial.** Heldt 10. Schott 6. — **Passion.** Haseloff 10. Kaumann 6. — **Paul Gerhardt.** Hörnicke 10. Schreyer 6. — **Paul.** Bourquin 10. Engler 6. — **Petri.** Rahlwes 10. 7 Gemeindefamilienabend Neue Grünstr. 19. — **Pfingst.** Schieritz 10. Köhler 6. — **Philippus Apostel.** Küßner 10. Foellmer 6. — **Reformation.** Diettrich 10. Matz 6. — **Samariter.** Hachtmann 10 Konf. Koch 6. — **Segens.** Schmilinsky 10. Weinert 6. — **Simeon.** v. Wicht 10. Ohagen 6. — **Sophien.** Vogel 10. Witte 6. — **Stephanus.** Hoehne 10. Einf. d. Körpersch. Rogge 6. — **Thomas.** Braasch 10. Sawade 6. — **Trinitatis.** Aner 10. — **Versöhnung.** Natz 10. Kittlaus 6. — **Zions.** Wiemann 10. Müller 6. — **Zum Heilig Kreuz.** Francke 10. Einf. d. Körpersch. Otto 6. — **Zum Heilsbronnen.** Struckmeier 10. Diebelius 6. — **Zwingli** Honn 10. Kornrumpff 6. — **Zwölf Apostel.** Kurtz 10. Schulze 6.

Anstaltskirchen und Vereine.

Augusta-Hospital. Wallis 11. — **Bethanien.** Krückeberg 10. — **Bethesda.** Caspar 10.30. — **Charité.** Deichmann 10.30. — **Domhospital.** Grevemann 8.30. — **Dalldorf.** Teichmann 8. — **Elisabeth-Krankenhaus.** Hitzer 10. von Rotenhan 7. — **Elisabeth-Stift.** Babick 10.30. — **Ev. Verein,** Oranienstr. 69. Ulrich 10. — **Flußschiffer.** Schwimmende Kirche Gröbenufer am Schles. Tor. Lindenmeyer 10. — **Gertraudtstift.** Otto 10. — **Heilige Geist- und Georgen-Hospital.** Schubring 9.30. — **Messiaskapelle.** Hermsdorf 10. — **Paul Gerhardt.** Schlegel 10. — **Positiver Verein Trinitatis,** Rückerstr. 7. Kaumann 10. **Rummelsburg,** Arbeitshaus. Falck 9. — **Schwerhörige.** Fasanenstr. 49. Nehmiz 6. — **Südwest-Kirchhof Stahnsdorf.** Lichtenstein 3.15. — **Virchow - Krankenhaus.** Teichmann 10.30. — **Stadtmissionskirche.** Philipps 10. — **Jesuskirche.** Wollenberg 10. 6 Passionskonzert. — **Markussaal.** Figge 6.

In den Vororten.

Adlershof. Starcke 10. Gramm 5. — **Biesdorf.** Molkenthin 10. — **Britz:** Kirchvisitation durch Sup. Schlicht und Teilnahme des Kreissynodalvorstandes Kirche: Andrae 10. Schlicht: Ansprache und Begrüßung der Körpersch. Leberl 6. — Krankenhaus: Leberl 9. — **Cöpenick.** Laurentius: Krause 10. Fincke 6. Schloß: Dönitz 10. — **Dahlem.** Gerhard 10. — **Friedenau.** Marquardt 10. Kleine 6. — **Friedrichsfelde.** Maerten 10. Coste 6. — **Friedrichshagen.** Moderow 10. Krackow 5. — **Grunewald.** Priebe 10. — **Karlshorst.** Boelkel 10. Ehrhardt 6. — **Lankwitz.** Dreifaltigkeit: Branig 10. Branig 6. — **Lichtenberg.** Pfarrkirche: Mader 10. Buttke 6. Glaubensk.: Buttke 10. Mader 6. Predigtsaal: Succo 10. Erlöser: Pauli 10. Riemer 4. Gräntz 6. Gemeindesaal: **Gräntz** 10. Krankenhaus: **Franzelius** 10. — **Lichterfelde. Giesensdorfer: Antonowitz** 10. Johannes: **Steinemann** 10. **Paulus:** Koch 10. Antonowitz 6. Petrus: Rohr 10. Stubenrauch-Krankenhaus: Kannegießer 10. — **Mariendorf.** Rieger 10. **Kurzreiter** 5. — **Südende. Kurzreiter 10.** — **Marienfelde.** Richter 10. — **Neukölln.** Magdalenen: Schulze 10. Einf. d. Körpersch. Dorow 6. **Genezareth: Stenzel** 10. Konf. Zellner 6. Martin Luther: Schutzka 10. Kracht 6. Nikodemus: Bastian 10. Tellenburg 6. Philipp Melanchthon: Schulz 10. Graef 6. Krankenhaus: Timann 10. Bethlehems (luth.) Schulz 3; (ref.) Kühn-Steinhausen 10¼. — **Niederschönhausen.** Collin 10. Fangauf 6. — **Niederschöneweide.** Gellonneck 10. — **Nikolassee.** Hollmann 10½. — **Oberschöneweide.** Schaeffer 10. Heinrich 6. Elisabeth-Hospital: Bennewitz 10. — **Pankow.** Pfarrkirche: Pankow 10. Jungklaus 6. Hoffnungs: Jungklaus 10. Pankow 6. — **Reinickendorf.** Hauptkirche: Dorow 10. Große 5. Segens: Schrader 10. Gemeindehaus: Bupp 10. **Aula der** 6. Gemeindeschule, Eingang Baseler Str.: Keyser 10. — **Rosenthal.** Luthergemeinde: Siebert 10. — **Schmargendorf.** Kleist-Realgymnasium: Blech 10. — **Spandau.** Nikolai: Augustat 10. Blenn 6. Luther: Stephan 10. Schmidt 6. Johannesstift: Schlaeger 10. Melanchthon: **Daberkow** 10. Siemensstadt: Blenn 10. — **Steglitz.** Matthäus: Schroeder 10. **Moldaenke** 6. **Markus: Wendland** 10. **Schroeder** 6. Lukas: **Raack 10. Weymann** 6. — **Stralau.** Zastrow 10. — **Tegel. Beschoren** 10. **Reishaus** 5. — **Tempelhof. Pfeiffer** 10. Mueller-Schloma 6. — **Treptow.** Kirche Baumschulenweg: Ahlenstiel 10. Einf. d. Körpersch. Schwencke 6. Gemeindeschule: Kurras 10. Czopnick 6. Treptower Chaussee: Schwencke 6. — **Wannsee** (alte): Stosch 9; (neue): Stosch 10½. — **Weißensee.** Pfarrkirche: Nümmler 10. Vogel 6. Bethanien: Vogel 10. Molkenthin 6. Gemeindehaus: Reichardt 8. — **Wilmersdorf:** Auen: Lang 10. Kögel 6. Gemeindehaus: Winkler 10. Cecilienschule: Schettler 10. Hochmeister: v. Schierstedt 10. Ulich 6. — **Zehlendorf.** Paulus: Mann 10. Müller 6. Johannes: Müller 10.

Alt-katholische Pfarrgemeinde, Klosterkirche, Klosterstr. 73a. 10½ U.: Hochamt in deutscher Sprache (Bermer) und Gedächtnispredigt (Dr. Meltzer).

Evang.-Luth. Freikirche. Dreieinigkeitsgemeinde Süd: Steglitz, Gymnasium, Heesestr.: Dr. Koch 10. Mariendorf: Lyceum, Ringstr., Dr. Koch 8. — Dreieinigkeitsgemeinde Nord: Wiesenstr. 41: Stallmann 10. Wiesenstr. 41: Stallmann ½8. Turmstr. 87: Luisen-Gymnasium: Stallmann ½8. Weißensee, Albertinenstr. 20: Stallmann ½8. — St. Paulusgemeinde Neukölln, Kaiser-Friedrichstr. 4: Schlottmann ½11. Schlottmann ½8.

LUGANO Hotel **Europe**

Neu möbliert und neu eröffnet!

Vornehmes Haus, direkt am See und an der großen Promenade. Letzter Komfort. Pension von Fr. 15 — an. Prospekt durch **Fam. Fassbind,** Bes.

Die Wünsche auf Verlängerung der Polizeistunde.

Auf die Eingabe des Reichsverbandes der Kaffeehausbesitzer vom 16. Februar hat, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, das Ministerium des Innern am 26. Februar folgende Antwort gegeben: „An und für sich bin ich bereit, bei den ohnehin eingeleiteten Erwägungen über eine Erleichterung der die Polizeistunde betreffenden Bestimmungen die Wünsche auch Ihres Verbandes zu berücksichtigen. Die Vornahme derartiger Erleichterungen ist mir allerdings für den gegenwärtigen Zeitpunkt gerade durch Ihre Eingabe vom 16. Februar, in der ganz allgemeingehaltene Vorwürfe wegen Unregelmäßigkeiten erhoben werden, unmöglich gemacht; einmal bin ich nicht gewillt, einem derartigen Druck nachzugeben, dann aber muß ich dem Mißverständnis vorbeugen, als hätte ich durch ein Entgegenkommen die Erörterung von Mißständen verhindern wollen. Ehe ich daher zu den Anträgen Ihrer Eingabe Stellung nehme, bitte ich, mir die betreffenden Vorkommnisse schleunigst mitzuteilen." — Dieses Schreiben, das am 26. Februar abgesandt wurde, hat sich gekreuzt mit der in der Freitagmorgen-Presse veröffentlichten Erklärung der Vertreter des Reichsverbandes der Kaffeehausbesitzer im Polizeipräsidium, wonach die Angriffe der Eingabe mißverständlich aufgefaßt worden seien.

Rundfunk-Programm.

Funkstunde:

Bildungskurse der Funkstunde: 4 Uhr: Direktor Glück: „Esperanto." 4.30—6 Uhr. Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 6.40 Uhr: Prof. Matschie: „Deutsches Wild und deutsches Volk." 7.15 Uhr: Einführung zum Sendespiel. 7.30 Uhr: Sendespielbühne: „Zar und Zimmermann." Komische Oper in drei Akten von Albert Lortzing. Für den Rundfunk bearbeitet von C. Bronsgeest. Dirigent: Selmar Meyrowitz. Personen: Peter der Erste, Zar von Rußland, unter dem Namen Peter Michaelow als Zimmergeselle: Cornelis Bronsgeest; Peter Iwanow, ein junger Russe, Zimmergeselle: Walter Henke; van Bett, Bürgermeister von Saardam: Leo Schützendorf; Marie, seine Nichte: Charlotte Boerner; Marquis von Chateauneuf, französischer Gesandter: Maximilian Willinsky; Lord Syndham, englischer Gesandter: Martin Abendroth; Admiral Lefort, russischer Gesandter: Rudolf Krasa; Witwe Brown: Trude Conrad. Die Handlung spielt in Saardam im Jahre 1698. 10.30—12 Uhr: Tanzmusik.

Das Londoner Programm:

4—5.30 Uhr: Konzert: Das „2LO"-Oktett. „Einkäufe machen," Plauderei eines Rechtsanwalts. „Der Anteil der Frau an der Kommunalverwaltung," von einer parteilosen Frau. 5.30—6.15 Uhr: Kinderunterhaltung. 6.40—6.55 Uhr: Leslie Lewis: „Liebe zum Heim." 7 Uhr: Henry Hadow: „Musik, wie der Zuhörer sie beurteilt." 7.30—9.30 Uhr: Programm nach den prämiierten Vorschlägen der Teilnehmer am Londoner Rundfunk. 9.30 Uhr: Sidney Gillet: „Vortrag über das Billardspiel." 10 Uhr: Tanzmusik vom Savoy-Hotel.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

5. Klasse. (Ohne Gewähr.)

In der Donnerstag-Nachmittags-Ziehung wurden folgende größere Gewinne gezogen:

50 000 Mark: 68182.
5000 **Mark:** 310551.
3000 **Mark:** 2045 110085 195456 291259.
2000 **Mark:** 84806 92843 117845 128336 188986.
1000 **Mark:** 21404 25990 70753 109928 158514 185691 260830 291232 304834.
500 **Mark:** 16469 21615 22599 24639 45409 87359 104531 106917 113446 141581 149047 178307 186060 190904 198801 225675 226195 246818 266160 273588 289691 292209 297979 300660 309164.

Mißfarbene Zähne

entstellen d. schönste Antlitz. Übler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werd. sofort u. vollkomm. unschädl. Weise beseitigt d. die Zahnpaste **Chlorodont,** wirksam unterstützt durch **Chlorodont**-Mundwasser.

Heute ist der letzte Tag

zur Einlösung Ihres Gutscheines gegen eine Originaldose **VIM** in den besonders kenntlich gemachten Geschäften. Vergessen Sie nicht, von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen!

Sie werden überrascht sein über die glänzenden Erfahrungen, die Sie mit unserem **VIM** machen werden!

Sunlicht Gesellschaft A.-G.

Mannheim-Rheinau.

Das Unterhaltungsblatt

Nr. 100 der Vossischen Zeitung vom 28. Februar 1925

Der Hecht.

Von

Martha Rothmann.

Die Karpfen eilten zum Futterplatz, denn es läutete zur Table d'hote. Aber der Hecht — blitzschnell, fesch und elegant — erreichte wieder als Erster das Ziel!

„Phänomenal," bewunderte ein alter, aber noch rüstiger Karpfen neidlos, „er verdient es wirklich, daß ihm die ersten, also auch größten und besten Portionen gereicht werden! Wir sind doch gewiß hier alle gute Schwimmer, aber wenn ich so eine exzeptionelle Erscheinung unter uns sehe, dann sage ich nur: Flossen an die Bauchnaht und allerhand Hochachtung."

„Er ist himmlisch," flüsterten die Backfische untereinander, „von ihm gefressen zu werden — welches Glück!"

Der Hecht nahm von all diesen Ovationen wenig Notiz — höchstens, daß er mal ein paar Backfische verkehrte, aber das tat er wirklich nur aus purer Gutmütigkeit. Er hatte sich diese langweiligen Dinger schon längst übergegessen und träumte von Maränen und pikanten kleinen Krabben oder derlei Delikatessen.

Ueberhaupt — der ganze Teich! — — —

Der Hecht hatte seine Jugend in einem großen See verlebt. Er hatte dort auf der Hohen Schule des Fressens studiert und nebenbei einige praktische Kurse in Zoologie und Biologie durchgenommen. Eine Katastrophe, die verheerend in sein Leben eingegriffen hatte, verschlug ihn in diesen Karpfenteich. Nun — er hatte es eigentlich nicht zu bereuen.

Der Teich war nicht groß, aber in gesunder Lage mit vorzüglichen Futterplätzen, die bequem zu erreichen waren. Man konnte in aller Ruhe zu einem guten Wissen kommen, ohne sich sonderlich zu strapazieren — im Gegenteil, es war eine Kleinigkeit, die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen.

Der Hecht hätte wirklich zufrieden sein können, aber er konnte den großen See nicht vergessen.

Er war auf die gesamte auswärtige Windpresse abonniert, und die trug ihm zu, was draußen vor sich ging. Mit größtem Interesse hatte er durch die „westlichen Luftströmungen" erfahren, daß nun Dampfer und Motorboote auf dem See verkehrten, und sehr entzückt war er auch über den Bericht der „Modeeilage des Windcourier", daß rote Toiletten jetzt „dernier cri" für junge Hummerdamen seien. Auch die Nachricht der Monatsschrift „Sturm", daß die Wellen neuerdings eine Resolution angenommen hätten, expressionistisch auszusehen, hatte ihn sehr gefesselt, denn er war für alles Moderne.

Am meisten aber regte es ihn auf, als er las, daß die Krebse sich zu einer „Fortschrittspartei" zusammengeschlossen hätten.

„Es ist wirklich, um sich die Eingeweide auszureißen," stöhnte er, „überall sind neue interessante Strömungen, überall ist Fluß und Bewegung, nur hier ist diese trostlose Stagnation! Ich würde mein bestes Mittelstück darum geben, wenn ich wieder in bewegtes Wasser kommen könnte, wo ich meine Flossen rühren kann. Hier muß man ja versumpfen." Und da gerade ein Spiegelkarpfen vorbeikam, sah er mit Entsetzen, daß er schon anfing, seine Figur zu verlieren — sein hechtgrauer Frack saß bedenklich knapp. — — —

„Wissen Sie schon," fragte der alte Karpfen einen stattlichen Sechspfünder, „wissen Sie schon — unser Hecht trägt sich mit Ueberfiedlungsgedanken!"

„Schrecklich!" schrie der Sechspfünder, „welch Verlust für den ganzen Teich — sollte eine so wertvolle Kraft nicht zu halten sein? Vielleicht könnte man ihm einen Aufsichtsratsposten bei den Futterplätzen anbieten oder eine Professur für Laichforschung!"

Aber der Hecht hatte sich schon mit einem Fluß, der Gesellschaftsfahrten arrangierte, in Verbindung gesetzt und ein Billett für den nächsten großen Frühjahrsüberschwemmungstransport genommen.

Behaglich dehnte er sich in dem blauen Samt einer komfortablen Delle erster Klasse — ha, wie das vorwärts ging — ja, das war doch wenigstens Bewegung — Tempo —! Da waren neue Horizonte und weite Perspektiven! Der Hecht fühlte sich wie der Fisch im Wasser!

Und nun erst das Gewimmel in dem großen See — Dampfer und Motorboote — Fische und Krebse — es war ein herrliches Durcheinander!

Mit kühnem Hechtsprung glitt der Glückliche mitten ins Getriebe! An den Futterplätzen war eben zum Souper gedeckt — die schönste Gelegenheit, um die altbewährte Meisterschaft im Wettschwimmen zu zeigen! Aber — ei, verflucht! — als er hinkam, war gerade der letzte Happen weggeschnappt! Ein fetter Bissen kam ihm zwar noch über den Weg, jedoch der erwies sich bei näherer Besichtigung als Köder.

Verstimmt wollte sich der Hecht zu einem bal paré nach den Laichplätzen begeben — leider geriet er indessen in eine falsche Strömung, und nur mit großer Mühe gelang es ihm, den Netzen zu entgehen, die eine weibliche Hand ausgeworfen hatte.

Das war alles recht fatal, aber das Allerschlimmste war doch, daß gerade, als er sich mit ein paar kleinen Krabben zwecks Fressens angefreundet hatte, ein fischsonnüziger junger Hecht angeschwänzelt kam und ihm die Bräute vor der Nase wegschnappte.

Da verlor der Hecht vollkommen die Haltung. Er hatte ein Gefühl, als ob er geschuppt worden wäre, und in seiner begreiflichen Depression wäre er fast von einem Dampfer umgerannt worden — er mußte seine ganze Energie anwenden, um unter unters Rad zu kommen.

Er wurde ans Ufer geschleudert, und da saß er denn auf dem Trocknen — tief erschöpft, und eine alte Unke (die übrigens mal eine ganz niedliche kleine Kröte gewesen war) seufzte trübselig vor sich hin: „Wie schlecht ist die Welt doch heutzutage!"

Entzückt reichte ihr der Hecht die Flosse.

„Wie Sie mir aus der Seele gesprochen haben, gnädige Frau," sagte er lebhaft, „ich bin gleichfalls über meinen hiesigen Aufenthalt tief deprimiert. Dabei bin ich ein überzeugter Anhänger des Fortschritts, aber welche rücksichtslosen Formen, welches rasende Tempo hat das Leben jetzt angenommen, seitdem Dampfer und Motorboot den See beherrschen, das Wasser verpesten, und jeden Kiemenzug zu einer Hölle machen! Von der Damenwelt möchte ich am liebsten gar nicht reden! Ich werde blau vor Scham, wenn ich daran denke, wie schlüpfrig die Aaldamen sind, und mit welchen unanständigen Sprüngen — ich glaube es war Twostep — sich die Forellenfräuleln fortbewegen — höchst oberflächliche Dinger übrigens alle miteinander, die nichts anderes im Kopf haben, als in reiner Butter gebraten zu werden! Was sind überhaupt noch die Ideale der Jugend? Von nichts träumt sie, als von einer Zukunft in Aspik und Mayonnaisensauce! Nein — da lebe ich lieber in einem kleinen Kreis, wo man wertvolle Persönlichkeiten zu schätzen weiß! Wenn die Horizonte dort auch enger gesteckt sind, so werden doch die Gemütsseiten dafür besser herausgebildet," und der Hecht gedachte voll Wehmut der verzehrten Stunden, die er abends im Schilf verlebt hatte, wo man so angenehm dahinsumpfen konnte, während allerliebste Mäuschen pikante Tänze aufführten und freche kleine Kröten originelle Kuplets sangen.

Die Alte nickte mit dem Kopf. „Wie ist die Welt doch schlecht, heutzutage," unkte sie. — — — — — — — — —

Das war eine Freude, als der Hecht wieder im Karpfenteich ankam!

Die Backfische überreichten eine Petition, in der sie den Wunsch aussprachen, möglichst schnell gegessen zu werden, und die Honoratioren des Teiches, nämlich alle gewichtigen Persönlichkeiten, die über eine gehörige Anzahl von Pfunden verfügten, ernannten ihn zum Ehrenfisch, mit der Berechtigung, vierual im Jahr zu laichen. —

Unter diesen günstigen Lebensbedingungen wurde der Hecht uralt und erreichte einen ungeheuren Leibesumfang.

Seine Popularität war womöglich noch gewachsen, so daß die Vollendung seines zehnten Pfundes durch ein kleines Fest gefeiert werden konnte, auf dem die polnischen Karpfen einen entzückenden Krakowiak tanzten.

Tief eindrucksvoll war aber allen die Rede des Jubilars, der in bewegten Worten seinen Dank aussprach. Er sei sich zwar wohl bewußt, fügte er hinzu, daß er in größeren Verhältnissen weit mehr geleistet hätte, denn hier, im engen Rahmen, hätte er seine Persönlichkeit nicht entwickeln können (er erwähnte dabei beiläufig seine erfolgreichen Auslandsreisen, in denen er nicht nur so manchen Preis im Wettschwimmen erworben, sondern auch durch sein entschlossenes Vorgehen einen anmaßenden Dampfer zum Stoppen gebracht hatte) aber, fuhr er fort, er wäre jetzt glücklich in dem Bewußtsein, eine glänzende Zukunft dem Wohle der Heimat geopfert zu haben, und hätte keinen andern Ehrgeiz mehr, als seine Kräfte dem verantwortungsvollen Posten zu widmen, auf den ihn das Vertrauen seiner Mitbürger gestellt hätte. —

Ja — die Rede machte ungeheures Aufsehen. Alle einheimischen Zeitungen brachten sie, und das „Seichte Teichblatt" brachte nicht nur in seiner illustrierten Beilage „Seespiegel" das Porträt des Jubilars, sondern bemerkte noch dazu, daß solche Worte schöner wären, als die feinste Buttersauce.

Und das „Seichte Teichblatt" mußte es wohl wissen, denn es war die gelesenste Zeitung im ganzen Teich.

400 Jahre moderne Chirurgie.

Ambroise Paré.

Von

Professor Dr Ludwig Darmstaedter.

Die Chirurgie, die in den Araberzeiten blühte und vom 12. bis Anfang des 15. Jahrhunderts in Italien noch einen Roger von Salerno und einen Lanfranchi, in Deutschland den trefflichen Hieronymus Braunschweig, in Frankreich den berühmten Guy de Chauliac hervorgebracht hatte, war nach dem Tode des letzteren in tiefen Verfall geraten. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts befand sie sich in so jammervollem Zustand, daß ihre Ausübung ein wenig angesehenes Gewerbe geworden war.

Zunächst lag sie in den Händen der Barbiere, neben denen sich Marktschreier und herumziehende Charlatane breit machten. Auch der Tiefstand der Anatomie trug dazu bei, daß die Chirurgie zum Stiefkind erniedrigt wurde. War doch die Zerlegung menschlicher Körper nur ganz ausnahmsweise und im geringsten Ausmaß gestattet, und hatten die meisten Universitätsstatuten zu Anfang des 15. Jahrhunderts nicht mehr als zwei Sektionen jährlich zu anatomischen Zwecken erlaubt.

Erst mit dem Auftreten von Andreas Vesalius erfolgte ein Umschwung. Das Wagnis des von ihm gegen die blind eifernden Dunkelmänner aufgenommenen Kampfes gehört zu den großen Ruhmestiteln der Menschheit.

Weder die Kirchenverbote noch der Widerstand seiner Kollegen, noch die Wut des Volkes vermochten ihn zu entmutigen; ihm gelang es, die menschliche Anatomie derart zu entwickeln, daß er mit Fug und Recht als „Reformator der Anatomie" gepriesen wird. Sein 1543 erschienenes Werk „De humani corporis fabrica" „Der Bau des menschlichen Körpers" zu dem ein Tizian nicht verschmäht hatte, die Zeichnungen zu liefern, machte den Weg der Anatomie frei und gab auch der Chirurgie den Mut zur Entwicklung.

Ein großes Glück war es, daß an diesem Scheidewege ihr ein Ambroise Paré zuwuchs, der, wie Vesalius für die Anatomie, für die Chirurgie der Befreier und Reformator wurde.

Er hatte seine Laufbahn mit der Lehre bei einem Barbier beginnen müssen und beim Uebertritt in das Hotel Dieu, das große Pariser Hospital, sich den Titel eines „Barbier-Chirurgien" gefallen lassen müssen. Entsprach dieser Titel auch nicht dem Verdienst des Mannes, so hat er doch der Mann den Titel.

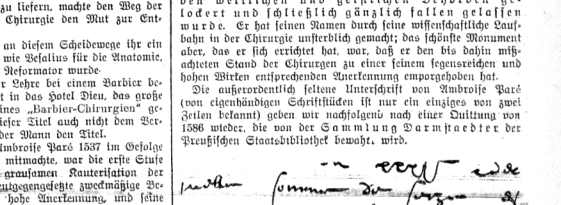
Der Feldzug in Piemont, den Ambroise Paré 1537 im Gefolge des Marschalls René de Montejan mitmachte, war die erste Stufe zu seinen Erfolgen; seine der grausamen Kauterisation der Wunden mittels des Glüheisens entgegengesetzte zweckmäßige Behandlung der Schußwunden fand hohe Anerkennung, und seine 1545 publizierte „Methode, die Wunden, die durch Hakenbüchsen und andere Schußwaffen beigebracht werden, zu behandeln", auf deren Titelblatt er sich noch als „Maistro barbier" bezeichnete, brachte ihn zu Ehren. 1541 kehrte er nach dem Tode des Marschalls Montejan nach Paris zurück, von wo er nun von Zeit zu Zeit kurze Reisen zu den französischen Armeen machte. Sein Ruhm verbreitete sich weiter, namentlich auch durch Jacobus Sylvius (Jacques Dubois), der ihm ein treuer Freund geworden war. 1559 wurde er von Heinrich II. zum Hofchirurg ernannt und blieb auch bei Franz II. in dieser Charge. Karl IX. machte ihn, trotzdem er als Hugenott bekannt war, zu seinem ersten Chirurgen. Dachdem er, wie Brantôme sagt, durch die Gunst des Königs, dem Schrecken der Bartholomäusnacht entgangen war, verblieb er als erster Chirurg auch bei Heinrich III. Keine Gunst, keine Einschüchterung irgendwelcher Art konnte den aufrechten Mann seiner Ueberzeugung untreu machen. Sein Wahlspruch „Fais ce que dois, advienne que pourra" „Tu, was du mußt kommt was mag" ehrte den Mann und schaffte ihm Vertrauen bei Freund und Feind.

Seine vor genau 350 Jahren erschienenen gesammelten Werke „Les oeuvres de Mr. Ambroise Paré, Conseiller et premier chirurgien du roi" erlebten eine große Anzahl Auflagen und viele Uebersetzungen. Bei der Pariser medizinischen Fakultät aber erregten sie so großen Neid und Verdruß, daß sie Ambroise Paré heftig angriff und verlangte, daß seine Werke verbrannt würden. Parés Ansehen war aber so groß, daß die Fakultät den Kürzeren zog.

Paré schenkte der Chirurgie die Großtat der Abbindung der Arterien bei Amputationen, die Einführung der Trepanation, die Wiedereinführung der schon im alten Rom geübten Tracheotomie, die operative Behandlung der Aneurysmen, die bessere Behandlung der Brüche, die Einführung des Bruchbandes, die Erneuerung der operativen Geburtshilfe, die Wiedereinführung der längst vergessenen Massage der Alten, auf die er den größten Wert in all den Fällen legte, wo die Patienten lange Zeit das Bett hüten mußten und keine Bewegung ausführen konnten; die Anwendung künstlicher Augen, die aus Gold und Silber gefertigt wurden.

Ambroise Paré, der 1590 im 80. Lebensjahre starb, hatte es noch erlebt, daß das Verbot des Sezierens von Leichen von den weltlichen und geistlichen Behörden gelockert und schließlich gänzlich fallen gelassen wurde. Er hat seinen Namen durch seine aufsehenerregende Laufbahn in der Chirurgie unsterblich gemacht; das schönste Monument aber, das er sich errichtet hat, war, daß er den bis dahin mißachteten Stand der Chirurgen zu einer seinem segensreichen und hohen Wirken entsprechenden Anerkennung emporgehoben hat.

Die außerordentlich seltene Unterschrift von Ambroise Paré (von eigenhändigen Schriftstücken ist nur ein einziges von zwei Zeilen bekannt) geben wir nachfolgend nach einer Quittung von 1586 wieder, die von der Sammlung Darmstaedter der Preußischen Staatsbibliothek bewahrt, wird.



Banditenromantik.

Bericht für die „Vossische Zeitung".

* **Paris,** im Februar.

Der berühmte Bandit Romanetti ist doch schließlich nicht viel mehr als ein romantischer Operettenheld. Spricht man zehn Meilen südlich von Ajaccio seinen Namen aus, so begegnet man bloß einem halb mitleidigen, halb verächtlichen Lächeln. Der mehrfache Mörder, der mit Senatoren spuiert und von Pariser Journalisten interviewt wird — ein echter Korse zuckt darüber nur die Achseln. Da ist doch der Bandit Rutili aus ganz anderm Holze geschnitten. Er ist gegenwärtig der wahre König des „Maquis". Trotzdem sie ihn gefangen genommen haben und heute vor die Assisen von Bastia stellen.

Rutili und sein Genosse Spada wurden bereits im Oktober 1922 von dem Herrn Untersuchungsrichter von Ajaccio mit einem Haftbefehl bedacht, wegen Mords und Mordversuchs. Daran war weiter nichts Schlimmes: es handelte sich um eine dieser banalen Familiengeschichten mit blutigem Ausgange, in die sich schließlich keine Polizei und kein Gericht einzumischen hat. Die Sache nach den Uebeltätern, von den Gendarmen ohne großen Enthusiasmus geführt, verlief wie gewöhnlich in solchen Fällen ergebnislos, und es wäre alles in Ordnung gewesen, wenn nicht Rutili noch eine Rechnung mit einem gewissen Marchi zu regeln gehabt hätte. Seiner Ansicht zufolge hatte ihn dieser bei der Polizei denunziert, was kein Korse ungestraft läßt.

Die Strafexpedition wurde an einem Januarabend des Jahres 1924 durchgeführt. Rutili hatte durch seine Späher Kunde davon erhalten, daß sich sein Feind in einem einsam gelegenen Hause unweit des Dorfes Loghana aufhalte. Zufällig fand sich dort an jenem Abend eine größere Gesellschaft vereinigt, darunter der eigene Bruder Rutilis, Pascal, und der Bannbüßer Lecca. Gegen elf Uhr warf der Bandit mit einem Schulterstoß die Tür ein, trat auf Marchi zu und versetzte ihm mit dem Gewehrkolben

einen harten Schlag ins Gesicht. Dann stürzte er den Tisch um, so daß die Petroleumlampe erlosch, und befahl herrisch: „Niemand unterstehe sich, das Haus zu verlassen!“

Draußen wachte der treue Spada, und Rutili gesellte sich nun zu ihm. Nachdem sich drinnen die Gäste vom ersten Schrecken erholt hatten, versuchten sie, in der herrschenden Finsternis das Freie zu gewinnen. Aber die Banditen schossen auf jeden, der sich in der Türe zeigte; als erster fiel Pascal, Rutilis leiblicher Bruder . . . Aber Marchi selber entkam, was seinen Todfeind in solche Wut versetzte, daß er noch am selben Abend sämtliche Fensterschreiben des Weilers durch Flintenschüsse zertrümmerte. Trotzdem blieb die blutige Expedition für die Banditen nicht ohne Nutzen: der Bannhüter Lecca, voller Bewunderung für soviel tollkühnen Mut, schlug sich seit dieser Nacht zu ihnen . . .

Aber die republikanischen Behörden in Ajaccio waren fest entschlossen, dem Treiben nicht mehr länger zuzusehen. Noch im selben Monat Januar verließ gegen Mitternacht eine Truppe von 26 Gendarmen, geführt von dem Chef der neunten Polizeibrigade David, das Weichbild der Stadt Man hatte sichere Kunde, daß sich die Banditen in einer Behausung drei Stunden von Ajaccio entfernt aufhielten. Die Nacht war schwarz und stürmisch; der Tramontane brachte kalte Regenschauer Gegen vier Uhr war das Gehöft umzingelt, alles für den allgemeinen Sturm bereit. Da schlugen die Doggen an; Spada erwachte, erfaßte sofort die Lage und versuchte zu fliehen. Dicht am Hause vorbei rauschte die Gravona; an dieser Stelle mußte das Entkommen am leichtesten sein. Zehn Minuten später befand sich der Bandit in Sicherheit. Aber wird er seine Genossen mit den Gendarmen allein lassen? — Das wäre eine Feigheit, zu der ein Spada nicht fähig ist . . .

Es war sechs Uhr geworden, und noch immer zögerten die Polizisten mit dem Angriff. Die Mannschaft zitterte vor Kälte, und es war zu befürchten, daß ihre Schußsicherheit fast Null sein müßte. Aber es durfte nicht länger Zeit verloren werden; der Tag graute, mit jedem Augenblicke konnte das Haus lebendig werden . . . und vor dem Hammerleß Rutilis hatten die Gendarmen trotz ihrer erdrückenden Ueberzahl doch allen Respekt. Der Brigadechef pfiff leise: im selben Augenblick fiel ein Schuß aus dem Hinterhalt, und lautlos sank ein Polizist zu Boden.

Wenige Sekunden später war Rutili auf den Beinen; als echter Korse hatte er den ersten Gedanken: Wer ist der Verräter? Niemand anders als seine Wirte, die Witwe Musio und deren Sohn Antonio. Wie ein wildes Tier machte er sich auf die Suche. Antonio fiel durch einen Kopfschuß; die Mutter wurde schwer verletzt. Der Neophyt Lecca, noch allzuwenig an Blut gewöhnt, schleppte voller Angst die Verwundete hinweg und ergab sich der anstürmenden Polizei. Draußen aber Spada und drinnen Rutili verteidigten sich wie Löwen, und feuerten sich gegenseitig durch Zurufe an. Zuletzt blieb kein anderer Ausweg mehr: der umzingelte Bandit stürzte sich, zwei Armeerevolver in den Fäusten, mitten unter die Belagerer. Nacheinander fielen drei Gendarmen; da warf sich der Inspektor Acquaviva, selber ein ehemaliger Bewohner des „Maquis“, auf Rutili und rollte mit ihm in wildem Kampfe den Abhang des Flusses hinunter . . . Im selben Augenblicke kam Hilfe aus Ajaccio: eine Kompagnie Infanterie mit Maschinengewehren. Rutilis Schicksal war besiegelt. Spada aber flüchtete — er ist heute noch nicht gefunden.

Das ist die blutige Afäre, die heute vor den Assisen von Bastia zur Verhandlung steht. Ein ganzes Jahr lang hat die Untersuchung gedauert: nur unter den größten Schwierigkeiten war es möglich gewesen, Zeugen gegen den Banditen beizubringen. Rutili selber ist im Zellengefängnis voller Optimismus, und einem Pariser Journalisten, der zu einem Interview zu ihm gelassen wurde, vertraute er sein Verteidigungssystem an: „Ich bin vollständig unschuldig, und jeder Richter wird mich freisprechen müssen.“

„??!“

„Ich habe nur Gendarmen und Verräter getötet!“ P.

Denker unserer Zeit.

Leopold Ziegler.

I.

Die Bedeutung, die geschichtlichen Tatsachen im Rahmen kulturphilosophischer Betrachtungen zuerteilt wird, scheidet geistige Epochen. Einmal, da war das historische Faktum Beleg für eine begriffliche Konstruktion. Als Generationen dann zu konstruktivem Denken zu ohnmächtig (oder zu wissend?) waren, analysierte und psychologisierte man an der geschichtlichen Wirklichkeit ziellos herum. Ein neues Geschlecht charakterisiert sich nun wieder mit außerordentlicher Schärfe durch seine Art philosophischer Bewältigung der geistigen Vergangenheit: jetzt werden die historischen Data zur Rechenschaftsablegung ausgebreitet; sie werden enthistorisiert, indem die Verantwortung für sie von der Gegenwart übernommen wird: die Kontinuierlichkeit der Geistesentwicklung, auf welche die vor uns alles Gewicht legten, soll nunmehr kontrolliert werden von der Forderung der Stunde. So wird Geschichte nicht mehr erlebt als ein stagnierendes Gewässer, das sich unbegreiflicherweise vergrößert, sondern als ein lebendiger Fluß, der in eine bestimmte Richtung will, die wir ihm nur bahnen helfen sollen, da kein konstruktives Bett zu seiner Aufnahme ein für allemal fertig da ist. Also: eine konstruktionsfreie Geschichtsmetaphysik! Da sie konstruktionsfrei ist, bedeutet die geschichtliche Gestalt mehr als ein zitierter Zeuge und begnügt sich nicht, traditionsverstaubte Anmerkung zu sein, sondern will sich vollebendig präsentieren; da sie aber Geschichtsmetaphysik ist, muß sich die geschichtliche Gestalt all ihrer Zufälligkeiten begeben; und nur verdichtet, verwesentlicht, logisiert (natürlich nicht: rationalisiert) wird sie ihre Bedeutsamkeit erweisen können. So ist auch wirklich jetzt eine außerordentliche Kunst letzter, kernhafter Entschleierung geschichtlicher Gestalten erblüht. Hier handelt es sich nicht nur um Darstellung; Schilderung aller Buntheiten; konkretisierende, realitätsnachbildende Verlebendigung, sondern um entfernteste Abstraktion, Typisierung des Individuellen (das begriffliche Analogon zum künstlerischen Expressionismus!). Diese (heute stark ausgebildete) theoretische Kunst steht nun im Dienste eines immer mächtiger werdenden ethischen Pathos. Doch nur bis hierher läßt sich ohne Namensnennung reden: denn, wenn auch die konstruktionsfreie, mystische Grundlegung des Lebensbegriffes, wenn auch die theoretischtechnische Kunst der Wirklichkeitsverdichtung und die ethische Zielstrebigkeit Gemeingut einer Reihe führender Kulturphilosophen ist, so trennt sie doch das Antlitz ihres Ideals, also schon die Bestimmung des Morgen und Uebermorgen. Und die Dilthey, Natorp, Simmel und Troeltsch, die Hammacher, Bloch und Spengler verbindet kein gemeinsamer Wille.

II.

In diesem anarchistischen Kreis steht Leopold Ziegler — mit seinem „Gestaltwandel der Götter“, „Der ewige Buddho“, „Das heilige Reich der Deutschen“ (Reichl-Verlag) — als eine starke, viel zuwenig gewürdigte Persönlichkeit. Auch bei ihm diese staunenswerte Macht konzentriertester Verbegrifflichung bei größter Lebensnähe und weitester Umspannung der geistigen Vergangenheit. Auch bei ihm die stete (wenn auch unausgesprochene) Gerichtetheit auf die Gegenwart; ob er von Homer, der griechischen Tragödie und Platon spricht, oder vom Buddho, oder von den Reichsgründungen der Deutschen, oder von Christus, von Thomas, von Francesco, vom Meister Eckhart und der deutschen Reformation. Auch bei ihm als Letztes jenes Mysterium Leben, das sich in unfaßbarer Dynamik von einer Gestalt des Lebens zur anderen wandelt. Wie alle echten Denker unserer Zeit begnügt er sich jedoch nicht mit dem verschwommenen Lebensbegriff. Im „Gestaltwandel der Götter“ ist das Leben noch ein Proteus, der sich wandelt und wandelt und sich immer zu neuen Gestalten wandelt nach unausdenkbarem Gesetz. „Das heilige Reich der Deutschen“ ist schon über ein bestimmtes Lebensgesetz komponiert: über das Gesetz der Dialektik. An der Betrachtung der deutschen Geschichte geht Ziegler als geschichtliche „Rhythmik und Pulsation“ auf. eine regelmäßige „Wechselfolge von katholischen und protestantischen Gezeiten“. Ziegler erkennt, „daß sich das menschheitliche Weltdenken von Widerspruch zu Widerspruch unausbleiblich, unausweichlich fort und fort bewegt . . .“ Er ist Hegelianer ohne Hegels Dogmatik; ebenso wie Troelsch und Simmel und Liebert, wie Flake und Friedländer, die alle immer wieder auf die Gespaltenheit als auf das Urphänomen der menschlichen Kultur hinweisen.

III.

Auch dieser innige, zarte, denkscharfe, horizontweite, sehnsüchtige und zielwillige Wurf Zieglers erreicht das umworbene Ziel nicht: im Metaphysischen Richtung zu weisen. Er will endgültig aus der Religion ausschalten, was bislang immer einer ihrer konstitutiven Bestandteile war: die Weltdeutung. Vielleicht ist es aber gar nicht so wunderbar, daß er sich nicht einmal scheut, alle bisherigen religiösen Gebilde von den ältesten Mythologien an wegen ihres theoretischen Einschlags einem reinen Begriff der Religion gegenüber zu annullieren. Steckt dahinter nicht die aktuelle Not, eine Gegenwartsreligion aufbauen zu wollen und nicht das deutende Erlebnis zu haben? Religion ist Magie, ist tätige Gottesannäherung; aber ist über diese Aktivität hinaus auch Gottesempfangen, Hingabe, Erlöstwerdenwollen.

Wenn Religion Bindung heißt, so ist Zieglers erregendes Werk im Tiefsten Sehnsucht nach Religion — nicht Religion; sich öffnen für das Unbegrenzte, nicht Einschließen des Unbegrenzten. Zieglers „Mysterien der Gottlosen“ sind ursprünglich Mysterien des tragischen, nicht des religiösen Menschen; sind Kampf, nicht Friede; sind Aufgabe, nicht Erlösung.

Und nur durch die Zielsetzung der Entsühnung, der Opferung und der Erlösung bringt dieser tragische Mystiker Weltdeutung und Kulturwille (also Religion) in sein über jeder Bindung schwebendes Gefühl. Es ist Zieglers großes Schicksal gewesen, von den Mysterien der Gottlosen gesprochen zu haben; aber nicht nur die Umschreibung, sondern auch der gemeinte Inhalt dieser Mysterien ist noch zu eng: zu rational; zu moralistisch; zu einseitig; man möchte gerne sagen: noch zu theologisch; der „Gottlose“, den Ziegler meint, ist reicher, problematischer, noch gefährdeter als Zieglers Mysterien der Gottlosen aussagen: er ist der, welcher Gott werden will. Das sah Nietzsche; das sieht Ziegler. Aber Ziegler sieht nicht die Dialektik, an der Nietzsche zugrunde gegangen ist: daß der, welcher Gott werden will, die Grenzen der Kreatur sprengen muß. Es ist noch nicht auszudenken, welchen Weg Leopold Ziegler gehen wird, wenn er das Vergottungs-Streben nicht mehr als Kulturziel, sondern als Problematik der tragischen Existenz erkannt haben wird. Wir warten auf Zieglers Werke, weil er nicht nur denkt, was denkbar ist — sondern was uns angeht. —

Ludwig Marcuse.

Deutsche Kunst in Riga. Wie uns aus Riga geschrieben wird, hat dort soeben Frau Käthe Mahr-Köster, die Gattin des deutschen Gesandten Dr. Adolf Köster, mit einer Gemälde-Ausstellung großen Erfolg gehabt. Die Künstlerin hat hauptsächlich Landschaften, vom Rigaer Strande und aus Süditalien, aber auch Stilleben und Porträts gezeigt, von denen ein „Lettisches Mädchen“ besonderen Erfolg hatte. Die deutsche, russische und lettische Presse haben die Ausstellung, zu deren Eröffnung der lettische Staatspräsident und Ministerpräsident erschienen, mit lebhafter Anerkennung besprochen.

Männer in der Nacht.

Roman

von

Ernst Weiß.

10. Fortsetzung.

Copyright 1925, by Ullstein A. G.

III.

„Sie können nicht schweigen, ich weiß es,“ beginnt der Notar, „Sie sprechen alles aus, denn in Ihnen ist kein Arg, bitte, lassen Sie mich reden, morgen kann ich es vielleicht nicht mehr, unterbrechen Sie mich nicht!“ Dabei legt er seinen trockenen, nach Wein duftenden, wie ein Kressenblatt weich anzufühlenden Handrücken flüchtig an Balzacs Mund. „Ihre Pläne tragen Sie auf den Lippen, schweigen können nur wir Notare, wohl auch die Geistlichen, die man ihres Schweigens wegen bezahlt. Dennoch habe ich den Geistlichen abgelehnt und Sie gebeten . .“

Zerstreut langt er durch den offenen Hemdschlitz des Dichters vorn an dessen Brust, wo sich neben der gelösten Krawatte eine silberne, kleine Denkmünze vorgedrängt hat, die das Bild der heiligen Jungfrau von Czenstochau trägt. „Wäre es Ihnen möglich, lieber Freund, mir bei diesem Bild, an das Sie zu glauben scheinen, zu schwören, daß Sie niemals und niemandem gegenüber etwas davon verraten werden, was Sie in dieser Nacht erfahren? Gut, es bedarf keines Schwures, ich sehe es an Ihren Augen, die ich seit zwanzig Jahren kenne und die mir immer schöner erschienen sind als die Augen aller anderen Menschen. Deshalb habe ich mich an Sie gewandt, als man mich verhaftet hat — und Sie sind gekommen, als man mich verurteilt hat. Liebster, hören Sie und glauben Sie mir, Reue empfinde ich nicht! Nur Scham, wie sie Männer vor Männern empfinden. Menschlich ist nur das Männliche in uns, und deshalb will ich Ihnen sagen, was ich dem Gericht verschwiegen habe. Dusmenil, der Untersuchungsrichter, hätte sich für den Triumph, mir das Geständnis herausgelockt zu haben, dankbar erwiesen, man hätte mich nach den Kolonien geschickt, glaube ich. Dabei liebe ich das Leben. Als ich vorhin die Lippen an den Krug setzte, hätte ich ewig so trinken mögen! Ich habe gerne gelebt. Ich möchte noch lange leben. Besonders grauenvoll ist mir der Gedanke, wie ich sterben soll. Ich möchte tausendmal lieber gehängt werden, werden Sie das für möglich halten?“ Er lachte bei diesen Worten ein leichtes, halb gurrendes, halb heiseres Lachen und wühlte mit seinen weißen, weichen Fingern in dem hell kastanienfarbenen, reich gekräuselten Barte. „Es ist ein furchtbarer Gedanke, besonders für einen Notar, daß man zerstückelt und zerteilt werden soll. Das ist grauenhaft, davor fürchte ich mich, ich leugne es nicht.“

Hierbei öffnete er gierig seinen Mund, zog die wie bei einem Pferde etwas vorstehenden, mattweißen, hohen Zähne des Oberkiefers über die Unterlippe bis an den Bart, den er nun mit seinen Zähnen emporkämmte. Man hörte deutlich im totenstillen Raum das zischende Knistern des Bartes. Die Augen des Notars schlossen und öffneten sich taktförmig, seine weißen, samtartigen Wangen blähten sich auf und sanken zusammen. Er schwieg. Der unersättliche Hunger nach Leben war bei dem stummen Mann sehr ergreifend für den Dichter, dem die Tränen nahe waren.

„Keine Gefühle!“ sagte Peytel, äußerlich sofort wieder völlig beruhigt. „Was sollen Gefühle? Was gibt es zu klagen, wenn alles entschieden ist! Ich lebe gern. Ich würde, hätte ich die Wahl, mein ganzes Leben in dieser Zelle, selbst von Menschen ganz abgeschlossen, verbringen, keine andere Erde unter mir haben als diesen steinernen, abschüssigen Fußboden, keinen anderen Himmel über mir als diese kahle, graue Decke, keinen anderen Laut als das Schlagen der Turmuhr, kein anderes Ruhelager und Sterbebett als diese harte Pritsche, deren Eisenstäbe man bis Mittag im Rücken eingebohrt fühlt, wenn man die Nacht auf ihnen liegend verbracht hat. Das alles wäre mir recht, aber es kann nicht sein, das sehe ich selbst. Daher muß man alles in Ordnung bringen, wie es einem gebildeten Manne geziemt, und dem Rechte seinen Lauf lassen, denn dieses Recht war unser tägliches Brot bis heute, und wir haben es geehrt, solange es für andere gelten sollte. Nun darf man ihm nicht ins Gesicht schlagen, wenn es uns selbst nahe kommt. Ich weiß selbst, Menschen wie ich dürfen nicht weiterleben. Bis jetzt habe ich kein Wort davon gesagt, was mich bewegt, ich möchte beginnen, ich wage es nicht, es hält mich fest, ich trinke den ganzen Abend schon, und doch löst es meine harte Zunge nicht. Was kann das sein? Lassen Sie mir noch Zeit, wir wollen uns von etwas anderem unterhalten . . Erinnern Sie sich noch daran, wie ich Sie in der Rue Cassini aufsuchte? Als wir die Rechnungen in Ordnung brachten? Sie hatten eine gute Dame immer zur Seite. Lebt sie noch? Wir wußten nie, wer sie war. Sie nannten sie: Dilecta, aber es war keine Italienerin. Sie gaben sie als Ihre Geliebte aus, aber es muß Ihre Tante gewesen sein. Denn sie war doppelt so alt wie Sie, mager und grau, blaß im Gesicht, und lange Schmachtlocken liefen ihr an den eingefallenen Schläfen bis auf den runzeligen Hals hinab. Jedenfalls war es ein lustiger Streich, sie war eine Erbtante, die Sie schon zu Lebzeiten beerbten, liebster Herr Balzac, denn sie ließ ein schönes Geld in Ihrem Unternehmen, das sie nie wiedergesehen hat.

Aber auch das ist es nicht, was ich Ihnen sagen wollte. Wenn mir diese kleine schwarze Heilige einen Wunsch offen ließe, was würde Peytel verlangen? Perus Gold, Balzacs Ruhm, Napoleons Macht? Mein Wunsch wäre viel bescheidener. Ich möchte noch einmal ein achtjähriger Junge sein. In diesem Alter aß ich gelbe, kernige, frische Karotten so gern. Ich stahl sie aus den Feldern, nein, ich riß sie aus den Beeten der Gärten, denn es ist ein edles Gemüse, die Karotten sind die Artischocken der Provinz, ich stopfte meine Taschen damit voll, man erwischte mich und nannte mich ‚le voleur‘. So nannte ich dann meine Zeitschrift, an der in Paris mitzuarbeiten Sie mir einst die Ehre erwiesen . . . was Ihnen unvergessen sei. Wir waren einmal jung, beide,“ dabei hob er seine leichte Hand über Balzacs Scheitel, ohne ihn zu berühren, „wir konnten uns in früheren Tagen den Tod nicht vorstellen, erinnern Sie sich, Sie gehen mit mir aus Ihrer Wohnung, nicht Rue de Cassini, es war Rue de Roi Doré, den Seine-Quai entlang, wir hatten gerechnet, Pläne geschmiedet, wir wollten trinken, lachen, uns zerstreuen, da kommt Ihnen der Gedanke, oder hatte ich ihn? Wir beschließen, uns die Hände mit einem Taschentuch zusammenzubinden und uns über die Böschung in die Seine herabrollen zu lassen, wir dachten nicht, wir konnten es uns nicht denken noch vorstellen mit aller unserer junger Phantasie, daß man sterben, ertrinken könnte, wir lachten, daß die Häuserwände dröhnten, ich binde Ihnen die Hände zusammen, knüpfe meinen Knoten, Sie können mir dann dasselbe nicht tun, sondern ich verpflichte mich, mit meinen Zähnen den Knoten an meinen Händen festzuhalten, so wollten wir uns das Leben nehmen, konnten das Lachen aber nicht einen Augenblick unterdrücken, wir stoßen ab, es ist dunkel, das Wasser zieht, wir rollen wie Aepfel den Abhang hinunter, der Himmel rollt über uns, jetzt kommt die steinerne Böschung, man spürt das trotz des Rausches an den krachenden und schmerzenden Schultern, dauert es jetzt noch eine Sekunde, man könnte sich nicht mehr halten, selbst wenn man wollte, so rasend geht es, man ist drei Sekunden vor dem Tode oder ein halbes Jahr oder ein halbes Jahrhundert. Morgen wird es sein, gutes, klares Wetter, kalt, aber klar. So enden wir, weil wer es gewollt hat? nicht in der Seine, sondern in einer häßlichen, aber warmen Kneipe in der Nähe der Hallen, wo Sie drei Dutzend englische Austern und ich sechs Koteletten esse, wir enden nicht, oder wir enden doch, wer weiß es? Sie werden es verstehen, daß einer, der morgen sterben muß, sich noch einmal des Klanges seiner Stimme freut, und das bin ich! Ich ende so, Sie enden so. Mich tötet der Scharfrichter mit seinem Beil, und Sie tötet ein guter Arzt mit seiner Medizin und der Undank der Welt.“

„Nein, lieber Peytel,“ sagt Balzac, der sich jetzt erst völlig gefaßt hat, „wir haben jetzt keine Zeit, an meinen Arzt zu denken. Kehren wir zur Wirklichkeit zurück. Ich will heute nacht noch mit der Eilpost nach Paris. Vorher muß ich den Präsidenten dazu bewegen, die Vollstreckung des Urteils aufzuschieben, ich verbürge mich dafür, ich kenne meine Wirkung auf Menschen. Wenn ich will, bin ich Napoleon, was er zu tun auf Erden übriggelassen hat, will ich, in meiner Weise, vollenden. Sie sind mir lieb geworden, Peytel, ich könnte es nicht ertragen, Sie unschuldig dahingemordet zu wissen. Der König sehnt sich danach, uns, den Legitimisten und Katholiken, einen Dienst zu erweisen, ich baue darauf, daß er mich empfängt; und empfängt er mich, ist alles gewonnen!“

Kunst-Umschau.

Von
Max Osborn.

Heinrich Nauen aus dem Rheinland, sei gegrüßt! Und es sei zugleich Flechtheim als Verdienst gebucht, daß er die Berliner einmal etwas ausführlicher mit diesem reichen und frohen Talent bekannt gemacht. Man sieht insgemein bei uns zu Lande von Nauen nicht viel. Höchstens hier und dort eins der Stilleben, in denen er schon frühzeitig, durch Matisse angeregt, über die Flimmertechnik des Impressionismus zu einem feinen Aufbau sorgsam gewählter, lichter Farbflächen vorschritt. Diese Stilleben sind freilich seine besondere Stärke, wie jetzt wieder die Dahlien, welche die Hamburger Kunsthalle, die Sonnenblumen, die das Dortmunder Museum erwarb, und ein paar andere Stücke von seltenem Geschmack der sinnlich-heiteren Malerei beweisen. Aber Nauen schafft auch anderes. Er stellt jetzt ein paar Landschaften vor: einen niederrheinischen Ausschnitt, der durch seine Einfachheit und farbenkräftige Klarheit erfreut, und einen Herbstblick in den Park Dilborn, ein bißchen arrangiert mit seinen gelblichen, goldbräunlichen und grünen Tönen, doch von einer zarten und gehaltenen Festlichkeit der Naturstimmung. Er stellt auch ein paar Akte vor, etwas bläßlicher in der farbigen Anlage, aber von großem Reiz der freien, sicheren Modellierung. Von Nauens Porträtmalerei, die im Westen recht beliebt ist, findet man nur eine Probe, die nicht viel aussagt. Daran braucht man sich ebenso wenig zu halten wie an das nicht besonders geglückte Bild einer Bauernfrau, die über den Erdboden gestreckt ist. Wir haben in Deutschland nur wenige Persönlichkeiten, die eine leichte Hand und schmiegsamen Vortrag mit so durchgebildetem Malergefühl verbinden.

Eine große und geradezu erstaunliche französische Kollektion hat Hugo Perls in der Bellevuestraße zusammengebracht, ein rundes Hundert von Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen, das sich mit Recht den Titel beilegen darf „Von Delacroix bis Picasso". Es ist ein mit Verständnis und Spürsinn hergestellter Querblick durch die glänzende Entwicklung der Pariser Kunst des vorigen Jahrhunderts geworden, der Julius Elias anstacheln konnte, in dem köstlichen Vorspruch zum Katalog aus dem vollgepackten Schrank seiner Erinnerungen, Begegnungen, Erlebnisse und intimen Kenntnisse eine höchst nahrhafte Schüssel zusammenzustellen. Was Perls aufreiht, ist fast durchweg treffliche Qualität und mehr als das, wenn auch ein paar schwächere Dinge nicht fehlen. Es ist schon keine Kleinigkeit, diese stolze Garde vorüberziehen zu sehen. Ein paar Hauptakzente sind verteilt: sie treffen Degas mit einer kleinen Serie von Pastellen und Kohlezeichnungen, Renoir mit allerlei süßen Dingen, unter denen eine Landschaft von Cagnes hervorschimmert, und vor allem Picasso, aus dessen „blauer Periode" ein Kreis von sieben Bildern berichtet, der wahrhaft monumental wirkt. Keiner von den Häuptern der Bewegung fehlt. Manches Ueberraschende ist dabei, wie das zierliche Bildchen aus Trouville von Boudin (man denkt dabei an den interessanten, unenglischen Engländer Frith), oder die frühe Landschaft von Gauguin, oder das ganz dünn und behutsam gemalte Stilleben von van Gogh, oder die grandiose „Welle" von Courbet. Aber der Schwerpunkt liegt in dem Zusammenhalt und in der Constantin Guys mit einem ganzen Bündel seiner rätselvollen in der ganzen Schar brennt. Das Kabinett der Zeichnungen, wo oCnstantin Guys mit einem ganzen Bündel seiner rätselvollen Blätter vertreten ist, aber auch Manet mit Unvergleichlichkeiten auftaucht, gibt eine genußreiche Ergänzung.

Bei Gurlitt breitet Ernst Oppler einmal den ganzen Reichtum der Arbeit aus, die er im Dienst der Begeisterung für das Wunder des russischen Balletts seit Jahr und Tag geleistet hat. Was die Russen uns, schon vor dem Kriege, brachten, und was bis heute unübertroffen blieb, war jene beglückende Mischung aus bester, solidester Handwerklichkeit der Tanzkunst und höchster Steigerung eines aus modern-nervösem Geist belebten Ausdrucks. Oppler ist dem Geheimnis dieser reichen und reifen Darbietungen mit Hingabe gefolgt. Die Bleistiftblätter zeigen, wie er die Proben und Uebungen der Tänzer, die bezaubernden Linien ihre Stellungen, Gesten und Sprünge studierte. Was er in sich aufnahm, fand dann in einer langen Reihe von Radierungen Form und Gestalt, die wirklich etwas von der schwebenden Anmut der Pawlowa, der Karsavina, des Nijinski und der ganzen Fokinschen Meistertruppe aufgefangen und festgehalten haben. Schließlich kamen noch Oelmalereien hinzu, um auch die funkelnde Buntheit dieser unvergeßlichen Bühnenspiele nicht zu verlieren. Von der schelmischen Grandezza des „Carneval", von den berauschenden Wirbeln der „Scheherezade", von den graziösen Erfindungen der „Sylphiden" und des „Geistes der Rose" weiß Oppler mit dem kultivierten und vornehmen Geschmack seiner Art zu berichten. Kunst der Bewegung ist hier ins Zuständliche übersetzt und hat doch ihren Schwung und ihren Fluß bewahrt.

Im Bleichröderschen Hause Unter den Linden hat Heinrich Tiedeman mit einer Bücherstube, die mit allerlei Delikatessen gefüllt ist, einen neuen Ausstellungsraum für Stiche, Zeichnungen und Schabkunstblätter eröffnet, der sich bei seiner Einweihung dieser Tage außerordentlich angenehm präsentierte. Radierungen Rembrandts, Holzschnitte Dürers, englische Farbstiche bester Qualität sind in einem Kabinett von einladendem Geschmack der Anlage und Herrichtung versammelt.

„Coriolan" im Lessing-Theater. Ein Reinhardt-Gastspiel im Lessingtheater packte mit Shakespeares „Coriolan" in einer Aufführung, der Erich Engels Regie den Atem, Kortners Coriolan die Wucht und Agnes Straubs Mutter den Geist schenkten. Starker, einmütiger Erfolg. M. J.

Um den Fundus des Deutschen Opernhauses. In dem Konkursverfahren der Deutschen Opernhaus-Betriebsaktiengesellschaft fand vor dem Konkursgericht des Amtsgerichts Charlottenburg eine Gläubigerversammlung statt. Stadtrat Dr. Zimmermann erklärte, daß der Besitz des Fundus für die Stadt die Grundlage für die Bestellung des Aufsichtsrats und der sonstigen Organe der neuen Gesellschaft bilden müsse. Die Vertreter des Personals des Deutschen Opernhauses wandten sich gegen den geplanten Personalabbau, der mindestens 19 von den 61 Mitgliedern des Solopersonals erfassen soll. Rechtsanwalt Dr. Tarnowski gab den Beschluß des Solopersonals bekannt, daß der Lokalverband der Bühnengenossenschaft am Deutschen Opernhause der Uebereignung des Fundus an die Stadt Berlin nicht zustimmen werde, solange der Personalbestand für die Spielzeit 1925-26 nicht offiziell festgestellt sei. Schließlich einigte man sich darauf, der Uebereignung des Fundus an die Stadt Berlin zuzustimmen, vorausgesetzt, daß das Gesamtpersonal mit der Stadt zu einer Verständigung gelangt.

Willenskraft eines Autodidakten. In Wien hat jüngst ein Dreiundsechzigjähriger sein Doktorexamen mit Auszeichnung bestanden. Es ist dies Moses Juda Baron aus Stryj. Als Thema seiner Dissertation hatte er gewählt: „Die Reinigung des Gottesbegriffes in der jüdischen Religionsphilosophie." Ohne je eine Schule besucht zu haben, betrieb er in reiferem Alter als Autodidakt Hebräisch und andere Studien. Er kam 1915 als Kriegsflüchtling nach Nikolsburg (Mähren), bestand dann durch Selbstvorbereitung das Abiturientenexamen und besuchte nachher in Wien gleichzeitig die Universität, technische Hochschule und Handelsakademie. Er legte hier auch fast jedes Jahr eine Prüfung ab, und zwar 1918 die Lehrbefähigung für Handelsschulen, 1919 die Professorenprüfung für Handelsakademien und in demselben Jahre für allgemeine Mathematik an der technischen Hochschule, 1920 bestand er die Rabbinatsprüfung, 1921 das Staatsexamen für Mathematik, allgemeine Philosophie und Pädagogik. Dem Doktorexamen hätte er sich schon früher unterzogen, doch konnte er, der in sehr bescheidenen Verhältnissen als Privatgelehrter lebt, die für einen Ausländer recht beträchtlichen Gebühren nicht aufbringen und mußte daher erst seine Einbürgerung abwarten.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Neuer Drucklegungszwang für Doktor-Dissertationen. Ein jüngst ergangener Erlaß des preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung führt den Druckzwang für alle Dissertationen ein, die nach dem 31. März dieses Jahres eingereicht werden. Der Erlaß vom 12. April 1920 wird grundsätzlich aufgehoben; er hatte bestimmt, daß statt der gedruckten Exemplare mindestens vier Stück in Maschinenschrift in einem haltbaren Zustande, wenigstens steif broschiert, einzureichen sind und daß nur ein Auszug von wenigen Seiten gedruckt vorzulegen ist. Auch jetzt aber erklärt sich das Ministerium angesichts der wirtschaftlichen Notlage eines Teiles der Studierenden damit einverstanden daß die Fakultäten in Einzelfällen bis auf weiteres hinsichtlich des Druckes nach den Grundsätzen des früheren Erlasses verfahren, wenn der Doktorand sein wirtschaftliches Unvermögen nachweist.

Vom Grab Tutenkhamens. Aus Luxor wird gemeldet, daß das Pharaonengrab von einem hohen Beamten des ägyptischen Altertümeramtes dem Archäologen Howard Carter offiziell übergeben worden ist. Vorher wurde eine Inventur aufgenommen und alles intakt befunden. Nur ein einzigartiges Leichentuch von bedeutendem Wert ist zerstört worden, weil es außerhalb des Grabes ungenügend verwahrt worden war. Der „Times"-Korrespondent in Luxor macht die englische Regierung für diesen unersetzlichen Verlust verantwortlich, weil sie die Bewahrung der Kostbarkeiten übernommen habe. — Uebrigens verlautet, wie unser Londoner Berichterstatter drahtet, aus Kairo, daß der Sarg des Tutenkhamen in dieser Saison nicht geöffnet werden wird, so daß alle Reisen, die zu dem Zwecke unternommen werden, um das Innere des Sarges zu sehen, vergeblich sind. Das ägyptische Ministerium für öffentliche Arbeiten gibt jeden Dienstag (statt bisher 20) 70 Karten aus für Touristen, die die äußeren Grabkammern besichtigen wollen.

Münzenfund. Bei Deal in England wurden unter den Ruinen des Schlosses Richborough Ausgrabungen durchgeführt, die interessante Ergebnisse zeitigten. Nicht weniger als 9000 Stück römischer Münzen wurden gefunden. Einige davon, Goldstücke, sehen so frisch aus, als ob sie eben aus der Münze kämen. Auch eine stattliche Zahl von Dolchen, Schwertern und Lanzen kam zutage sowie Handschellen, die noch an einem Skelett hafteten. — Ein anderer reicher Münzenfund ist einem Bauern in den Abruzzen bei Citta San Angelo geglückt. Er hat dort beim Bäumesetzen 90 Kilogramm römische Kupfermünzen gefunden, welche nach dem Urteil von Sachverständigen aus der Zeit der Könige und aus den ersten Jahren der römischen Republik stammen. Außerdem wurden Silbersesterzen gefunden.

Hochschulnachrichten. Prof. Dr. phil. Hans Rademacher in Hamburg hat den Ruf auf den Lehrstuhl der Mathematik an der Universität Breslau als Nachfolger des emeritierten Prof. Schur angenommen.

Der a. o. Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Bonn-Poppelsdorf Dr. phil. Emil Lang ist zum ordentlichen Professor der landwirtschaftlichen Betriebslehre an der Universität Kiel ernannt worden.

Auf das durch den Weggang des Prof. Dr. Johannes Stroux freigewordene Ordinariat für klassische Philologie an der Universität Jena ist der seitherige außerordentliche Professor Dr. Karl Barwick in Jena berufen worden. Sein Hauptarbeitsgebiet bildete bisher die Geschichte der antiken Grammatik und Rhetorik.

Dr. Marion Leroy Burton, Rektor der Universität von Michigan, ist nach längerer Krankheit gestorben.

Vorträge. Kaplan Fahsel wird am 6. März über das Thema: „Die Psychose des Glaubens und Unglaubens" in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Kochstraße 13, auf Veranlassung des Deutschen Monistenbundes sprechen.

Der zweite Vortrag Professor Baluscheks über „Proletariat und Kunst" im Rahmen der Veranstaltungen der Volksbühne findet am heutigen Sonnabend, 8 Uhr, im Hörsaal des Kunstgewerbe-Museums, Prinz-Albrecht-Str. 7a statt.

Joachim Ringelnatz verabschiedet sich heute, Sonnabend, in dem politischen Kabarett „Pistole", in der „Rampe", Kurfürstenstr. 32, von dem Berliner Publikum.

„Was kann ich gewinnen?" fragt Peytel mit kalter Stimme.

„Das Leben! Die Partie kann unmöglich höher gespielt werden."

„Ich bin verloren."

„Nein. Alles gegen alles. Wie Sie sieht einer nicht aus, der morgen sterben soll. Ich plane ein Drama, Mercadet, darin kommt eine Szene ähnlicher Art vor. Sie wissen, der große Finanzier, der Brigant der Börse. Sie kennen die Geschäftswelt, Sie können mir bei der Arbeit behilflich sein."

„Wie, ich? Hier in der Zelle?"

„Aber ich rechne doch sicher mit Ihrem Freispruch. Der Wille kann alles! In vierzehn Tagen sind Sie frei. Ich addiere meine Energie zu der Ihren, die Summe übersteigt alles menschliche Maß. Ich habe bis jetzt alles erreicht. Wir schreiben Mercadet in zehn Tagen. Sie übersiedeln zu mir nach Les Jardies. Es ist für alles gesorgt. Die Aufführungen sind auf drei Monate ausverkauft, wenn unsere beiden Namen auf den Affichen stehen."

„Aber ich bin doch hier!"

„Nein, Sie sind dort. Jedes Haus trägt 5000 Franken. Meine Schulden sind gedeckt. Wir reisen. Ich habe Europa satt, ebenso wie Sie! Wir reisen! Vielleicht in einem eigenen Schiff, das ein Freund von mir in Amsterdam chartert. Ich habe Paris geschildert und damit Europa erledigt. Wir werden Asien, Afrika, China schildern. Ich werde der Kolumbus der tropischen Kontinente sein. Wir werden um die Welt fahren, werden schwarze Diener und Sklavinnen haben. Wir werden uns in Java niederlassen, in dem besten Klima der Welt, wo alles hundert Jahre alt wird."

„Liebster Balzac, wo sind Sie? Sehen Sie mich doch einen Augenblick an! Sind wir beide berauscht? Ich bin nüchtern, ich bin bei Verstand. Die Kassation ist verworfen. Mein Gnadengesuch ist zwar mit Unterstützung des Präsidenten auf dem Wege, durch eine eilige Stafette abgesandt. Aber kann ich noch auf einen Erfolg zählen? Rechnet sonst jemand damit? Die Guillotine ist aufgerichtet. Lablanche hat von mir Abschied genommen. Ich habe in seine Hände testiert. Der Geistliche wartet unten in der Kanzlei, auf seinem Feldbette ruhend, daß ich ihn rufen lasse. Alles ist bereit. Ich sollte es nicht sein? Sie sprechen von der Gnade des Königs. Sie ist wie die Gnade Gottes. Jeder kann darauf hoffen, aber keiner darauf bauen. Jeder andere Schuldige hat mehr Anspruch darauf, begnadigt zu werden, als ich, selbst ein Lacénaire. Denn mein Verbrechen fällt aus der Reihe. Ein Notar darf stehlen. Aber Blut gehört nicht zu seinem Geschäft. Sie wollen Louis Philipp um Gnade anflehen. Es wird vergebens sein. Denn er war früher Lehrer, Sie wissen es, und die Lehrer lieben das Mittelmäßige zu sehr! Er wird mich nicht begnadigen. Er wird es wollen und es nicht wagen, denn Mut ist heute die Sache der Könige nicht mehr! Er hat noch Fieschis Höllenmaschine in den Gliedern. Es gibt nichts Grausameres als die Furchtsamen!"

„Nichts kann ich tun?" ruft Balzac mit so schmerzlichem Ausdruck, daß Peytel sich nahe an ihn drängt und flüstert: „Leise! Leise, liebster Freund! Wir dürfen uns nicht vergessen! Sie fragen: Nichts kann ich tun? Doch! Doch! Sie sollen mir zuhören, wenn ich meine Seele befreien will, und in diesem Augenblick fühle ich, ich kann es."

IV.

„Sie müssen trinken, Sie müssen Ihrem Wein Ehre antun. Denn ich habe Ihnen eine kleine Ueberraschung zugedacht, sie sollte erst nach meinem Tode Ihnen zu Ohren kommen, aber ich kann es mir nicht versagen, Ihnen heute schon zu geben, was Sie aus der Hand eines Lebenden leichter nehmen können als aus der eines Toten. Das Weingut, auf dem dieser Wein wächst, muß parzelliert werden. Das beste Stück Grund ist Ihnen zugedacht, Sie können den Wein hier keltern lassen, man sendet Ihnen dann ein Gebinde zu, dies ist nur ein kleiner Dank für Ihre Rede. Carneton, mein Lehrer, hätte sie nicht schöner aufgebaut. Trinken Sie, es wird Ihnen wohl tun. Ich bin nüchtern und berauscht zugleich. Das kann dieser Wein. Zur Sache nun. Man hat mich des Mordes an Felice Annunciata Alcazar, einundzwanzig Jahre alt, angeklagt, und ich habe vor den Assisen gesagt, nein, ich bin nicht schuldig. Vor Ihnen, Honoré de Balzac, sage und erkläre ich, ja, ich bin schuldig. Bitte, unterbrechen Sie mich mit keinem Wort, keiner Silbe, denn es muß sein. Ich bin bereit, Generalbeichte abzulegen. Als ich Ihnen schrieb, als ich Sie hierher zerrte, wollte ich, daß ein Mensch wenigstens an meine Unschuld glaube. Ich schrieb Ihnen: ‚Würden Sie an mich glauben können, dann würden Sie mir, gleich, ob ich verurteilt werde oder nicht, nicht mehr wie ein Mensch erscheinen, wie zu einem Gott würde ich aufschauen zu Ihnen.' Nun ist es so gekommen, daß man mich verurteilt hat. Nun ist es gekommen, daß Sie bei mir in den letzten Tagen meines Lebens weilen. Vor der Welt kann es nichts mehr ändern, ob ich gestehe oder nicht. Aber in Ihnen kann es noch etwas ändern, in dem einzigen Menschen, den ich mit meinem ganzen Herzen und meiner ganzen Seele herbeigewünscht habe. Sie sollen mich nicht fragen, noch auch mich trösten. Denn ich will sprechen und muß es, wenn ich auch nicht wollte.

Ich habe vor dieser Frau Felice Alcazar keine andere Frau besessen. Ich bin bis zu meinem vierunddreißigsten Lebensjahr keusch geblieben, das ist möglicherweise nur Zufall, denn es erklärt nichts, entschuldigt nichts. Diese Frau hat sich vor mir aufgetan, wie ein Abgrund unter einer Gletscherspalte. Ich setzte meinen Fuß darauf und dachte, es trägt. Da war ich im Sinken, und nichts mehr hielt auf Erden mich auf. Es ging um mein Leben, das weiß der fallende Mensch, aber das rettet ihn nicht. Daraus entnehmen Sie, lieber Freund, daß es keine ganz glückliche Ehe war. Die Alcazar war schön. Schwarzblau das Haar wie angelaufener Stahl, aber weich wie gesponnene Faser, unbeschreiblich die Augen, schräg geschnitten, amarantbraun mit goldenen Punkten, fast wie die Ihren. Man sagt, die Luchse hätten ähnliche. Rings um die Augensterne war viel Weißes, Bläuliches, das sollen alle haben, die aus den Tropen stammen. Diese Frau heiratete ich aus Liebe. Ihr Vermögen war nicht übel, ich konnte es brauchen, aber es gibt in der Provinz viel reichere Erbinnen, es lebt noch manche Eugenie Grandet, wenn auch nicht mit dreiundzwanzig Millionen wie die Ihre. Ich kannte sie von einem Ball ihres Schwagers, des Herrn Monrichard, Sie erinnern sich seiner aus der Verhandlung; ein großer, spazierstockdünner, brauner Mann, mit einem Gesicht, wie aus altem Zeitungspapier gemacht, aber das ist gleich — ich hatte bei dem Balle meinen Platz neben Felice; die Musik begann, ihr Kavalier hatte sich entfernt, um ein wenig Eis am Büfett zu besorgen, sie sah sich um, ihr Blick fiel auf mich, er fiel, im wahrsten Sinn des Wortes, wie ein scharfer Metallsplitter sich von einer Drehbank löst und auf einen Menschen fällt, der zu seinem Unglück zufällig in der Nähe ist; kein Mensch freut sich solch eines Schlages, solch einer Wunde. Was soll das sein? fragte ich mich, stand aber doch auf und war bei ihr. Dieses braune Geschöpf mit den wulstigen, fast weißen Lippen, mit den rot funkelnden, großen Negeraugen, sie schielt ja, sie schielt, so schön die Augen an sich sein mögen, das Schielen entscheidet. Denn nichts habe ich mehr gehaßt als schielende Frauen, und eine schielende Frau heiratete ich. Sie wich aus, als ich aufstand und mich vor ihr verbeugte, sie hob die Schultern, schöne, runde, makellose Schultern, perlmutterfarben glänzend, manche Frauen haben einen geradezu farbigen, regenbogenschimmernden Glanz in ihrer Haut, aber vielleicht nicht immer, nur an so verfluchten, fürchterlichen Tagen, wo das kommen muß, was nie kommen soll, denn sie hebt die Schultern, hilflos und abwehrend zugleich, so daß die Achseln aus den Trägern des Kleides (es war silberne Spitze) hervorsteigen und sie jetzt mit beiden Händen das Kleid zurechtrückt, dabei den Kopf zurücklegt, die Schultern wie frierend einander nähert und die Brüste zwischen ihren Armen derart zusammenpreßt, daß sie in furchtbar lockender und abstoßender Weise zugleich hervortreten und dadurch die weiße Seide knisternd fast bis zum Reißen anspannen. Sie spricht kein Wort, kräuselt nur die unter dem dunklen Haar blasse, niedrige Stirn, zieht die Lippen zwischen ihre schönen, kleinen Zähne, als schäme sie sich dessen, daß die Lippen so breit und wulstig sind. Oder scheinen sie nur so auf den ersten Blick? Sie sieht sich nach ihrem Kavalier und Tischherrn um, einem reichen und ihr sehr ergebenen Gutsbesitzer aus der Umgegend hier, mit dem sie so gut wie verlobt war; er kann aber nicht kommen. Wir stehen stumm und ohne Regung einander gegenüber. Schon will ich gehen da reicht sie mir aus eigenem Willen den Arm, sie geht neben mir, eine ebenmäßige, schlanke Gestalt, nicht viel kleiner als ich. (Fortsetzung folgt.)

NUMMER 9 — Musik-Blatt — 28. FEBRUAR 1925
DER VOSSISCHEN ZEITUNG

Wolf-Ferraris neue Oper.

Uraufführung im Teatro La Fenice, Venedig.

Wolf-Ferrari und sein Textdichter Forzano haben mit der Oper „Gli Amanti sposi" ein neues Bühnenstück geschaffen, dem man eine gute Zukunft in Italien und Deutschland prophezeien darf. Es ist ein launisches Spiel, was da mit zwei Liebenden getrieben wird, oder was vielmehr diese Liebenden-Allzuliebenden selbst miteinander treiben. Die Liebe des Gatten haßt die „Ketten", und er hat seine Frau verlassen, um schmerzlich zu erfahren, was er besessen hat. Das ist die Situation, aus der heraus eine Entführungskomödie soll von Verwirrungen und aufregenden Geschehnissen sich entwickeln; es handelt sich darum, daß der Gatte es fertig bringen soll — selbstverständlich außerhalb seiner Eigensphäre als Gatte! —, seiner Frau von ihr verlorenes Strumpfband wieder anzuziehen, ohne daß sie es merkt. Sie merkt es schließlich auch „nicht", aber ihr heimliches Lachen bei dem verlibelten Beginnen ihres Gatten ist in die Musik hineingeschlüpft und bleibt in dem Avdeksenwerk der Partitur wie ein winziger Kobold verborgen, um immer wieder herauszuzwitschern und Heiterkeit mitzuteilen jedem, der dafür empfänglich ist.

In Zeichen dieser verliebten Heiterkeit stand auch die Aufnahme der Uraufführung im Teatro La Fenice, das mit seiner entzückenden Architektur geradezu für diese Art von Opern geschaffen scheint. Leider ließ die Aufführung allzu sehr eine — wenn auch nur italienische! — Regie vermissen. Doch die Schönheit der Stimmen entschädigte das Ohr für einiges Mißvergnügen der Augen, und die Grazie der Musik ist so reich und vielfältig, daß immerhin genug übrig blieb, um dem Autor einen unbestrittenen Erfolg und oftmaligen begeisterten Hervorruf zu sichern. — Die deutsche Uraufführung unter dem Titel „Das Strumpfband der Marchesa" bereiten Busch und Mora in Dresden für Anfang April vor. Unter solcher Leitung wird sich die Lebensfähigkeit dieser Oper sicherlich auch für Deutschland erweisen. R—l.

Neue Musikalien.

Eine Reihe von Neuerscheinungen veröffentlicht der rührige Verlag R. Simrock G. m. b. H. In der Hauptsache Werke junger Komponisten; Rudolf Peterka, Paul Klepzig. Seinem Streichquartett op. 9 gibt Peterka das Motto: „Zurück zur Musik"; treffend für das Werk, nicht treffend für das, was not tut: Vorwärts zur Musik! Jenes Motto und ein ebenso kurzes wie verworrenes Glaubensbekenntnis stellt er der Partitur voran. Zum Glück sind Gedankenformung und Musikformung zweierlei: der Musiker in Peterka drückt sich klar, ja frisch und schwungvoll aus. Vorherrschend ein blühender Saft und Klang; aber freilich durch auf- und abschweifende, mit Wechselnoten gespickte Triolen zuweilen billig hergestellt. Das ganze Quartett wird man kaum wegen dürfen, mehr als ein kurzweil singendes, sicher hingestelltes Oberflächenstück zu nennen. Das Urteil ist zwanglos übertragbar auf die anderen Stücke, auf das rhapsodische Vorspiel für großes Orchester „Triumph des Lebens", auf die drei Lieder op. 7. Einen Rat dem jungen Komponisten auf den Weg — nicht den Seminaristen- und Magisterrat intensiveren Studiums, wohl aber den Rat: los von Strauß! Denn Straußsche Musik und ein Glaube aus „große Melos in der Allharmonie" (Bruckner-Musik) sind unvereinbare Dinge. — Paul Klepzig bietet in seinen Liedern op. 2, 3, 5 einen viel zu umständlichen Apparat auf. Dazu die Neigung für dickflüssige, dunkelbraune Farben (im Klavier), für zackiges Linienornament (in der Singstimme), der Mangel an inspirierter Einfachheit, an Schmucklosigkeit, an intim-musikalischem Bauwerk — es ist jene übliche Art der Liedproduktion, welche die Art des echten Liedes aus den Augen verloren hat. Damit ist noch nicht gesagt, daß diese Lieder minderwertige Musik enthalten. Sie enthalten so wenig minderwertige Musik wie Klepzigs Instrumentalstücke, von denen ein Streichquartett op. 1 und eine Sinfonietta für großes Streichorchester op. 7 vorliegt. Aber der Komponist wuchert vorläufig mehr mit gebräuchlichen Ausdrucksmitteln als mit seinem Talent (das vorhanden ist).

Clemens Schmalstich, der vier Lieder op. 78 bei Bote und Bock verlegt, ist ein erfahrener Gesangskomponist. Seine Lieder sind Geschmackssache. Wer vollgerissen Schwelgen in Klang und Stimmung (ohne Eigenart) und in breitsächigem Stil liebt, erhält hier, was er braucht. Entfernte Verwandtschaft damit zeigen Benno Bordis drei Lieder op. 12 (im Revo-Verlag). Nur aus dem mittleren Stück „Ich und Du" dringt (übers Kunstgewerbliche hinaus) ein Hauch von Kunst, von feinerer Liedkunst. Wovon überhaupt die überwiegende Zahl der hier erwähnten Lieder krankt, ist, daß sie (bewußt oder unbewußt) zu sehr aufs Äußerliche, auf den Konzertsaal, auf Publikum, aufs Dakapo angelegt sind.

Recht schlank und meisterlich hebt sich dagegen die dreisätzige Sonatine op. 68 von Julius Weismann aab (Edition Steingräber). Ein leichtes, stilistisch ungezwungenes Hin und Her zwischen klassischen und romantischer Musik wahrt dem ohne Schwerigkeit spielbaren Werkchen eine gewisse Selbständigkeit innerhalb des Genres Sonatinenmusik. Dennoch ist's auch nur eine Literaturerscheinung, keine Lebenserscheinung. G. G.

Musikfeste des Jahres.

Palestrina-Fest in Rom.

Raffaele Casimiri, der von seinem vorjährigen Gastspiel auch in Deutschland bekannte Leiter des Chores der Sixtinischen Kapelle, hat kürzlich in der von ihm herausgegebenen Vierteljahrsschrift „Mitteilungen des Archives für Musikgeschichte" mitgeteilt, es sei ihm gelungen, in einem von ihm gefundenen handschriftlichen Codex das Palestrinas dessen Geburtstag als den 27. Dezember 1525 zu bestimmen, nicht 1524, wie es bisher allgemein hieß. Die vierhundertjährige Wiederkehr von Palestrinas Geburtstag fällt mit dem „Anno Santo" zusammen; aus diesem Anlaß werden für eine Gedenkfeier zur Ehrung des größten katholischen Kirchenkomponisten weitreichende Vorbereitungen getroffen. Vorgesehen sind eine Reihe großangelegter Aufführungen von Palestrinas Werken und eine besondere Palestrina-Ausstellung. Im Rahmen der Festlichkeiten werden außerdem noch Aufführungen von Mozarts und Verdis Requiem, einem Oratorium von Perosi, von Instrumentalwerken Beethovens u. a. stattfinden. Auch die Feier des 200. Todestages von Alessandro Scarlatti, dem Begründer der neapolitanischen Schule (24. Oktober) wird mit den Festlichkeiten verbunden. Zur Mitwirkung sind eine Reihe der bedeutendsten italienischen und ausländischen Künstler gewonnen worden.

Ein Mozartfest auf der Wartburg.

Im Rahmen der diesjährigen dritten Jahresversammlung des Vereins der Freunde der Wartburg, die am 10. Mai beginnt, soll im Bankettsaale der Wartburg eine große Mozartfeier stattfinden. Die Vorarbeiten zu dem Musikfest, bei dem hervorragende Künstler mitwirken sollen, sind im Gang.

Vom Bayreuther Festspielplan.

Die Verwaltung der Bühnenfestspiele Bayreuth teilt mit: Da vielfach irrige Gerüchte über die Bayreuther Festspiele verbreitet sind, gestatten wir uns mitzuteilen, daß in diesem Sommer —1925 — 20 Aufführungen stattfinden, und zwar der „Ring", „Parsifal" und die „Meistersinger", daß dagegen 1926 nicht gespielt wird, um die Vorbereitungen für 1927 treffen zu können. Von neu gewonnenen Kräften sind u. a. zu nennen: Kammersänger Schorr als Wotan, Maria Ranzenberg als Frida, Frl. Seinemeyer als Eva, Fritz Wolf als Loge, Frau Eva Liebenberg als Erda und Waltraute. Der Erweiterungsbau des Festspielhauses naht seiner Vollendung. Kg.

Schlesisches Musikfest in Görlitz.

Das 19. schlesische Musikfest wird, wie nun endgültig feststeht, in den Tagen vom 7. bis 9. Juni 1925 in Görlitz gefeiert werden. Siegfried Ochs, der Begründer und Leiter des Philharmonischen Chores in Berlin, wird das große Händelsche Oratorium des ersten Festtages leiten: Wilhelm Furtwängler hat die Leitung der Orchester- und Chorwerke des zweiten und dritten Tages übernommen. Endlich ist das gesamte Philharmonische Orchester aus Berlin, das 1910 bei der Einweihung der Görlitzer Stadthalle mitwirkte, zur Aufführung des orchestralen Teiles verpflichtet worden.

Mittelrheinisches Musikfest in Trier.

Die Einsendungsfrist der Partituren ist für die Komponisten, die sich an dem erlassenen Preisausschreiben beteiligen (siehe Nr. 1 vom 3. 1.), auf vielfaches Ersuchen bis zum 1. März verlängert worden. Die Werke müssen bis zum 1. April aufführungsfertig eingesandt werden. Unter den bisherigen Einsendungen befindet sich eine Reihe von Werken, die wohl einer Aufführung in so außergewöhnlichem Rahmen wert sind. Als Mitwirkende sind für das Musikfest vom 3. bis 6. Mai bereits verpflichtet der Pianist Edwin Fischer, die Altistin Maria Olszewska und die Sopranistin Frau Ingeborg Holmgreen.

Johann Philipp Krieger.

Eine Gedenkfeier in Weißenfels.

Von

Julius Levin.

Am 7. Februar 1725 starb zu Weißenfels einer der edelsten deutschen musikalischen Meister: Johann Philipp Krieger. Er war am 25. Februar 1649 zu Nürnberg geboren, hat also ein Alter von fast 76 Jahren erreicht. Die Stadt Weißenfels, in der er seit 1680 gewirkt hat, war sehr glücklich inspiriert, als sie sich dazu entschloß, das Andenken ihres großen, dazu fast ganz unbekannten Meisters zu erneuern.

Weißenfels ehrt sich dadurch selbst, weil durch die Erneuerung des Andenkens Johann Philipp Kriegers auch das Andenken an die Zeit erneuert wird, zu der Weißenfels in der deutschen Musik eine führende Rolle spielte und sich selbst um die Musik der Welt ein unbestreitbares Verdienst erwarb.

Zu seiner Rolle kam Weißenfels dadurch, daß Herzog Johann Adolph I., der Nachfolger Herzog Augusts, der 1680 starb, Magdeburg an Brandenburg abtrat und die Hofhaltung von Halle nach Weißenfels verlegte. Mit ihm kam Johann Philipp Krieger.

Den ersten Unterricht hat Krieger in seiner Vaterstadt bei Johann Drechsel, einem Schüler des berühmten Froberger, erhalten. Auch wurde er Schüler von Gabriel Schütz. Seine erste Ausbildung ging, wie man sieht, deutlich auf das Klavistische schlechthin. Indes sollte seine Entwicklung und seine maßgebende künstlerische Betätigung auf einem ganz anderen Felde liegen. Aber darum ist nicht gesagt, daß nicht auch einzelne seiner Werke für Tastatur besondere Schönheiten aufweisen. Jedenfalls ging Johann Philipp Krieger (nicht zu verwechseln mit seinem Bruder, dem am 28. Dezember 1651 geborenen, seit 1681 in Zittau ansässigen Meister) auf das Orgelspiel aus und begab sich zu seinem gründlicheren Studium zu Johann Schröder, dem Organisten der deutschen Peterskirche zu Kopenhagen, wo er bis etwa 1668 blieb. Wie und wo er bis 1671 lebte, ist nicht sicher. Ueber diese Zeit gehen die Berichte stark auseinander. Sicher ist, daß Johann Philipp Krieger 1671 beim Markgrafen Christian Ernst in Bayreuth Organist und, nach Colers Abschied, auch Kapellmeister wurde.

Die Schule, die er bisher durchgemacht hatte, scheint ihn indes so wenig befriedigt zu haben, wie ihn die Stellung, die er bekleidete, zu fesseln vermochte. Denn er suchte Italien auf, das gesegnete Land, das Land der hohen Kunst. Er ging nach Rom und Venedig, studierte dort bei Pasquini, Rosenmüller und Novetta. Er muß sich in Italien sehr wohl gefühlt und erfolgreiche Jahre gehabt haben, erst 1677 ist er wieder in Deutschland, und zwar in Halle, wo er Kammerorganist wird und, 1679, neben David Pohle, den hochbegehrten Posten eines Kapellmeisters beim Herzog August erhält. Nach Verlegung der Residenz von Halle nach Weißenfels traf Johann Philipp Krieger in dieser Stadt die denkbar günstigsten Verhältnisse an, unter denen ein Künstler seine Fähigkeiten wirken lassen kann. Vom Vertrauen seines Fürsten getragen, der in der Pflege der Musik seine hauptsächliche künstlerische Aufgabe sah, durfte er sich kompositorisch zu ausleben, wie es zu tun nur wenigen Meistern beschieden gewesen ist, und er hatte in der Verwaltung und Anordnung der Dinge so freie Hand, daß er sich fast noch weniger bedingt bewegen konnte, als es ebenden die drei großen, ebenfalls mit dem musikalischen Leben Weißenfels' verbunden gewesenen Großmeister Scheidt, Heinrich Schütz und Schein, deren Werke jetzt wieder zu leben beginnen, gekonnt hatten.

Eine Großtat J. P. Kriegers war die Leitung der sechs Festgottesdienste, die vom 31. Oktober bis 5. November 1682, gelegentlich der Einweihung der Schloßkirche, veranstaltet wurden.

Während seiner Weißenfelser Zeit schrieb J. P. Krieger nicht weniger als fünf Jahrgänge Kirchenkantaten. Man schätzt die Zahl seiner kirchlichen Kompositionen auf 2000. Aber man irrt, wenn man seine Betätigung als auf den Dienst der Kirche beschränkt ansieht. Er schrieb eine große Anzahl Kompositionen rein weltlicher Art. Musik für die Hofoper, Kammermusiken, Singspiele bilden einen nicht unerheblichen Teil seines künstlerischen Nachlasses.

Schon zwei Tatsachen sprechen für seine überragende Bedeutung durch die er das Weißenfelser Musikleben zur Einwirkung auf die Musik nicht bloß Deutschlands, sondern sogar der Welt, wie eingangs angedeutet wurde, brachte.

Händels Vater, der Leibchirurg des Herzogs war, nahm bei seinen Besuchen in Weißenfels von Halle her seinen Sohn mit. Und es steht fest, daß der junge Händel, nachmals zweifellos der berühmteste Musiker der Welt, seine ersten, großen, entscheidenden Eindrücke in Weißenfels und zwar vor allem durch J. Ph. Krieger erhalten hat. Aber es ist nicht nur anzunehmen, sondern urkundlich zu belegen, daß Krieger auch auf Johann Sebastian Bach eingewirkt hat, und zwar vor allem als Kantatenkomponist. Zu verwundern ist das nicht, wenn man gewisse Züge J. P. Kriegers auffaßt, nicht so sehr hinsichtlich der Modulation und Harmonik als hinsichtlich der bei Bach ja zur höchsten Ausbildung gekommenen Deklamation. Die eine der in Weißenfels zur Aufführung gekommenen Kantaten: „Die Gerechten werden hinweggerafft", zeigt schon in deklamatorischer Hinsicht verschiedene als bachisch zu bezeichnende Züge. Wie das Wort „hinweggerafft" kurz mit der mächtigen Betonung der Silbe „weg" komponiert ist, daß man wirklich die Empfindung des Herausgerissenwerdens hat, wie das Wort: „ruhn" sich langstreckt, all das hat einen vor allem auf die sachliche Erfassung des Wortes gerichteten Geist wie Bach auf das stärkste frappieren und beeinflussen müssen. Tatsächlich hat auch Sebastian Bach Abschriften Kriegerscher Kantaten besessen, und wer des Weißenfelser Meisters Werk „Ein' feste Burg" kennt, weiß genau, daß eines der gewaltigsten Werke des Thomaskantors sehr beachtenswerte und von Bach mit Recht beachtete Vorgänger gehabt hat. Nicht unerwähnt darf dabei bleiben, daß der Weißenfelser Pastor Erdmann Neumeister (das Eisenacher Bachmuseum bewahrt einen seine feinen, liebenswürdigen Züge wiedergebenden Kupferstich) Textdichter für Johann Philipp Krieger, Sebastian Bach und Telemann gewesen ist. Bach selbst hatte persönlich rege Beziehungen zu Weißenfels, dessen Herzog ihn zum Kapellmeister „von Haus aus" ernannte, und woher bekanntlich seine zweite Gattin, Anna Magdalena, die Tochter des Stadtstrompeters Wübken, stammte. —

Wer sich für den Meister interessiert, findet in dem von Max Seiffert mit gewohnter Sorgfalt und Kennerschaft, im Rahmen der „Denkmäler deutscher Tonkunst" und im „Novum Organum" des Verlags Friedrich Kistner, herausgegebenen Werke einen reichen Schatz von Anregung und Genuß.

Das Weißenfelser Programm brachte die drei Kantaten: „Die Gerechten werden hinweggerafft", ein tief ergreifendes, sich zu einem himmlischen Schluß abklärendes Stück, das heiter gemütvolle „Wo willst du hin, da Abend ist" (für zwei Soprane) und „Ein' feste Burg", ein mächtig, sich bis zu wahrer Gewalt hebendes Tonstück für Chor und Orchester; eine vielseitige, geistreiche „Feldmusik", ein feines „Trio" für Geige, Cello (eigentlich Gambe) und Cembalo sowie zwei Werke für Cembalo-Solo „Toccata" und „Giacona" (g-moll), beides Werke voll reifer Meisterschaft und großer Schönheit.

Die Weißenfelser Veranstaltung, um deren Zustandekommen der Hauptdirigent C. Thiede sich ein unbestreitbar hohes Verdienst erworben hat, war fast ausschließlich mit heimischen Kräften durchgeführt. Damit ist gesagt, daß, besonders da sie die erste ihrer Art seit langer Zeit ist, nicht alles so gelang, wie es wünschenswert gewesen wäre. Der Chor zeigte sich seiner Aufgabe nur dort gewachsen, wo er instrumental zur Genüge gestützt war. Deshalb konnte auch die Kantate „Die Gerechten werden hinweggerafft" den tiefsten Eindruck hinterlassen. Daß die Stücke für Cembalo durch die vortreffliche, auf so vielen Bach-Festen bewährte Berliner Künstlerin Anna Linde zur besten, eindringlichsten Wirkung (selbst in dem großen Kirchenraum) gebracht wurden, darf mit Genugtuung anerkannt werden.

Finanz- und Handelsblatt der Vossischen Zeitung

mit Kurszettel der Berliner Börse.

№ 100 / 3. Beilage — Chefredakteur: Georg Münch. Verantwortlich: Max Mattersdorf-Friedenau. — Sonnabend, 28. Februar 1925, morgens

Der süddeutsche Eisenhandel.

Von

Dr. Erwin Steinitzer.

Frankfurt a. M., im Februar.

Zwischen dem Eisenhandel — vor allem dem sogenannten freien Eisenhandel — und der Eisenindustrie finden Auseinandersetzungen über die künftige Rolle des Handels im Absatzprozeß statt. Sie hängen mit den Syndikatsbildungen in der Eisenindustrie zusammen, die teils vollendet sind, teils vor ihrer praktischen Verwirklichung stehen. Aber es handelt sich dabei um Fragen, die über die Sphäre der bloßen Syndikatstechnik und Syndikatsökonomie hinausreichen, und die für die allgemeine Wirtschaftspolitik — und im Zusammenhange damit auch für die Handelspolitik — von erheblicher Bedeutung sind.

Dies gilt namentlich für Süddeutschland, wo der freie Eisenhandel seine in den letzten Jahren ohnedies ziemlich prekär gewordene Position bisher in der Hauptsache auf die Einfuhr von Eisen und Eisenprodukten aus Lothringen stützte. Es bestehen ziemlich enge Beziehungen zwischen der von der Schwerindustrie angestrebten Kontingentierung und Monopolisierung der Eiseneinfuhr aus Frankreich und Französisch-Lothringen durch die Syndikate und Großkonzerne und der Lösung der Händlerfrage; und es ist auch nicht ganz ausgeschlossen, daß die Verhandlungen über diese Frage, die ja noch nicht zu festen Ergebnissen geführt haben, zu den Faktoren gehören, die die Verschleppung der Einigungsdebatten zwischen der deutschen und der französischen Schwerindustrie verursachen. Hier besteht vorläufig noch eine Lücke im System der inneren Machtbeherrschung, die die deutsche Schwerindustrie gern möglichst rasch schließen möchte, um nach außen und insbesondere den Franzosen gegenüber mit um so größerer Offensivkraft und mit um so fundierteren Ansprüchen auftreten zu können. Natürlich tritt diese „Außenpolitik" zunächst nicht in die Erscheinung, und es handelt sich scheinbar um eine rein innere Kraftprobe zwischen verschiedenen Gliedern des gleichen Wirtschaftskomplexes, bei der allerdings Sonne und Wind recht ungleichmäßig verteilt sind.

Die Zeiten, in denen der freie Eisenhandel der Eisenhandel schlechthin und die Arbeits-, Interessen- und Profitteilung zwischen Produktion und Handel vollständig war, sind längst vorüber. Die Vereinigung von Produktion und Handel hat sich von beiden Seiten her vollzogen: von seiten gewisser Handelsfirmen durch den Bau oder später, besonders auch nach dem Kriege, durch den Ankauf eigener Werke, von der Seite der Industrie her durch feste Vereinbarungen mit eigenen sogenannten Werkshändlern, die das Monopol des Absatzes des betreffenden Werkes erhielten und dafür ihrerseits von keiner anderen Produktionsfirma beziehen durften, durch die Errichtung eigener Vertriebsabteilungen und Vertriebsfilialen der Werke, endlich durch die Verkaufsorganisationen der Syndikate, die allerdings in letzter Zeit, der syndikatslosen Zeit, in Verfall geraten sind und jetzt, wo sie erneuert werden sollen, den festen Besitz der Werkshändler, Werkvertretungen und Händler mit Eisenproduktion vorfinden, auf die sie Rücksicht nehmen müssen, mit denen die Syndikate sich aber, da hier eine ganz enge Interessengemeinschaft zwischen Produktion und Vertrieb besteht, organisatorisch und geschäftspolitisch schließlich ohne allzu große Schwierigkeiten werden einigen können. Die freieste Stellung und die größten Gewinnaussichten hatten natürlich die Händler angegliederter Eigenproduktion; und es ist bekannt, daß einige Firmen, die diese Entwicklung mit starker Aktivität durchmachten, außerordentliche Erfolge erzielt haben und bereits in das Industriemagnatentum hineingewachsen sind. Die Werkshändler litten gelegentlich unter der Einseitigkeit ihrer Bezugsmöglichkeiten, konnten sich aber naturgemäß, wenn sie starke Produzenten hinter sich hatten, ohne Mühe behaupten. Am schlechtesten bewährt haben sich die eigenen Verkaufsabteilungen der Werke; einmal, weil sie ohne entscheidendes Eigeninteresse oft bürokratisch und schwerfällig arbeiteten, zum anderen, weil sie nicht über eigenes Handelskapital verfügen und den Werken deshalb bei Absatzschwierigkeiten keine finanziellen Erleichterungen bieten konnten.

Zwischen Werkshändlern, Werksverkaufsabteilungen und Händlern mit Eigenproduktion hatten die freien Eisenhändler — der alte Glanz der meisten dieser Firmen ist längst dahin — ein Betätigungsfeld, das sich mehr und mehr einengte. Die freien Eisenhändler in Süddeutschland hatten schon früher in der Hauptsache mit der lothringischen Industrie gearbeitet, und diese von deutschen Konzernen und Konzernhandelsunternehmungen unabhängige Bezugsquelle blieb ihnen auch bis zum 10. Januar d. J. zuänglich. Sobald aber die freie Einfuhr aufhörte und auch an der neuen Grenze gegen Frankreich die Zölle in Kraft traten, wurde der Import nahezu unmöglich. Die Betätigungsmöglichkeiten des freien Handels in Süddeutschland wurden damit freilich nicht sogleich unterbunden; denn mit Rücksicht auf den Termin des 10. Januar hatte eine sehr umfangreiche Vorversorgung stattgefunden. Vorläufig sind also noch ziemlich beträchtliche Vorräte vorhanden. Aber diese Vorräte werden zur Neige gehen; und auf der anderen Seite ist es völlig ungewiß, wann die handelspolitische Regelung der Einfuhr aus Lothringen erfolgen und ob diese Regelung den Import für die Handelsfirmen wieder rentabel gestalten wird. Unter diesen Umständen bleibt den freien Händlern nichts übrig als der Versuch, sich an die inländischen Großproduzenten zu wenden und von ihnen, im Rahmen und im System ihres Absatzes, einen Geschäfts- und Verdienstanteil zu erlangen, der die Erhaltung der eigenen kommerziellen Existenz gewährleistet.

Selbstverständlich ist bei diesen Auseinandersetzungen die Position der reinen Händler sehr schwach und die der Industrie und der mit ihr eng liierten Handelsfirmen und Handelsorganisationen außerordentlich stark. Die Absichten der Industrie laufen darauf hinaus, die reinen Händler, soweit sie bereit ist, sie aufzunehmen und zu beschäftigen, wenn nicht förmlich, so doch mindestens tatsächlich zu bloßen Syndikatsagenten zu machen; damit wäre natürlich für die Händler der Verlust ihrer Bezugsmöglichkeiten außerhalb der Syndikate verbunden. Auf diesen Verlust kommt es der Industrie gerade an.

Ob die Händler diesen Bestrebungen erfolgreich Widerstand leisten können — was vom gesamtwirtschaftlichen Standpunkt aus sehr wünschenswert wäre — wird wesentlich von dem weiteren Verlauf der deutsch-französischen Verhandlungen abhängen.

Erneutes Anziehen der Großhandelsindexziffer. Die auf den Stichtag des 25. Februar 1925 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 18. Februar (136,1) um 0,4 Prozent auf 136,7 gestiegen. Höher lagen die Preise für Weizen, Kartoffeln, Schmalz, Zucker, Fleisch, Milch, Baumwolle, Baumwollgarn, Rohjute, Blei, Kupfer, Kupferbleche, Benzin, Gasöl und Roheisen. Gesunken sind die Preise für Roggen, Gerste, Hafer, Pfeffer, Kalbfelle, Wolle. Von den Hauptgruppen haben die Lebensmittel von 134,5 auf 135,1 oder um 0,4 pCt., die Industriestoffe von 139,1 auf 139,8 oder um 0,5 pCt. angezogen.

Ein Dollarkredit für die Pfundstabilisierung. Nach einem eigenen Funkspruch unseres New-Yorker Mitarbeiters geben Mellon und andere hohe Beamte des Schatzamtes und der Federal Reserve-Banken zu, daß England über einen Hundert-Millionen-Dollar-Kredit zur Stabilisierung des Pfundkurses und Einführung der Goldwährung verhandelt. Die Summe soll benutzt werden, um Schwankungen infolge von Abgaben nach der Erreichung der Parität zu vermeiden. Der Bankkredit ist vor allem als Sicherung gegen die Spekulation der Vereinigten Staaten gedacht. England wird den vollen Betrag kaum abrufen; es benötigt kaum mehr als einen 50-Millionen-Kredit. Die Anleihe wird durch Wechsel der Bank von England bei Privatbankiers erhoben. Nur im Notfalle sollen die Federal Reserve-Banken mit Rediskonten beteiligt werden. Die glatte Unterbringung der Anleihe wird erwartet.

Englische staatlich garantierte Anleihen nur mit 20 pCt. gezeichnet. Bezeichnend für die Geldknappheit in London ist die Tatsache, daß, wie uns gekabelt wird, drei von der Regierung garantierte siebenprozentige Anleihen englischer Industriegesellschaften, die auf Grund des Gesetzes für Handelskredite an der Londoner Börse gestern ausgegeben worden sind, nur rund 20 pCt. öffentlich gezeichnet worden sind, während 80 pCt. der zur Ausgabe gelangenden Anleihestücke in den Händen der Emissionshäuser verblieben sind.

Die Inflationsgefahr in Belgien überwunden. Der belgische Ministerpräsident Theunis sprach sich, wie aus Brüssel gedrahtet wird, während der gestrigen Kammerdebatte über die Auslandsanleihe gegen die künstliche Aufwertung des belgischen Franken aus. Theunis gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Wohlstand durch die Arbeit in Belgien wieder zunehmen werde, und daß der Frankenkurs dann von selbst steigt. Er fügte hinzu, die Inflationsgefahr könne als beseitigt gelten, doch sei auch weiterhin größte Vorsicht am Platze.

Schuckert unterzeichnet keine Dawes-Obligationen. Die o. G.-V. der Elektrizitäts-A.-G. vorm. Schuckert u. Co., Nürnberg, in der 89 180 Stimmen vertreten waren, genehmigte die Vorschläge der Verwaltung. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurden Geh. Kommerzienrat Karl Jordan, Direktor der Kammgarnspinnerei Kolbermoor. Zu Beginn der G.-V. führte der Vorstand u. a. aus:

Einen besonderen Artikel bildet die „Industriebelastung auf Grund der Dawes-Gesetze. Nach diesem sollen die Holding-Gesellschaften von der Belastung befreit sein aus dem ganz selbstverständlichen Grunde, weil die Unternehmungen, deren Aktien sich im Besitze der Holdinggesellschaften befinden, schon selbst belastet werden. Für die Tochtergesellschaft der Schuckert-Werke, die Continentale Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, hat die Gesellschaft schon die Ungeheuerlichkeit bekanntgegeben, daß sie trotz ihres Charakters als Holding-Gesellschaft der Belastung unterworfen ist. Dasselbe ist nun auch für die Schuckert-Gesellschaft eingetreten, die ebenfalls nichts anderes als eine Holding-Gesellschaft darstellt. Wenn auf diese Weise eine Addition der deutschen Betriebsvermögen zusammengestellt wird, so ergibt sich eine Summe, welche absolut nicht den Tatsachen für die gesamte deutsche Wirschaft entspricht. Es erscheint dieses Verfahren schon deshalb außerordentlich bedenklich, weil im Auslande ein falscher Eindruck über das deutsche Betriebsvermögen entsteht. Die Continentale sowohl wie auch die Schuckert-Gesellschaft haben sich geweigert, die Industrie-Obligationen zu unterzeichnen. Die Schuckert-Gesellschaft wird das gleiche tun, sobald von ihr die Unterzeichnung veräußerlicher Obligationen verlangt wird, um damit Gelegenheit zu haben, wegen der Belastung beim Reichsfinanzhof Beschwerde einzulegen. — Die Werke der Interessengemeinschaft und die Unternehmungen des engeren Schuckert-Konzerns haben alle die Hoffnung, auf der neuen Basis wieder zum Verdienen zu kommen.

Die Elektrizitätswerke und Bahnen des engeren Schuckert-Konzerns werden sich bei angemessenen Tarifen weiter entwickeln können, haben aber wesentliche Aufwendungen für Erneuerung, Auffrischung und Erweiterung ihrer Anlagen zu machen. Die kleinen Fabrikationsbetriebe arbeiten an ihrer Entwicklung weiter, haben aber gegenwärtig, wie überall, unter Absatzmangel und schlechten Preisen zu leiden.

Uebergang Pester Commercial-Bankaktien an Morgan? Der Präsident der Pester Commercial-Bank, Philipp Weiss, hat sich, wie uns gedrahtet wird, nach London begeben. Wie verlautet, soll er dort mit der Morgan-Gruppe über die Begebung eines großen Pakets von Commercial-Bank-Aktien verhandeln.

Goldbilanz der Württembergischen Notenbank. Nach dem soeben erschienenen Geschäftsbericht schließt das Geschäftsjahr 1924 mit einem Reingewinn von 832 183 Rm., ab, aus welchem, wie bereits berichtet, 3 pCt Dividende auf das 10,5 Mill. Pm. betragende Aktienkapital ausgeschüttet werden. Das Aktienkapital soll von 10½ Mill. Pm. auf 7 Mill., also auf 2 Mill. weniger als das Vorkriegskapital, herabgesetzt werden. Die Reichsmarkeröffnungsbilanz weist einen Vermögensüberschuß von 8 480 179 Rm. aus. Unter den Aktiven sind aufgeführt: Goldbestand 8 Mill., Kasse 3 697 710 M., Wechsel u. Schecks 34 878 201, Effekten 539 492 M., Debitoren 6 294 332 M., Gebäude 75 000 M. In den Passiven erscheinen außer dem Aktienkapital von 7 Mill., Reservefonds 1,4 Mill., umlaufende Noten 17 703 970 M., Kreditoren 27 300 585 M., Gewinnvortrag 1924 80 179 M. Das Bestreben der Bank war in den vergangenen Jahren durchaus darauf gerichtet, die höchstmöglichste Liquidität zu erreichen. Durch diese Vorsichtsmaßnahme war sie in der Lage, als die Reichsbank im April die Diskontkredite kontingentierte, die durch den eintretenden ungewöhnlichen Kapitalmangel in Not geratenen mittleren und kleineren gewerblichen Kreise, insbesondere auch die Landwirtschaft, rasch und wirksam zu erträglichen Zinssätzen zu unterstützen.

Ein belgisches Eisenverkaufskontor. Die Auflösung sämtlicher Verkaufsvereinigungen und Syndikate in der belgischen Eisenindustrie hat zu so vielen Unzuträglichkeiten geführt, daß schließlich und besonders angesichts der überall wieder einzusetzenden Syndikatsgründungen auch in Belgien der Syndikatsgedanke wieder auflebt. So hat der Konzern von Ougrée-Marihaye kürzlich, wie uns unser Korrespondent schreibt, mit großem Kapitalsaufwand (45 Mill.) die Société Commerciale de Belgique gebildet, welche alle Erzeugnisse von Ougrée-Marihaye und seiner Tochtergesellschaften absetzen soll. Diese Verkaufs-Organisation hat jetzt ihre Tätigkeit aufgenommen und wird in allen Ländern Filialen einrichten. Die belgische Eisenindustrie würde sicher weniger starr am Schutzzollgedanken festhalten, wenn sie etwaige Absatzschwierigkeiten schon früher durch Kontorgründungen zu beheben versucht hätte. Solche Verkaufsorganisationen stellen aber auch ein Hindernis auf dem Wege von größeren Kartellbildungenz wischen mehreren Werken dar, und auch in dieser Hinsicht ist die Gründung der Société Commerciale bemerkenswert.

Tariferhöhungen in Luxemburg. Unser Luxemburger Mitarbeiter schreibt uns: Nachdem die luxemburgische Kammer die Eisenbahnkonvention mit Belgien abgelehnt ha, und da die französische Verwaltung in Straßburg sich weiterhin hartnäckig weigert, die zur Ausführung des luxemburgischen Eisenbahnerstatuts notwendigen Gelder zur Verfügung zu stellen, müssen diese Summen auf dem Wege der Tariferhöhung aufgebracht werden. Infolgedessen wird ab 15. März im direkten Verkehr mit Belgien und Deutschland, sowie im Binnenverkehr eine Reihe von Gütertarifen um 30 pCt. erhöht werden. Ferner werden für die Güter der übrigen Tarife im Binnenverkehr die bestehenden Zuschläge von 15 auf 50, bzw. von 30 auf 70 pCt. erhöht werden. Auffallenderweise gehen bereits jezt nach der Verwerfung der Eisenbahnkonvention die Koks- und Kohlenfrachten aus dem Aachener Bezirk über belgisches Gebiet (wo die Tarife etwas billiger sind), statt über die Wilhelm-Luxemburg-Bahn.

Der Kampf in der Roggenrentenbank.

Oppositionssieg auf der ganzen Linie.

Wie wir im gestrigen Abendblatt mitteilten, war die G.-V. mehrfach unterbrochen worden, um Verhandlungen zwischen Verwaltung und Opposition zu ermöglichen. Schließlich wurde die zum zweiten Male abgeänderte Reichsmarkbilanz per 1. Januar 1924 genehmigt.

Das Kapital der Gesellschaft beträgt danach 4,4 Mill. M., was gegenüber den im Dezember 1924 abgelehnten Vorschlägen eine Vermehrung um 1,65 Mill. M. bedeutet. Diese Höherbewertung wird erreicht durch Aenderung des Bilanzwertes der Roggenrentenbriefe von 4,25 auf 4,95 M. und der Roggenrentenbank-Aktien von 2,50 auf 4 M. pro Stück. Ferner ist der Posten Mobiliar und Kraftwagen von 2 M. auf 36 765 M. heraufgesetzt worden. Schließlich mußte sich die Verwaltung noch zu einer um 441 600 M. höheren Bewertung der Preußischen Pfandbriefbankaktien, d. h. 30 M. pro Stück, verstehen, die in der abgeänderten Bilanz mit 20 M. ausgewiesen waren. Um diesen letzteren Betrag wurde dann das Kapitalentwertungskonto auf 727 269 M. gemindert.

In den gleichen Punkten war demzufolge auch eine Aenderung der Geschäftsbilanz per 31. Dezember 1924 erforderlich, so daß sich hier nach gleichzeitiger Kürzung der Abschreibungen auf Einrichtungen und Kraftwagen um 60 000 auf 59 102 M. ein Reingewinn von 1 843 261 M. ergibt, also 72 015 M. mehr als in der abgeänderten Bilanz ausgewiesen werden. Hieraus werden nach Ausgleichung des Kapitalentwertungskonto 5 pCt. Dividende und 5 pCt. Superdividende verteilt und 10 pCt. Tantieme dem Aufsichtsrat zugewiesen.

Der Rest von 420 000 M. wird dazu verwandt, den bisherigen Aktionären Gratisaktien dergestalt einzuräumen, daß auf je 250 000 M. nom. alte Aktien eine Gratisaktie aus der neuen Grundkapitalserhöhung im Nennwerte von 100 M. gewährt wird. Hierbei sollen die noch im Besitz der Gesellschaft befindlichen Vorratsaktien nicht berücksichtigt werden. Denjenigen Aktionären, welche das Bezugsrecht nicht ausüben können und die sich mit anderen Aktionären für den Bezug der Gratisaktie nicht einigen können, soll der auf sie entfallende Anteil in bar ausgezahlt werden.

Die danach der Gesellschaft etwa verbleibenden Gratisaktien sollen für Rechnung der Roggenrentenbank verwertet werden. Dem Aufsichtsrat werden aus dem Gewinn 65 454 M. zugewiesen und 38 400 M. dem Reservefonds gutgebracht, während der Rest von 494 M. vorgetragen wird.

Ebenso wurde der G.-V. die vorgeschlagene Erhöhung des Grundkapitals von 4,4 um bis zu 2,6 auf 7 Mill. M. einstimmig gutgeheißen. Diese Kapitalserhöhung erwies sich als notwendig, um das Garantiekapital mit der Höhe der getätigten Beleihungen in das gesetzlich vorgeschriebene Verhältnis zu bringen. Die Roggenrentenbank A.-G. verfügt nach Durchführung der Kapitalserhöhung einschließlich der Reserven über Gesamtgarantiemittel von 7,15 Mill. Die neuen Stammaktien lauten auf je 100 M. und nehmen ab 1. April 1924 am Gewinn teil. Ihre Ausgabe erfolgt zu 100 pCt. mit einem Aufgeld von 5 pCt., wobei das gesetzliche Bezugsrecht der Aktionäre ausgeschlossen ist. Die neuen Aktien werden der Neuland-A.-G., Berlin, angeboten mit der Verpflichtung, sie den Aktionären derart zu überlassen, daß auf je zehn alte Stamm- oder Vorzugsaktien im Nennwert von insgesamt 200 Rm. eine neue Stammaktie von 100 M. entfällt.

Damit sind die Wünsche der Opposition restlos erfüllt worden. Um die Möglichkeit zu haben, die Umlaufsgrenze der Pfandbriefe entsprechend der Zunahme des Eigenkapitals in kürzeren Zeitabschnitten heraufzusetzen, erklärte sich die Versammlung ferner damit einverstanden, das laufende Geschäftsjahr bereits am 30. Juni endigen zu lassen. Diesem soll dann ein weiteres Geschäftshalbjahr bis zum 31. Dezember folgen. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurde der bisherige Treuhänder der Gesellschaft, Geheimer Finanzrat Dr. Kießler.

Illegale Einfuhr französischer Parfümerien. Obwohl durch die Neuregelung der wirtschaftlichen Verhältnisse in den besetzten Gebieten die Wirtschaftshoheit Deutschlands wiederhergestellt ist, werden noch immer zahllose Waren durch die Besatzungstruppen unter Umgehung der deutschen Zollbehörden eingeführt. Unter der Konkurrenz dieser illegalen Einfuhr hat insbesondere die Parfümerieindustrie zu leiden. Dabei fällt besonders der außerordentlich billige Preis ins Gewicht, den die französischen Parfümerien für einen der wichtigsten Rohstoffe, den Sprit, bezahlen. Während die deutsche Industrie je Hektoliter Sprit 200 Rm. anlegen muß, erhält die französische Industrie ihren Spiritus zu 250 Fr. = 55 Rm. Wenn demgegenüber darauf hingewiesen wird, daß dem französischen Ausfuhrpreis von 55 M. nicht der deutsche Inlandspreis von 200 Rm., sondern der deutsche Ausfuhrpreis von 30 Rm. gegenübergestellt werden darf, so trifft diese Argumentation nicht zu. Denn die deutsch-französische Konkurrenz spielt sich nicht im Ausland, sondern (leider!) in der Hauptsache auf deutschem Boden ab, wo die deutsche Industrie 200 Rm. für den Sprit bezahlen muß. Bei legaler Einfuhr wird die Differenz durch die Zölle, den Monopolausgleich und die Erhebung der Luxussteuer ausgeglichen. Hinzu kommt, daß die Reichsregierung der Rheinlandkommission zugestehen mußte, daß die gewaltigen Läger in Parfümerien usw., die im besetzten Gebiet unterhalten wurden, ohne Nachversteuerung auf regelrechte Weise ins unbesetzte Gebiet transportiert werden dürfen. Der interalliierte Tarif, nach dem diese Waren seinerzeit verzollt wurden, ist wesentlich niedriger als der deutsche Zolltarif, abgesehen von der Luxussteuer und dem Monopolausgleich, die bei diesen Waren vollständig in Fortfall gekommen sind. Ueber den Umfang dieser Läger besitzt man keinerlei Anhaltspunkte. Man ist daher ebensowenig in der Lage, zu kontrollieren, wann diese erschöpft sind, wie man nicht feststellen kann, ob diese nicht auf irgend einem Wege wieder aufgefüllt werden. Unter solchen Umständen leidet die deutsche Parfümerieindustrie auf das schwerste. Ihr rückläufiger Bedarf an Sprit, der, wie aus den Statistiken hervorgeht, von Monat zu Monat geringer wird, beweist dies deutlich.

Ermäßigte Seefrachtsätze für Eisenerzeugnisse. Wie der Eisen- und Stahlwaren-Industriebund in Elberfeld mitteilt, ist es an zuständiger Stelle gelungen, eine bedeutende Ermäßigung der Schifffsfrahtraten für eiserne Scharniere im Ostasiendienst durchzusetzen. Früher betrugen diese Frachtraten: nach Hongkong 65 sh per cbm oder 75 sh per 1000 kg minus 1½ in Schiffswahl, nach changhai 67/6 sh per cbm oder 77/6 sh per 1000 kg minus 1½ pCt. in Schiffswahl. Nach der Herabsetzung dieser Raten betragen sie mit Wirkung vom 12. d. M. ab: Hinges, Iron ab Bord Hamburg bis Bord Hongkong, bzw. Schanghai Rate per 1000 kg 52/6 cbm. bzw. 62/6, 55. Das bedeutet eine Frachtermäßigung von 15 bis 20 pCt.

026

Berliner Nachbörse.

Weiter uneinheitlich.

An der Nachbörse verstimmten die im gestrigen Abendblatt bereits erwähnten Zahlungsschwierigkeiten zweier kleiner Bankfirmen. Das ohnehin schon ruhige Geschäft wurde hierdurch noch mehr eingeengt. Soweit Kurse zu hören waren, entsprachen sie etwa den amtlichen Schlußkursen. Am Montanmarkt waren Rheinstahl mit 57½ eher angeboten, Harpener 117, Phönix 63¼, Gelsenkirchen 88⅞. Einige Umsätze in Berliner Hochbahn bei 81¾, Hapag bei 98¾ und Nordd. Lloyd bei 4.05. Conti Caoutchouc bei 12,30 von guter Seite aus dem Markt genommen. Das Material stammte aus Abgaben der Hannoverschen Arbitrage. Verhältnismäßig lebhaft war das Geschäft am Markt der Goldpfandbriefe; 10proz. Ostpreußische zu 93½ gesucht, wobei man *auf den günstigen Zinssatz in Anbetracht der Ermäßigung* des Reichsbankdiskonts hinwies. Auch für 5proz. Landw. Zentral-Roggenpfandbriefe zeigte sich bei 5¾ Nachfrage im Hinblick auf die Steigerung der Roggenpreise und den bevorstehenden Zinstermin. Heimische Renten ohne Anregung; Kriegsanleihe 0,66, 23er K.-Schätze 190, 3½er Konsols 1037½.

Bemerkenswerte Nachfrage bestand für Diamond-Shares, die von 17¾ auf 18½ anzogen.

Die Ständige Kommission für Angelegenheiten des Handels in amtlich nicht notierten Werten beim Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes hat die Frist zur Einreichung der bei der Goldumstellung in Frage kommenden Unterlagen *bis zum 31. März einschließlich verlängert.* Eine weitergehende Verlängerung über den 1. April d. J. hinaus kann lediglich in den Fällen gestattet werden, in denen den betreffenden Gesellschaften nicht die Verpflichtung obgelegen hat, bis zum 30. November 1924 eine Goldbilanz aufzustellen.

Goldprozentnotierung der Reichsbankanteile. Vom 2. März ab werden Reichsbank-Anteile, in Prozenten ihres Reichsmark-Stammwertes, an hiesiger Börse gehandelt und notiert. Bei der Festsetzung fortlaufender Kurse für diese Aktien werden nur Abschlüsse von 2000 Gm. und dem Mehrfachen hiervon berücksichtigt. — Vom gleichen Tage an finden noch folgende Goldnotierungen statt: Berliner Kassen-Verein, Ferdinand Bendix Söhne, Büchner-Werke, Fein Jute Spinnerei, Wilhelm Kathe, König-Wilhelm Essener Bergwerks-Verein, Lindes Eismaschinen, Mechanische Weberei Linden, Sächs. Thüring. Portland-Cement-Fabrik, Franz Seiffert u. Co., B. Wittkop.

Usancen für den Handel mit festverzinslichen Papieren. Vom 1. März ab sind *sämtliche deutschen* festverzinslichen Wertpapiere, die auf die alte Währung lauten, mit Ausnahme der Hypothekenpfandbriefe, für die hinsichtlich der Zinsscheine die Bekanntmachung vom 27. Oktober 1924 bestehen bleibt, nur mit allen am 1. März 1925 und später fälligen Zinsscheinen bzw. dem entsprechenden Talon lieferbar.

Dividendenabschläge ab heute: Dortmunder Ritterbrauerei, Gaggenau Eisenwerk, Rositzer Zucker-Raffinerie, H. Scheidemandel, Siemens u. Halske, Berliner Kassen-Verein, Neptun Schiffswerft, Rheinische Hypothekenbank.

*

Frankfurter Abendbörse. An der Abendbörse war das Geschäft überaus ruhig. Mäßiges Angebot genügte, um leichte Kursabschläge zu veranlassen. Kaliwerte stärker rückgängig. Dagegen waren Otavi-Anteile erneut befestigt auf Hoffnungen, daß die Dividende höher ausfallen werde als im Vorjahre. Auch Zuckeraktien leicht erhöht auf die Mitteilungen in den Generalversammlungen. Kriegsanleihe anfangs befestigt, dann wieder rückgängig 663—657½. Auslandswerte ohne Umsatz. Es notierten: Darmstädter Bank 13⅜, Deutsche Bank 131¼, Disconto 123¾, Mitteldeutsche Credit 2, Oesterr. Credit 9,5, Aschersleben 18¾, Westeregeln 24, Otavi 29⅛, Rombacher Hütte 31, Adlerwerke 4,5, A. E. G. 11,95, Licht u. Kraft 8, Goldschmidt 23, Holzmann 5,85, Rheinmetall 10,8, 2,6proz. Lombarden 10,3.

Devisen und Noten.

Amtliche Notierungen ausländischer Geldsorten und Banknoten an der *Berliner Börse vom 27. Februar.*

Geldsorten und Banknoten	27. 2. Geld	27. 2. Brief	26. 2. Geld	26. 2. Brief	Geldsorten und Banknoten	27. 2. Geld	27. 2. Brief	26. 2. Geld	26. 2. Brief
Sovereigns	20,51	20,61	—	—	Holländische	167,33	168,17	167,63	168,47
20 Frcs.-Stücke	—	—	—	—	Italien. üb. 10 L.	16,98	17,06	16,90	16,98
Gold Dollars	4,228	4,248	4,227	4,247	Jugoslawische	6,645	6,685	6,68	6,72
Amer. 1000-5 $	4,172	4,192	4,172	4,192	Norwegische	63,59	63,91	63,69	64,01
do. 2 u. 1 $	4,167	4,187	4,167	4,187	Rumän. 1000 Lei	—	—	—	—
Argentinische	1,646	1,666	1,648	1,668	do. unt. 500 Lei	—	—	—	—
Brasilianische	—	—	—	—	Schwedische	112,77	113,33	112,80	113,36
Engl. große	19,893	19,993	19,925	20,025	Schweizer	80,37	80,77	80,48	80,88
do. 1 £ u. darunt.	19,885	19,985	19,925	20,025	Spanische	59,20	59,50	59,20	59,50
Belgische	20,97	21,07	20,93	21,03	Tschecho-slow.				
Bulgarische	3,02	3,04	3,03	3,05	100 K. u. darüb.	12,39	12,45	12,40	12,46
Dänische	74,51	74,89	74,61	74,99	do. unter 100 K.	12,38	12,44	12,39	12,45
Danziger	78,82	79,22	78,90	79,30	Oesterr. 10 bis				
Finnische	10,505	10,565	10,51	10,57	500 000 K.	5,91	5,93	5,91	5,93
Französische	21,60	21,70	21,59	21,69	Ungarische	5,74	5,76	5,75	5,77

Ostdevisen: Bukarest —, Warschau 80,45—80,85, Kattowitz und Posen dito, Riga 80,40—80,80, Reval 1,117—1,123, Kowno 41,195 bis 41,105. Noten: Poln. Mark 80,15—80,95, Lat und Estn. Mark —, Lit. 41,09—41,51.

Prag, 27. Februar. (Sonderkursdienst der Voss. Zeitung.)

	27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.
Berlin *	809,317	809,375	Budapest	0,0473	0,0473	Paris	176,00	175,75
D. Marknot.	814,75	815,00	New York	33,95	33,95	Rom	138,38	138,25
Wien	0,04813	0,0481½	London	161,755	162,00	Bukarest	16,45	16,625

* Für 100 Reichsmark.

Wien, 27. Februar.

	27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.
Amsterdam	—	28,425	London	338900	337500	Marknoten	16740*	16740*
Berlin	16,850*	16,850*	Paris	3644	3644	Lirenoten	2855	2835
Kopenhag.	12,580	12,600	Zürich	13615	13630	Jugoslaw.	1131	1129
						Tschechosl.	2090	2090

Poln. Noten 13520** (13520 **), Dollar 70460 (70460), Ungarn 0,97,00§ (0,97,20§), Schweden 18850 (18870), Budapest 0,97,40§ (0,97,60§).

* für 1 Reichsmark. §) für 100 Ung. Kronen. **) per Zloty.

* **Zürich,** 27. Februar. Still.

	27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.
Berlin	1,24,00	1,23,80	New York	5,21	5,20¾	Kopenhagen	92,90	92,75
Wien	0,00,7345	0,00,7335	London	24,40	24,76½	Stockholm	140,50	140,25
Prag	15,42½	15,40	Paris	26,80	26,70	Oslo	79,25	79,25
Budapest	0,00,7180	0,00,72	Italien	21,05	20,95	Madrid	73,70	73,70
Holland	208,80	208,50	Brüssel	26,15	26,10	Buen. Aires	206,75	206,50
						Bukarest	2,55	2,55

Belgrad 8,35 (8,40), Warschau 100,25 (100,00), Sofia 3,77½ (3,77½), Athen 8,30 (8,29) Konstantinopel 2,75 (2,75), Helsingfors 13,10 (13,00).

Amsterdam, 27. Februar.

	27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.
London	11,88	11,88½	Wien	0,0035⅛	0,0035⅛	New York	250⅛	249¾
Berlin	0,59,60*	0,59,47*	Kopenhagen	44,55	44,52½	Brüssel	12,52½	12,50
Paris	12,82½	12,83	Stockholm	67,47½	67,30	Madrid	35,37½	35,35
Schweiz	48,07½	48,00	Oslo	38,02½	38,02½	Italien	10,10	10,10

*) Für 1 Reichsmark.

Paris, 27. Februar.

	27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.
Deutschland	—	—	Amerika	19,49	19,49	Italien	78,40	78,30
Bukarest	9,35	9,40	Belgien	97,62	97,57½	Schweiz	375,00	374,25
Prag	57,70	57,70	England	92,35	92,65	Spanien	275,75	275,75
Wien	27,25	27,37½	Holland	778,00	780,00	Stockholm	526,00	525,25

Kopenhagen —,— (—,—), Warschau —,— (—,—), Oslo 297,00 (297,00).

London, 27. Februar.

	27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.
			Holland	11,87½	11,88¼			
Paris	92,33	92,40	New York	4,75,12	4,75,62	Deutschland	19,93*)	19,95*)
Belgien	94,60	94,60	Spanien	33,58	33,62	Wien	334000	336000
Schweiz	24,74	24,74	Italien	117,55	118,00	Bukarest	—	—

*) Reichsmark für 1 Pfund Sterling.

Stockholm, 27. Februar.

	27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.		27. 2.	26. 2.
			Brüssel	18,65	18,65	Oslo	56,50	56,5[illegible]
London	17,62	17,65½	Schweiz	71,30	71,32	Washington	3,71	3,7[illegible]
Berlin	88,40	88,40	Amsterdam	148,50	148,65	Helsingfors	9,36	9,3[illegible]
Paris	19,10	19,10	Kopenhagen	66,15	66,20	Prag	11,10	11,1[illegible]

Wechselkurse in Südamerika vom 26. Februar. (Telegramme der Deutschen Ueberseeischen Bank.) Buenos Aires: London (Kabelzahlung) 45 9/16 d gleich 1 oro Doll.; New York (Kabelzahlung) 110,90 oro Doll. gleich 100 amerikan. Doll. — Montevideo: New York (Kabelzahlung) 105,40 oro urug. Doll. gleich 100 amerikan. Doll.

Ausländische Fondsbörsen.

Wien, 27. Februar **Fonds.** Lustlos.

Mai-Rente	3,90	Wr. Unionbank	126,00	Waffenfabrik	21,10
Februar-Rente	4,40	Türkenlose	412,00	Brüxer Kohlen	—
Oest. Gold-Rente	41,50	Ferdinand-Nordb.	95,00	Salgo	5,21½
Oest. Kronenrente	3,70	Lloyd Triestino	—	Veitscher	—
Ungar. Goldrente	—	Oest. Staatsbahn	423,00	Daimler	—
Ung. Kronenrente	10,30	Südbahn	—	Skodawerke	—
Anglobank	225,00	Südb. Prioritäten	54,75	Leykam-Josefsth.	155,00
Bankverein	110,00	Siemens Sch.-W	86,00	Galizia	1379
Oest.-Bd.-Cred.-A	225,00	Alpine Montan	389,00	Fanto	200
Oest. Kredit-Anst.	160,00	Krupp A.-G.	188,50	Oest. Eisenbhvrk.	665
Ungar. Kredit-Bk.	399,00	Poldi-Hütte	797,50	Kabeldraht	134,50
Länderbk. junge	238,00	Prager Eisen	1950,00	Brünner Maschin.	—
Niederöst. Eskptb.	277,00	Rima Murany	144,75	Oest.-stey. Magn. A	27,50

Nationalbank 17,80, Oesterr. Völkerbunds-Anleihe 68,00, A.-G. für Holzverkohlung —,—.

London, 27. Februar. (Sonderkursdienst der Voss. Ztg.)

	27. 2.	24. 2.		27. 2.	24. 2.		27. 2.	24. 2.
						South Pacific	109¼	110
4% Engl. Kons.	57⅝	58¼	3% dtsch. R.-A	26	26	United Steels	131	113
4% Argentin. 86	97½	97½	Portugiesen	30¼	30½	Rio Tinto	42¾	42⅞
Brasilian. 89	44¼	45	5% Russen 1906	9	9	De Beers	11½	2 11/16
Japaner	63¼	63¼	4½% Russ. 1909	6	6	Goldfields	1 5/32	1 7/32
Mex. Gold 99	42	43	Canada Pacific	8½	8½	Randmines	2¼	3 25/32

Utah Copper 18⅞, Royal Dutch 34, Crown Mines 22 9/32.

Schließung der Konstantinopeler Börse. Einer Havasmeldung aus Konstantinopel zufolge hat die türkische Regierung wegen der überhandnehmenden Spekulation mit dem Pfd. Sterl. die Schließung der Börse angeordnet. Das Pfd. Sterl. stand am 26. Februar auf 950 Piaster und schloß mit 960; zeitweise verzeichnete es 977 Piaster.

Kapitalsumstellung bei der Bayerischen Handelsbank in München. Reichsmarkbilanz weist Vermögensüberschuß von 4,1 Mill. Rm. auf, wovon 3,25 Mill. Rm. das neue Aktienkapital bilden, während *750 000 Rm.* der gesetzlichen Rücklage und 100 000 Rm. dem Unterstützungsfonds zugeführt werden. Bisheriges Papiermark-Kapital von 64 Mill. M. soll daher im Verhältnis 20 : 1 zusammengelegt werden.

Die Anleihe der Skandinaviska Bank überzeichnet. Wie uns aus Stockholm gedrahtet wird, ist die von der Skandinaviska Kredit Actie bolaget aufgelegte 5½proz. 100-Mill.-Kr.-Anleihe voll gezeichnet worden. Obwohl genaue Ziffern zurzeit noch nicht vorliegen, ist eine Ueberzeichnung der Anleihe wahrscheinlich.

Abgelehnte Garantie für eine Osloer Auslandsanleihe. Norges Bank hat den Antrag der Stadt Oslo, eine ausländische Anleihe von 50 Mill. Kr. zu garantieren, mit der Begründung abgelehnt, daß ausländische Anleihen für die Gemeinden eine künstliche Hochtreibung des Preisniveaus mit sich brächten. Kreditrestriktionen wären notwendig, um eine Inflation durch ausländische Anleihen zu verhindern.

Niedrigere Kohlenpreise in Belgien. Wie uns aus Köln gedrahtet wird, haben die belgischen Bergwerksbesitzer *beschlossen, ab 1. März die Kohlenpreise um 10 Fr. die Tonne* herabzusetzen. Der belgische Koksverband beschloß gleichfalls, eine Ermäßigung der Preise für Hochofenkoks von 145 auf 140 Fr. für die Tonne ab 1. März eintreten zu lassen.

Bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit beschäftigt. Die Mechanische Weberei zu Linden, die, wie wir bereits mitteilten, für das Jahr 1924 aus einem Reingewinn von 4,22 Mill. M. 15 pCt. Dividende zur Verteilung bringt, legt jetzt die genauen Abschlußziffern und die Bilanz per 31. Dezember 1924 vor. Aus dem Bericht der Verwaltung ist als besonders interessant festzustellen, daß die Gesellschaft zurzeit bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt ist, und zwar zu Preisen, die einen angemessenen Nutzen lassen. Im übrigen zeigen die Bilanzziffern, daß die Gesellschaft schon während des Jahres 1924 stark beschäftigt gewesen sein muß, denn die Betriebskonten sind fast durchweg wesentlich erhöht. So sind u. a. Guthaben bei Kunden von 1,06 Mill. M. (Golderöffnungsbilanz) auf 3,32 Mill. M., allerdings auch die Kreditoren von 343 961 M. auf 1,96 Mill. M. gestiegen. Letzteres hängt mit der Zunahme der Warenbestände von 1,59 auf 2,75 Mill. M. zusammen. Dagegen sind Garnbestände von 879 369 auf 725 930 M., Materialien und Utensilien von 379 005 auf 345 702 M., ferner Bankguthaben von 618 026 auf 372 279 M. zurückgegangen. Die Hauptfabrikanlagen in Linden stehen mit einem etwas höheren Betrage als in der Goldmark-Eröffnungsbilanz zu Buche, da auf diesem Konto Maschinenanschaffungen notwendig waren.

Umstellung 5 : 1 statt wie vorgesehen 25 : 1. Die Frankfurter Boden-A.-G. in Frankfurt a. M. beantragt jetzt, wie uns aus Frankfurt a. M. gedrahtet wird, mit Rücksicht auf eine günstige Geländeverwertung *Kapitalumstellung im Verhältnis* von 5 : 1 auf 800 000 M., nachdem eine vor einiger Zeit beantragte Umstellung im Verhältnis 25 : 1 in der G.-V. auf Opposition gestoßen war.

Zimmermannwerke A.-G., Chemnitz. Nach der Reichsmarkeröffnungsbilanz findet die Umstellung im Verhältnis von 30 : 1 auf 4,2 Mill. Rm. statt. (Friedenskapital 5,4 Mill.) Ueberschuß des Geschäftsjahres 1923/24 von 399 365 Bill. M. findet in der Reichsmarkeröffnungsbilanz Verwendung.

Vertagte Anfechtungsklage gegen die Norddeutschen Unionwerke, Hamburg. In der Anfechtungsklage des ehemaligen Generaldirektors Leopold gegen den Beschluß der G.-V. vom 23. 12. 24 auf Genehmigung der Goldmarkeröffnungsbilanz per 1. 1. 24 sollte gestern vor der Kammer 14 Handelssachen ein Verhandlungstermin stattfinden. Im Einverständnis mit den Parteien wurde jedoch vereinbart, die Anfechtungsklage solange ruhen zu lassen, bis in dem zwischen den Parteien schwebenden Hauptprozeß eine definitive Entscheidung stattgefunden hat. In dem Hauptprozeß wurde bereits kürzlich, wie von uns gemeldet, ein Teilurteil gefällt, wonach der Generaldirektor Leopold verpflichtet ist, die in seinem Besitz befindlichen 1500 Vorzugsaktien der Gesellschaft auszuliefern.

Dividenden.

Geestemünder Bank, Geestemünde. 10 pCt.
Vereinigte Stahlwerke van der Zypen und Wissener Eisenhütten A.-G. 10 : 6 *von 37 Mill. Pm. auf* 22,2 Mill. Pm.
Lindener Eisen- und Stahlwerke A.-G. Hannover-Linden. 6 pCt. auf die Vorzugsaktien, Stammaktien 0 pCt.

Warenmärkte.

** Mit Sonderberichterstattung aus London.*

Schwache Bremer Wollauktion. Auf der zweiten größeren Bremer Wollversteigerung zeigte sich, laut „Textil-Woche", Kauflust für Kämmlinge, die etwa 10 pCt. unter den Januarpreisen fast alle abgesetzt werden konnten. Ganz im Gegensatz stand die völlige Vernachlässigung von gewaschenen Wollen, Snow Whites und Schurwollen. Diese mußten zum größten Teil zurückgezogen werden, da für sie schlecht oder gar nicht geboten wurde.

Bremen, 27. Februar. Baumwolle. (Terminhandel.) 11 Uhr: Mai 27,15 B, 27,08 G. Juli 27,29 B, 27,28 G, 27,28 bz, September 27,30 B, 27,21 G, 27,25 bz, Oktober 27,06 B, 27 G, 27,04 bz, Dezember 27,05 B, 26,97 G, Januar 26,96 B, 26,88 G. — 1 Uhr: 27,14 B, 27,08 G, Juli 26,33 B, 26,9 G, 26,51 bz, September 27,28 B, 27,27 G, 27,27 bz, Oktober 27,08 B, 27,02 G, Dezember 27,06 B, 26,57 G, Januar 26,95 B, 26,91 G. — 1 Uhr Abrechnungspreise: Februar 26,75, März 26,85, April 26,98, Mai 27,11, Juni 27,21, Juli 27,31, August 27,30, September 27,28, Oktober 27,05, November 27,03, Dezember 27, Januar 26,93. Stetig. — 6-Uhr-Schlußnotierung. Mai 27,14 B, 27,08 G; Juli 27,35 B, 27,31 G; September 27,30 B, 27,25 G; Oktober 27,07 B, 27,02 G; Dezember 27,06 B, 26,98 G; Januar 26,95 B, 26,91 G, 26,93 bez. Tendenz: Stetig.

* **Liverpool,** 27. Februar. Baumwolle 13,65, 13,53. — Aegypt. Baumwolle 32,65, 31,10.

Alexandrien, 27. Februar. Aegyptische Baumwolle. (Telegramm der Firma Courry u. Co., Nachf. von Schmidt u. Co., Alexandrien. Generalvertreter Emil Lonke, Bremen.) Schlußpreis: Sakalleridis per Mai 62,90, November 45,80. Oberägyptische Ashmouni per April 35,80, Oktober 34,55.

* **London,** 27. Februar. Gummi. 1/6⅝.

Prag, 27. Februar. Gerstenmarkt. Die Interessenten verhielten sich ziemlich reserviert und versuchten mit Untergeboten anzukommen, jedoch ohne Erfolg. Die Preise erfuhren keine Veränderungen, je nach Qualität 250—275 Tschechokronen.

Magdeburg, 27. Februar. Zucker. Prompte Lieferung 18¼—18⅜, Lieferung März 18¼—18⅜, April/Mai 18½. Tendenz stetig.

* **London,** 27. Februar. Zucker 18/4½.

Hamburg, 27. Februar. Metalle. Silber prompt 94,75 B 93,75 G, Zink prompt 74 B, 73 G, Zinn prompt 5,25 B, 5,15 G, Banca Zinn 5,30 B, 5,15 G, Blei Lager 77,50 B, 7550 G, do. Hütte 77,50 B, 75,50 G, Weichblei 77 B, 75 G, Kupferkathoden 137 B, 137,50 G, Wirebars Kupfer 138 B, 136,50 G, Kupfer Raffinade 128 B, 126 G.

* **London,** 27. Februar. Metalle. *Kupfer per Kasse 64/7*, Kupfer per 3 Mon. 65/2, Kupfer-Elektrolyt 69/5, Kupfer best-elect. 68, Kupfer strongsh 96, Zinn per Kasse 258/5, Zinn per 3 Monate 261, Blei nahe Sicht 38/2, Blei entf. Sicht 36/10, Zink nahe Sicht 37, Zink entf. Sicht 35/10, Alumin. f. Inld. 125, Alumin. f. Ausf. 130, Antim. Regul. 70, Weißblech, loko 22/1½, Quecksilber 125, Nickel f. Inld. 170, Nickel f. Ausld. 170, Wolframerz 14/6, Platin roh 22/[illegible], Platin verarbeitet 24, Silber 23⅜, Silber auf Lief. 32 5/16, Gold 87[illegible].

* **Glasgow,** 27. Februar. Eisen 3/18.

Preußische Central-Bodenkredit-A.-G., Berlin. Das Institut bringt eine neue Emission, 8proz. Gold-Komm.-Schuldverschreibungen v. J. 1925, in den Verkehr. Diesen Gold-Schuldverschreibungen dienen als Deckung Feingold-Darlehne, welche die Gesellschaft an Körperschaften des öffentlichen Rechts oder an wirtschaftliche Unternehmen unter aller Garantie solcher Körperschaften gewährt hat. Die betr. Bekanntmachung ist im Inseratenteil veröffentlicht.

Kapitalserhöhung bei der Manoli-A.-G., Berlin. Die Verwaltung ruft eine G.-V. für Mitte März ein, auf deren Tagesordnung u. a. neben Vorlegung und Beschlußfassung über die Reichsmark-Eröffnungsbilanz eine Erhöhung des Grundkapitals um einen ungenannten Betrag steht.

Zahlungsschwierigkeiten in der Wupperthaler Textilindustrie. Gestern sahen sich, wie uns von unserem Vertreter gemeldet wird, vier Gesellschaften, darunter die A.-G. Ajax in Barmen, welche einen wichtigen Besatzartikel vertreibt, gezwungen, die Stellung unter Geschäftsaufsicht zu beantragen. Bei der Weberei H. u. W. Vötter konnten die Zahlungsschwierigkeiten nicht beseitigt werden, so daß die Gesellschaft *neben beiden persönlich haftenden Inhabern in Konkurs* geraten ist. Trotz dieser Krisenerscheinungen darf man jedoch nicht von einer speziellen Krise der Barmer Textilindustrie sprechen. Die Verhältnisse sind dort nicht schlechter als in der ganzen deutschen Textilindustrie, in der überall die nicht genügend vorsorglichen, schwachen Firmen in Schwierigkeiten geraten.

Geschäftsaufsichten. Neu angeordnet: Goldarbeiter Josef Schreiner, Bad Reichenhall, Bazar G. m. b. H., Bütow, Rhein. Bekleidungs-Industrie G. m. b. H., Elberfeld, O. H. Heinr. Wesemann u. Co., Hannover, Kfm. Hans Kleefeldt, Hildesheim, Elektrowerk Ilmthal Paul Voigt, Ilmenau, Karl Sauermilch, Lyck, H. Ahrendt Maschinenfabrik und Reparaturwerkstätten, Schöneberg i. Mecklbg., Kfm. Ernst Fröhlich, Striegau, Wilh. Feldhoff, Wesel, Gebr. Buschmann Baugesellschaft m. b. H., Wetter-Ruhr.

Berliner Handels-Register. Neueintragungen. Abt. A: Feldmann Werke Bernhard und August Feldmann Zweigniederlassung Berlin, Brandenburgstr. 33. (Autozubehör.) — „Darex" Deutsch-Argentinische Export-Kommission Schwarzschild u. Co., Berlin W 57, Kurfürstendamm 172. — C. W. Krause u. Sohn, Braunschweig-Berlin, Schöneberger Str. 63. (Tafelwasser.) — S. Kellner, Leschkowitz u. Spira, Berlin, Neue Königstr. 6. (Herren- u. Knabengarderobe.) — Baden u. Co., Berlin, Turmstr. 72. (Schmuckwarenfabrik.) — Max Perschke, Charlottenburg, Kantstr. 30. (Imp. von Haarnetzen.) — Joseph Samuel, Berlin, Greifswalder Str. 90. (Faßgroßhandlung.) — Georg Schachmann u. Co., Berlin, Linienstr. 65. (Fahrräder u. Nähmaschinen.) — Speditions- u. Schiffahrts-Zeitung Gilbert Everth u. Co., Berlin, Calvinstr. 25. — Abt. B: Brunnen-Verlag Karl Winckler G. m. b. H., Berlin, Zimmerstr. 7. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Verlagsbuchhdl. Willi Bischoff u. a. — Joachim Huke G. m. b. H., Berlin, Markusstr. 52. (Zelluloidwarenfabrik jeder Art.) Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Fabrikant Joachim Huke u. a. — Gastrotabak Handelsgesellschaft m. b. H., Berlin, Behrenstr. 50/52. Stammk.: 10 000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Alexander Zoellner. — Hanko Handels- und Kommissionsgesellschaft m. b. H., Charlottenburg, Augsburger Str. 20. (Mühlenfabrikate, Chemik., *Textil- u. Metallwaren.*) Stammk.: 5100 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Constantin Borell u. a. — Friedrich C. Reiser u. Co. G. m. b. H., Berlin-Wilmersdorf, Nürnberger Platz 1. (Zahnärztl. u. techn.-chirurgische Artikel, chem. Produkte usw.) Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Friedrich Chr. Reiser u. a. — Temmel Lederhandlung G. m. b. H., Berlin, Monbijouplatz 11. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Georg Temmel. — Radioselerin-G. m. b. H., Berlin, Leipziger Str. 56. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Dr. Richard Hoffbauer. — Versandhaus für volkshygienische Heilmittel G. m. b. H., Berlin-Steglitz, Sedanstr. 7, bei Athenhöfer. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Norbert Athenhöfer. — F. Langer u. Co. A.-G., Berlin, Blumenstr. 29. (Pianomechaniken usw.) Grundk.: 600 000 Rm. Geschäftsf.: Kflte. Gustav Gadebusch u. Ludolph Isermann.

Die heutigen Finanzanzeigen der „Vossischen Zeitung". A.-G. für Schriftgießerei und Maschinenbau, Offenbach a. M. (Aufforderung zur Aktienabstempelung). — Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Augsburg (G.-V.).

Amerikanischer Funkdienst und weitere Handelsnachrichten siehe Hauptblatt 4. Seite.

4 PS Zweisitzer 4000 M.
4 PS Dreisitzer 4600 M.
mit fünffacher Continental-Ballonbereifung
ab Werk Rüsselsheim

OPEL

4 PS Limousine 5600 M.
4 PS Lieferwagen 4200 M.
mit fünffacher Continental-Ballonbereifung
ab Werk Rüsselsheim

der hervorragende billige Qualitätswagen
Günstige Zahlungsbedingungen

Verlangen Sie noch heute Prospekte
ADAM OPEL, FILIALE BERLIN
Courbièrestr. 14 / Unter den Linden 66

1. März nicht beteiligen könnten, weil dabei das Tragen von Fahnen und Abzeichen nicht zugelassen ist Weiter wird daran Anstoß genommen, daß die Behörden mit dem „Reichsbanner" auf gleicher Grundlage wie mit den Kriegervereinen und den vaterländischen Soldatenbünden verhandelt und diese „undeutsche Organisation, diese Fremdenlegion auf deutschem Boden, ebenfalls zur inoffiziellen Teilnahme an der Feier" zugelassen hätten.

Eberts Krankheit und der Magdeburger Prozeß.

In Verbindung mit der Erkrankung des Reichspräsidenten ist die Vermutung aufgetaucht es werde der zweite Magdeburger Prozeß der auf den 10 März angesetzt ist erneut verschoben werden. Eine Berliner Gerichtskorrespondenz hat sich bereits aus Magdeburg melden lassen es hänge dies damit zusammen, daß die Vertretung des Nebenklägers also die Rechtsanwälte Heine und Landsberg als Rechtsbeistände des Reichspräsidenten Ebert, beantragt hätten, den Reichspräsidenten als ersten Zeugen zu vernehmen.

Wie wir dazu hören, ist den Rechtsvertretern des Reichspräsidenten davon nichts bekannt. Man steht vielmehr dort auf dem Standpunkt, daß der auf mehrere Wochen berechnete Prozeß sehr wohl so geführt werden könnte, daß die Einvernahme des Reichspräsidenten als Zeuge zu einem späteren Zeitpunkt erfolge.

Wie erinnerlich, ist auch im ersten Magdeburger Prozeß die Vernehmung Eberts keineswegs der Beginn der Beweisaufnahme gewesen.

*

In dem neuen Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches heißt es in § 288:

„Wer sich nur durch die gerechtfertigte Entrüstung über das unmittelbar vorausgegangene Benehmen eines anderen hinreißen läßt ihn in einer nach den Umständen entschuldbaren Weise zu beleidigen wird nicht bestraft."

Das zukünftige Recht spricht den Landgerichtsdirektor Kroner frei. Sollte nicht eine Rechtspflege, die nicht nur die Anwendung, sondern auch die Fortbildung des Rechts unter ihre Aufgaben rechnete sich die geläuterte Rechtsauffassung kommenden Rechts schon heute zu eigen machen?

Die Komparsen.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

rbr **Leipzig,** 27. Februar.

In dem Leipziger Kommunistenprozeß kam gestern nach der Mittagspause der Angeklagte Kuhl, Hallup und Intorf zur Vernehmung.

Der zunächst aufgerufene 43jährige Kuhl bittet den den Gerichtshof, es nicht falsch zu deuten, wenn er etwas laut rede, das hänge mit seiner Berufstätigkeit als Dreher in großen Fabriken zusammen. Für alles, was er in seiner Eigenschaft als überzeugter Kommunist getan habe, wolle er die volle Verantwortung übernehmen; die Beschuldigungen jedoch, die die Anklage gegen ihn erhebe, seien so ungeheuerlich, daß er gegen sie mit Empörung protestieren müsse. Alter Gewerkschaftler, der er sei, empfinde er es als eine Schmach, daß er jetzt vor dem Staatsgerichtshof die Anklagebank teilen müsse mit Gesindel wie diesem Poege, der wissentlich die Unwahrheit gesagt habe.

Der fünfzigjährige Emil Hallup aus Berlin, der vom Kriege bis zur Inflationszeit selbständig eine Drahtwarenfabrik bescheidensten Umfangs betrieb, hat, vom literarischen Ehrgeiz beseelt, eine proletarische „Spielgemeinschaft" gegründet, und für diese u. a. auch vom Volkskommissar für das Bildungswesen in Sowjetrußland, Lunatscharski, Bühnenwerke zur Aufführung zu erlangen versucht.

Bei dem 50jährigen Schneider Karl Intorf aus Berlin hat Margies unter falschem Namen mit gefälschten Papieren gewohnt. Außerdem hat in seiner Wohnung „Hans" (Neumann) verschiedene Besprechungen mit „Helmut" gehabt, und schließlich haben in der der „Erledigung Rauschs" folgenden Nacht Neumann und Poege neben Margies bei ihm logiert. Er selber ist als kommunistischer Kurier mehrmals von Berlin nach Frankfurt a. M. gefahren. Ob „Helmut" mit dem Angeklagten Skoblewski personengleich, kann der Angeklagte seiner Behauptung nach nicht annehmen. Neumann versichert, die Nichte Intorfs werde in der Lage sein, die Identität zu bestätigen, denn sie habe den Besuchern der Wohnung häufig die Tür geöffnet.

Um ¾5 Uhr wird abgebrochen und die Fortführung der Verhandlung auf morgen, Sonnabend, vormittags 9 Uhr angesetzt.

Poeges Unglaubwürdigkeit.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

br **Leipzig,** 27. Februar.

Eine abschätzige Bewertung hat der von Reichsgerichtsrat Hettner geleitete Senat des Staatsgerichtshofes der Glaubwürdigkeit Poeges angedeihen lassen. Dieser hat vor dem Stettiner Untersuchungsrichter ausgesagt, der Leipziger Schneider und KPD.-Sekretär Alwin Heucke habe ihn aufgefordert, im Stadtteil Sellerhausen eine Partisanengruppe zu gründen. Jetzt saß dieser Heucke vor dem Staatsgerichtshofe auf der Anklagebank und mit ihm der aus Wien gekommene Kaufmann David Bibring, der unzweifelhaft eine nicht ganz untergeordnete Rolle in der bolschewistischen Bewegung spielt, und bei dem man u. a. „militärische Instruktionsbücher" jüngsten Datums beschlagnahmt hat. Für nachweisbare Akte von Geheimbündelei diktierte der Gerichtshof den beiden Angeklagten je 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und eine Geldstrafe von 200 Mark, wovon die letztere sowie 1 Jahr der Freiheitsstrafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt betrachtet wurden; bei dem Oesterreicher tritt Landesverweisung hinzu. In der Sellerhauser Affäre jedoch gelangte das Gericht zu der Ueberzeugung, daß die Angaben Poeges nicht glaubwürdig genug seien, um Heucke ernsthaft zu belasten.

Russischer Protest in Peking.

Der Botschafter der Sowjets, Karachan, legte vor dem chinesischen Auswärtigen Amt Verwahrung gegen die Anwesenheit von tausend Mann russischer weißer Truppen zwischen Nanking und Schanghai ein und verlangte die sofortige Auflösung dieser Truppe. Diese Verwahrung betrifft anscheinend das russische Regiment Tschang-Tso-Lins.

Die Kreditgeschäfte der Pfandbriefanstalt.

Einträgliche Freundschaft.

Etzdorf und Karstädt.

Im Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages über die Kreditgeschäfte der Landes-Pfandbriefanstalt wurden nach Entlassung der Stettiner Zeugen, über deren Vernehmung im gestrigen Abendblatt berichtet ist, die Herren von Etzdorf und von Karstädt vernommen.

Zunächst sollten nach Etzdorfs Bekundung von der Pfandbriefanstalt nur Zwischenkredite gegeben werden. Die definitiven Kredite sollten von einem Konsortium gegeben werden, das sich aus zahlreichen Großgrundbesitzern zusammensetzen sollte. Als dieser Plan sich zerschlug, verhandelte Nehring mit der „Niederländischen Grond-Kredit-Bank". Aber die Pfandbriefe dieser Bank konnten nicht untergebracht werden.

Dann wandte man sich nach London und schickte zu diesem Zwecke von Etzdorf, von Karlowitz und Dr. Fleischmann dahin. Diese 14tägige Reise kostete 30 000 M., die die Landespfandbriefanstalt zahlte. Die Londoner Reise war erfolglos.

Etzdorf seinerseits hat durch einen Direktor Köhler von dem Geschäft gehört Ferner trat ein Rechtsanwalt Dr. Beckhoff als Vermittler auf, der schließlich mit einer großen Summe abgefunden wurde. Ueberhaupt sind fünf sehr hohe Nebenspesen entstanden. Im ganzen sind etwa 300 000 M. für andere als geschäftliche Zwecke hergegeben worden.

Abg. Riedel (Dem.) fragt ob diese Summen teilweise in leichtsinniger Gesellschaft verbraucht worden seien Hier kommt der deutschnationale Abg. Lüdecke Etzdorf zu Hilfe und beanstandet die Frage.

Etzdorf bestreitet im übrigen, daß er solche Kreditgelder in leichtsinniger Gesellschaft ausgegeben habe. Im übrigen sei über die Art des Verbrauchs nichts ausbedungen worden.

Direktor Nehring widerspricht ihm. Die Anstalt habe das Geld nur zur Verwendung für das Häusergeschäft hergegeben. Die Frage des Vorsitzenden, ob Nehring von Etzdorf gesagt habe, daß die vorgenommenen Geschäfte satzungswidrig seien, verneint von Etzdorf. Er erklärt auf weitere Fragen des Vorsitzenden, daß er für persönliche Tätigkeit 30 000 M. erhalten habe. Wer sonst noch etwas bekommen hat und wieviel das gewesen ist, will er nicht sagen.

Auf Frage des Abg. Koch (Dnat.) teilt Nehring mit, als Deckung für die erste Million sei von Zitzewitz und Etzdorff die von dem Reichslandbund auf die Güter Zitzewitzs in Aussicht gestellte Hypothek angeboten worden.

Nunmehr kommt der Zeuge von Karstädt an die Reihe. Er ist im März 1924 durch Etzdorff und Karlowitz aufgefordert worden, sich an einem Berliner Grundstückgeschäft zu beteiligen. Herr v. Etzdorff machte ihn mit Nehring bekannt. Wir bekamen, so bekundete der Zeuge, von der Landespfandbriefanstalt den Kredit zum Erwerb der Häuser weil wir erklärten, daß in kurzer Zeit „der englische Kredit" einträfe. Das Geld kam aber nicht und wir konnten der Landespfandbriefanstalt das Geld nicht in der vereinbarten Frist zurückzahlen.

Die Kredite vollzog Nehring, er glaubte wohl, mit der Finanzierung auch für sein Institut ein gutes Geschäft zu machen; **dann spielte wohl auch das persönliche Moment eine Rolle. Er wollte uns nicht im Stich lassen,** nachdem er einmal das Geschäft mit uns gemacht hatte. Er hatte wohl auch Mitleid mit uns, weil wir den erwarteten englischen Kredit nicht bekommen hatten. Auf weitere Fragen erklärt der Zeuge, auch innerhalb des Konsortiums habe es keine Abrechnung und keine Buchführung gegeben.

Vorsitzender Leinert: Wie wußten Sie dann, wie hoch Ihre Verbindlichkeiten waren?

v. Karstädt: Darüber wurde ich unterrichtet, wenn ein neuer Wechsel fällig war. Dann sah ich, wie die Schuld durch weitere Zinsen angewachsen war. Der Konsortialvertrag bestand nur in einer brieflichen Vereinbarung, daß jeder Beteiligte 25 v. H. des Gewinns erhalten sollte. Zeuge v. Karstädt gibt zu, daß es sich bei dem Erwerb der Grundstücke um eine Spekulation gehandelt habe. Er rechnete auf die Aufhebung der Zwangswirtschaft und eine beträchtliche Steigerung des Wertes.

Vorsitzender Leinert: Sie oder die anderen Beteiligten haben demnach **keinen Pfennig eigenes Geld in das Geschäft gesteckt?**

Zeuge v. Karstädt: **Nein, das Geld erhielten wir von der Landespfandbriefanstalt.**

Vorsitzender Leinert: **Verlangte Geheimrat Nehring von Ihnen Angaben über die Verwendung des Kredits?**

Zeuge: **Nein, uns wurde das Geld auf unsere Aufforderung gegeben, ohne daß wir Angaben über den Zweck zu machen brauchten. Wir haben deshalb auch nie eine endgültige Abrechnung gegeben. In dem Kredit waren für unsere persönlichen Aufwendungen etwa 300 000—350 000 M. enthalten. Ich habe davon etwa 100 000 M., v. Etzdorf 40 000—50 000 und v. Karlowitz hat 175 000 bis 180 000 M. verwendet.**

Abg. Riedel (Dem.) weist darauf hin, daß nach der vorläufigen Aufstellung ein Geldvermittler 68 000 M. Provision bekommen habe, obwohl er den in Aussicht gestellten Kredit aus Holland gar nicht besorgt, obwohl es sich eigentlich um ein Schwindelgeschäft gehandelt habe. Er fragt Nehring, wie er diese Provision aus den Mitteln der Anstalt verantworten konnte. Nehring erwidert, er habe erst nachträglich durch die verspätete Aufstellung von dieser Provision erfahren.

V. Karstädt schildert dann, wie sich die Abhebung der Gelder vollzog.

Vors. Leinert: Was haben Sie mit den 100 000 M. gemacht, die Sie für Ihre persönlichen Bedürfnisse aus dem Kredit des Staatsinstituts erhoben haben?

Abg. v. Karstädt: Ich hatte 70 000 M. Schulden, die ich zunächst decken mußte.

Vors. Leinert: Es heißt nämlich, die Teilnehmer des Konsortiums hätten, nachdem sie den Kredit erhalten hatten, sofort eine ganz andere Lebensweise geführt. Jeder habe ein Auto gehabt, und es seien große Zechen in Berliner Lokalen gemacht worden.

v. Karstädt: Ich habe vorher ein viel größeres Auto gehabt. Als ich in das Konsortium eintrat, habe ich mir dafür einen leichteren Wagen gekauft Ich habe auch sofort meine Schulden bezahlt und kann die einzelnen Banken angeben, bei **denen ich das getan habe.**

Vors. Leinert ersucht den Zeugen, bis zum Montag eine Aufstellung darüber beizubringen.

Auf verschiedene Fragen des Abg. Koch (Dnat.) erklärt der Zeuge, er habe aus den Andeutungen des Dr. A. Schulze entnommen, daß **der Vermittler des erwarteten englischen Kredites der Reichslandbund war.**

Abg. Riedel (Dem.): Haben Sie die für Ihre persönlichen Bedürfnisse empfangenen 100 000 M. versteuert?

v. Karstädt: Nein, ich betrachte das nicht als Einkommen, denn das ist ja eine Schuld, die wir zu decken haben.

Als nächster Zeuge wird der Referendar Merren vernommen, der als Vertreter des Rechtsanwalts Goldmann von den Geschäften des Konsortiums Kenntnis bekommen hat. Aus einem Rechtsstreit um das Rückkaufsrecht der Sift-Häuser war Merren zu der Meinung gelangt, daß die Herren v. Etzdorf, v. Karstädt und v. Carlowitz ihrer geschäftlichen Stellung in keiner Weise gewachsen waren, daß aber die Herren von der Landespfandbrief-Anstalt bei ihrem geschäftlichen Manöver in schlimmster Weise die Grundsätze von Treu und Glauben verletzt hatten. Bevor Merren die Klage gegen das Konsortium und die Landespfandbrief-Anstalt einleitete, hielt er es für notwendig, die Aufsichtsbehörde zu unterrichten.

Ich ging, bekundet Merren, deshalb zum Wohlfahrtsministerium und trug die Angelegenheit Herrn Ministerialdirektor Dr. Kaiser vor. Ich kennzeichnete dabei das Verfahren der leitenden Beamten der Landespfandbrief-Anstalt in der angedeuteten Weise und belegte mein Urteil mit dem Tatsachenmaterial. Nachher kamen mir aber Bedenken, ob ich als junger Referendar, der selbst noch ein Examen abzulegen hat, so schwere Beschuldigungen gegen hohe Beamte erheben dürfte, ob ich mich damit nicht der Gefahr einer Verleumdungsklage aussetzte. Ich ging deshalb noch einmal zu Herrn Ministerialrat Dr. Kaiser und nahm meine Werturteile in dieser Angelegenheit zurück, während ich die angegebenen Tatsachen aufrecht erhielt und auch betonte, daß die Kassenprüfung auf jeden Fall erfolgen müsse.

Aus dem Aktenvermerk über die Unterredung Kaisers mit Merrem geht hervor, daß Merrem zunächst fragte, wer der Geschäftsführer und Direktor der Anstalt seien. Kaiser lehnte eine Auskunft ab, solange er nicht wisse, zu welchem Zweck sie erfolgen sollte. Merrem erklärte darauf, daß es sich um Manipulationen von Lüders und Vorbaum handele. Er erbat sich die Satzungen der Anstalt, um den Fall noch genauer durcharbeiten zu können. Auch dieses Ersuchen lehnte Kaiser ab, indem er auf den Verlag verwies, wo die Satzungen erschienen waren. Er ersuchte Merrem, sein Material nochmals genau zu prüfen und, wenn er zu der Ueberzeugung komme, daß eine Inanspruchnahme der Aufsichtsbehörde erforderlich sei, sein Material einzureichen. Merrem versprach dies und bat, die Angelegenheit als rein privatim zu betrachten. Kaiser fügte hinzu, daß, wenn Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollten, die Sache verfolgt werden würde. Er empfahl ihm noch, die Angelegenheit zunächst einmal Direktor Nehring vorzutragen, worauf Merrem erwiderte, daß er das schon getan habe, daß Nehring sich aber ablehnend verhalte. Aus den Akten ergibt sich ferner, daß Merrem einige Tage später wieder zu Kaiser kam und ihm mitteilte, daß sich herausgestellt habe, daß den beteiligten Direktoren offensichtlich nichts vorzuwerfen sei. Kaiser erwiderte, daß gleichwohl eine Untersuchung stattfinden werde.

Es wurden dann Briefe des Steuersyndikus Dr. Schulze-Berlin an den Zeugen v. Karstädt verlesen. **Schulze hatte Kreditverhandlungen mit v. Karstädt geführt. Es sollten mehrere Millionen Pfund eines Londoner Geldgebers in deutschem Grundbesitz angelegt werden. Die Verhandlungen führte ein Fürst Ysenburg. Zu den vertraulichen Besprechungen sollten u. a. auch Graf Kalckreuth vom Reichslandbund und Staatssekretär Ramm vom preußischen Landwirtschaftsministerium zugezogen werden.**

Abg. Riedel stellt fest, daß **die Teilnehmer der Besprechung durchweg Kreisvorsitzende des Reichslandbundes waren. Auf eine Frage Riedels gibt v. Karstädt zu, daß nach seinem Eindruck der Reichslandbund der vermittelnde Teil bei diesem Geldgeschäft war.**

Als letzter Zeuge wird der Steuerberater Dr. Schulze vernommen. Er war nach seiner Angabe hauptsächlich für die Landbünde in der Provinz Brandenburg tätig und hörte dabei besonders im Jahre 1924 viele Klagen über die landwirtschaftliche Kreditnot. Ein Hypothekenvermittler Tucholsky, so bekundet er weiter, sagte mir damals, für Siedlungen habe er englische Kredite bekommen. Solche Kredite wären auch für andere gut fundierte landwirtschaftliche Grundstücke zu bekommen. Herr v. Karstädt hatte davon gehört und fragte mich, ob ein solcher Kredit nicht auch für Herrn v. Zitzewitz und andere Großgrundbesitzer zu erhalten sei. Ich habe gesagt, daß das unter gewissen Voraussetzungen möglich sei. Ich habe aber keineswegs versprochen, das Geld zu einem bestimmten Termin zu beschaffen.

Vors.: Haben Sie Herrn v. Karstädt Andeutungen gemacht, daß das Geld vom Reichslandbund komme?

Zeuge: Das habe ich auf keinen Fall getan! Bei der Besprechung wurde ausdrücklich gesagt, der Reichslandbund habe damit gar nichts zu tun, die Grundbesitzer als solche hätten versuchen wollen, das Geld zu bekommen. Ich habe auf keinen Fall und niemals auch nur Andeutungen gemacht, daß das Geld vom Reichslandbund kommen könne.

Abg. Riedel (Dem.): Sie haben sich als Zeuge für den Reichslandbund gemeldet. Welche Veranlassung hatten Sie zu einer solchen Aktion? Der Untersuchungsausschuß hat doch mit dem Landbund nichts zu tun.

Zeuge: **Ich habe ein Interesse daran, daß nicht durch falsche Bekundungen meine Beziehungen zum Landbund gestört werden, der ja in gewissem Sinne auch mein Arbeitgeber ist.**

Abends 8 Uhr werden die Verhandlungen abgebrochen. In der nächsten Sitzung, die Montag nachmittag 6 Uhr stattfindet, soll u. a. Herr v. Zitzewitz vernommen werden.

Stresemann, Litwin, Krassin, Cohn.

Gegenüber der auf das Zeugnis von Dr. Oscar Cohn gestützten und wiederholten Behauptung des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Heilmann, daß Dr. Stresemann dem Kommerzienrat Litwin an den russischen Volksbeauftragten Krassin eine Empfehlung gegeben habe und den behaupteten Aeußerungen Krassins hierzu verbreitet W. T. B. ein neues Dementi, daß Krassin erneut dem deutschen Botschafter in Moskau erklärt habe, er müsse auch in bezug auf den Sommer 1918 die Behauptung bestreiten, daß Dr. Stresemann Litwin bei ihm eingeführt habe, und daß er jemals den Namen Dr. Stresemann im Zusammenhang mit irgendeinem Handelsgeschäft erwähnt habe.

Meldungen von überall

der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“.

*** Paris.**

Die französische Kolonie Guyana, die im allgemeinen keinen besonders guten Ruf besitzt, wird durch einen Brief des Kammerdeputierten für Guyana Lautyer, in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. In diesem Brief, der an den französischen Kolonialminister gerichtet ist, fordert Lautyer die französische Regierung auf, sich um die Goldfunde in Guyana zu kümmern, da sonst Fremde sich der Ausbeutungsmöglichkeiten bemächtigen würden und Frankreich nicht in der Lage sei, auch nur auf eine Unze Gold zu verzichten, die auf französischem Grund und Boden gefunden werde.

*** Wilna.**

Im Zusammenhang mit den polnischen Rekrutierungsskandalen, über die bereits berichtet worden ist, wurde in Wilna der frühere polnische Theaterdirektor Markiegicz verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Der Verhaftete wird beschuldigt, auf unrechtmäßige Weise Rekruten aus dem Heere entlassen zu haben. Markiegicz ist ein Teilnehmer der Zeligowskischen Konfiskationsdivision, die Wilna eroberte.

*** Genf.**

Die neue albanische Regierung hat durch ihren Vertreter beim Völkerbund, Blinischti, die Opiumkonvention sowie die dazu gehörigen Dokumente unterzeichnen lassen.

*** London.**

Die Vorgeschichte der kürzlich berichteten Flucht des chinesischen Kaisers, der sich seit einiger Zeit mit einem kleinen Hofstaat in der japanischen Botschaft in Peking aufgehalten hatte, wird in London von Kennern der ostasiatischen Verhältnisse darauf zurückgeführt, daß die chinesischen Monarchisten der Ansicht gewesen seien, daß der Kaiser auf die Dauer in der japanischen Botschaft nicht in genügender Sicherheit sei, da die chinesischen Republikaner befürchtet hätten, Japan wolle sich der Person des Kaisers bemächtigen, um mit Hilfe einiger mandschurischer Generale die Monarchie in der Mandschurei wieder aufzurichten. Um diesen Verdacht zu entkräften, sei der Kaiser von der japanischen Botschaft „abgeschoben“ worden.

*** New York.**

Hier ist die Autobiographie des kürzlich verstorbenen Gewerkschaftsführers Samuel Gompers erschienen, die folgende märchenhafte story enthält. Während des Krieges habe eine Gruppe extremer Pazifisten den Plan gefaßt, Wilson zu ermorden. Ein Geheimagent namens Garland erfuhr von dem Plan und ließ den Präsidenten durch Gompers warnen, es war jedoch nicht mehr möglich, die Verschwörer festzunehmen, die — ebenso wie Garland — nie wieder von sich hören ließen.

*** Paris.**

Die belgischen Kriegsgerichte, die mit fieberhaftem Eifer Kontumazurteile gegen unschuldige deutsche Offiziere fällen, werden durch die Zivilgerichte dadurch unterstützt, daß diese in fast derselben Schnelligkeit Urteile gegen „Verräter“ verkünden. Nach der kürzlich erfolgten Verurteilung des Barons Coppée hat jetzt das Schwurgericht in Lüttich wieder gegen zwei „Verräter“ verhandelt. Es handelt sich um Vater und Sohn Randasch. Den beiden wird vorgeworfen, daß sie während des Krieges Spionagedienste für Deutschland geleistet hätten, und zwar im März 1916 in Amiens und später in Paris, Chalons und anderen Städten Frankreichs. Der Vater wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe, der Sohn zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Neues Disziplinarrecht.

Von

A. Bartels,

Mitglied des Preußischen Landtages.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Demokratischen Partei hat im Reichstag die Frage der Neuregelung des Beamtenrechts durch die Einbringung eines Gesetzentwurfs zu einem deutschen Beamtengesetz ins Rollen gebracht. Sie will so den Beamten endlich ein einheitliches deutsches Beamtenrecht verschaffen. Nicht mit Unrecht, aber leider vergebens hatte die Beamtenschaft längst auf Grund der neuen Reichsverfassung mit einer Neuregelung der Rechtsverhältnisse auf diesem Gebiet gerechnet. Je mehr die Reaktion wieder glaubte, Oberwasser zu bekommen, um so schlechter wurden die Aussichten. Lange Zeit schien es so, als arbeite man ernstlich an einem Entwurf und als wolle man dem Reichstag eine Gesetzesvorlage unterbreiten. Um so größer war die Ueberraschung und Enttäuschung, als man dann 1924 erklärte, man könne nicht die ganze Materie auf einmal regeln, sondern wolle die Neuregelung der Disziplinargesetzgebung vorwegnehmen. Dem Nichtkönnen lag zweifellos ein Nichtwollen zugrunde. Man hatte es doch eigentlich den Herren in den Ministerien sehr leicht gemacht, denn es lagen zwei durchaus brauchbare Entwürfe vor, der eine vom Deutschen Beamtenbund, der andere vom früheren preußischen Minister des Innern, dem Präsidenten des Preußischen Oberverwaltungsgerichts Dr. Drews. Die wieder kühner hervortretenden Anhänger des alten Systems hatten es aber nicht eilig, sie glaubten, die politischen Strömungen laufen wieder so, daß man später eine „günstigere“ Volksvertretung habe, und dann die nötigen Sicherungen für die Autokratie und Bürokratie schaffen könne. Aus dem Referentenentwurf zu einer Reichsdienststrafordnung weht ein Geist, der deutlich die Richtung erkennen läßt. Er entspricht durchaus nicht den Anforderungen eines zeitgemäßen Strafgesetzes, behält das Geheimverfahren in der Untersuchung bei und gibt den Beamten einen völlig unzulänglichen Rechtsschutz.

Viel schlimmer als im Reich liegen aber die Verhältnisse in Preußen. Hier jährte sich am 31. Januar d. J. der Tag zum 75. Male, an dem das alte Preußen seinen Beamten in der Verfassung ein preußisches Beamtenrecht versprach. Die Erfüllung dieses Versprechens hat man leider vergessen. Besonders rückständig ist die preußische Disziplinargesetzgebung von 1851 für die richterlichen und 1852 für die nichtrichterlichen Beamten. Von einem geordneten Rechtsverfahren kann nach diesen Gesetzen kaum die Rede sein, wo die Behörde Kläger, Untersuchungsrichter, Staatsanwalt und Richter in einem ist. Die Landtagsfraktion der Deutschen Demokratischen Partei hat wiederholt vergeblich die Vorlage eines neuzeitigen Disziplinargesetzes verlangt, so daß wir nunmehr im Landtag den Entwurf zu einem Gesetz über die Verhängung von Dienststrafen gegen Beamte ausgearbeitet und dem Landtag als Initiativantrag vorgelegt haben.

Nach diesem Entwurf zerfällt die Dienststrafgerichtsbarkeit in zwei Instanzen, die Dienststrafgerichte, die den Oberlandesgerichten angegliedert werden sollen, und den Dieststrafhof als besonderen Senat beim Oberverwaltungsgericht. Die Dienststrafgerichte entscheiden in der Besetzung von zwei richterlichen Mitgliedern und drei Beisitzern aus der Beamtenschaft, der Disziplinarhof in der Besetzung von drei richterlichen Mitgliedern und vier Beamtenbeisitzern. Das Verfahren wird damit den Einzelbehörden aus der Hand genommen und in die eines wirklichen Gerichtes gelegt. Den Anklagevertreter soll die Behörde stellen, den Untersuchungsführer aber der Vorsitzende des Dienststrafgerichts. Der angeklagte Beamte hat natürlich das Recht, einen Rechtsbeistand mit allen Rechten eines solchen zu nehmen. Damit ist die Untersuchung aus der jetzigen Dunkelkammer herausgenommen.

Ob die Disziplinargerichte an die Feststellungen der allgemeinen Strafgerichte gebunden sind, ist bislang strittig. Der Reichsdisziplinarhof in Leipzig stellt sich auf den Standpunkt, daß diese Bindung besteht, daß also bei einer strafrechtlichen Verurteilung keine Beweiserhebung von der Disziplinarkammer aus mehr zulässig sei. Nach dieser Spruchpraxis ist der Disziplinarrichter gezwungen, den Beamten zu verurteilen, selbst wenn er zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß im Strafprozeß ein Fehlurteil vorliegt. Das ist, auch für den Richter, geradezu ungeheuerlich. Der preußische Disziplinarhof hat sich in letzter Zeit erfreulicherweise auf einen entgegengesetzten Standpunkt gestellt und spricht dem Disziplinargericht das Recht der selbständigen Nachprüfung zu. Die Entscheidungen des Reichsdisziplinarhofes sind rechtlich sehr umstritten, um so mehr muß das neue Recht hier Klarheit schaffen. Es ist für den Geist des Reichsreferentenentwurfs sehr bezeichnend, daß er in § 17 die Bindung an das strafgerichtliche Urteil gesetzlich festlegen will. Der Entwurf der demokratischen Landtagsfraktion will im Gegensatz hierzu in § 53 bestimmen, daß im Dienststrafverfahren die Feststellungen der allgemeinen Strafgerichte nicht bindend sind.

Nach dem bisherigen Recht verliert der Beamte mit seiner Dienstentlassung den erworbenen Pensionsanspruch; es kann ihm jedoch ein Teil seiner Pension auf Zeit oder Lebensdauer zuerkannt werden. Sind Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung für die Beamten keine Gnadenerweise, sondern stellen sie eine Art Versicherung dar, und sind sie ein aufgesparter Gehaltsteil, worüber wohl kaum noch ein Zweifel besteht, so ist diese Bestimmung untragbar. Unser Gesetzentwurf sieht daher vor, daß die zurzeit der Dienstentlassung erworbenen Anwartschaften auf Bezug von Ruhestandseinkommen gewährt bleiben, und daß der Bezug der Pension eintritt, wenn der Entlassene dauernd unfähig wird, für sich und seine Angehörigen den angemessenen Lebensunterhalt zu verdienen, oder wenn er das 60. Lebensjahr vollendet hat.

Bei der Einleitung eines förmlichen Disziplinarverfahrens kann der Beamte vorläufig vom Dienst enthoben werden, was zur Folge hat, daß sein Diensteinkommen auf die Hälfte gekürzt wird. Hierin liegt eine ungeheuerliche Waffe für die Behörde. Man kann einen Beamten, gegen den man ein Disziplinarverfahren eröffnet, auf diese Weise wirtschaftlich ruinieren, man braucht nur das Verfahren, wie es oft genug geschieht, jahrelang hinzuschleppen. Das bedeutet eine Bestrafung, bevor überhaupt eine Schuld feststeht. Es sind Fälle vorgekommen, wo ein Beamter so mehrere Jahre auf halbes Gehalt gesetzt und dann vom Disziplinargericht mit einem Verweis bestraft worden ist. Unser Entwurf sieht natürlich auch die Möglichkeit der vorläufigen Amtsenthebung vor. Sie soll aber nicht von der Behörde ausgesprochen werden. Der Dienstvorgesetzte kann sie beantragen, über den Antrag entscheidet aber das Dienststrafgericht. Eine Einkommenskürzung ist damit nicht verbunden. Daß der Entwurf Wiederaufnahmeverfahren, Bewährungsfrist usw. vorsieht, bedarf kaum der Erwähnung.

Der Landtag hat jetzt die Gelegenheit, den preußischen Beamten ein zeitgemäßes Disziplinarrecht zu schaffen. Es kann nur gewünscht werden, daß er den Gesetzentwurf recht bald in einem Ausschuß zur Beratung bringt. Dann wird sich bei den weiteren Verhandlungen zeigen, was von den beamtenfreundlichen Deklamationen mancher Parteien zu halten ist.

Gegen den Abbau-Unfug.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtags gab Ministerialrat Fimmen vom Preußischen Finanzministerium Aufschluß über die Reichsnovelle zur Personalabbauverordnung und die aus dieser für Preußen sich ergebenden Folgerungen. Ein sachliches Bedürfnis nach weiterem Abbau innerhalb der preußischen Staatsverwaltung bestehe nach Ansicht des Finanzministeriums noch immer, allerdings seien verschiedene Ressorts anderer Meinung. Auf Antrag der Sozialdemokraten wurde beschlossen, daß ein Abbau auch bei den Wahlbeamten nur unter den Voraussetzungen des § 21 zulässig ist, daß ferner in den Fällen, in denen Wahlbeamte im Gegensatz dazu abgebaut worden sind, über ihren Einspruch eine neue Entscheidung herbeizuführen sei. Ferner fand Annahme der Antrag der Sozialdemokraten, sofort jeden weiteren Abbau auf Grund der Personalabbauverordnung einzustellen.

England und die Sommerzeit.

Die Verhandlungen in Frankreich, England, Holland und Belgien über den gemeinsamen Beginn der Sommerzeit sind bis jetzt ergebnislos geblieben, weil England wenig Entgegenkommen zeigt. Das französische Ministerium des Auswärtigen ist jetzt in dieser Frage beim Foreign Office vorstellig geworden. Die Antwort Englands steht noch aus.

Amerikanischer Funkdienst.

New-York, 27 Februar. Effekten-Schlußkurse. (W. T. B.)

	27. 2.	26. 2.
Dt. Rep.-Anl. (Dawes	94,88	95,00
4¼ proz. Liberty Loan	$102^{25}/_{32}$	$102^{27}/_{3}$
St. Louis & San Franciscobahn		
4 proz. Prior Lien Mortgage Bonds Serie A	73,75	73,88
5 proz. Cumulative Adjustment Mortgage Bonds Serie A	88,63	89,13
5 proz. Income Mortgage Bonds Serie A	81,75	82,25
Atchison Topeka and Santa Fé	124,50	124,38
do. do. preferred	94,13	94,13
Baltimore	79,50	79,50
Canada Pacific	147,13	151,50
Chesapeake	95,50	95,75
Chicago Milwaukee	12,75	13,63
Chicago Rock Island	50,00	51,25
Erie	32,50	33,25
Great Northern Pref.	68,50	69,00
Illinois Central	11[illegible],75	116,13
Louisville & Nashville	110,25	110,50
Missouri, Kansas and Texas	37,00	37,63
Missouri Pacific	39,50	39,75
do. do. preferred	82,00	81,00
National Ry of Mex. 2nd pref.	2,00	1,88
NewYork Central	121,13	121,88
Northern Pacific	68,50	69,00

	27. 2.	26. 2.
Norfolk and Western	127,75	131,13
New York, Ontario and Western	24,50	24,63
Pennsylvania	47,00	47,00
Reading	77,75	78,00
Southern Railway	90,50	90,75
Union Pacific	148,50	152,00
Wabash pref.	63,38	64,13
American Can.	173,00	175,00
Americ. Car & Foundry	208,00	210,00
Amer. Hide & Leather	12,00	12,75
do. do. pref.	70,50	71,25
do. Smelting & Ref.	98,50	99,75
Anaconda Copper Co.	42,75	42,88
Baldwine Locomotive	142,00	143,50
Bethlehem Steel Corp.	47,00	47,50
Central Leather	19,88	20,00
Corn Prod. Refin. Co.	40,25	40,75
General Electric	241,50	237,50
General Motors	73,88	74,25
National Lead	158,00	159,25
Royal Dutch	54,25	55,50
Studebaker	44,25	44,38
United Fruit	215,00	215,00
U. S. Steel Corp.	122,75	124,75
do. do. pref.	123,13	123,50
Utah Copper	88,00	89,00
Vacuum Oil Co.	89 75	91,63
Intern. Mercantile Marine Co.	12,25	11,88
do. do. pref.	46,00	46,50

Aktienumsatz 1 570 000 (1 570 000).

Die Erhöhung der Rediskontrate führte im Anfangsverkehr zu Glattstellungen und starken Blankoabgaben. Es kam jedoch bald wieder zu einer Erholung, als von einigen Seiten diese Maßnahme dahin ausgelegt wurde, daß darin ein Anzeichen für eine größere Nachfrage nach Sterlings-Wechseln im Zusammenhang mit der Ausdehnung des Geschäftes zu suchen sei. Gegen Schluß erneuerten sich die Abgaben, da die Heraufsetzung des Geldsatzes auf 5 pCt. neue Mißstimmung schuf.

New York, 27. Februar. (W. T. B.) Tägliches Geld 4¼ pCt. (Vortag 4¼ pCt.). — Devisenkurse von 3 Uhr nachm. London (Cable Transf.) 4,75,62 (4,75,75), do. (60 Tage) 4,72,37 (4,72,25), Paris 5,14½ (5,17), Brüssel 5,01½ (5,03½), Rom 4,05½ (4,05½), Madrid 14,16 (14,25), Bern 19,21 (19,21), Amsterdam 40,02 (40,02), Stockholm 26,93 (26,93), Oslo 15,22 (15,20), Kopenhagen 17,80 (17,82), Prag 2,96½ (2,96¼), Wien 0,00,14¼ (0,00,14¼), Budapest 0,00,14 (0,00,14), Belgrad 1,60½ (1,60½), Athen 1,59½ (1,59), Buenos Aires 39,80 (39,87), Rio de Janeiro 11,15 (10,99), **Berlin 23,80—23,82 (23,80—23,82).**

Silber, ausländisches 68⅜ (68¼).

Kaffee, Santos Nr. 4, loko 26⅝ (26⅜), Rio Nr. 7 21¾ (21¾), Tendenz: Stetig, März 20,57 (20,55), Mai 19,31 (19,24), Juli 18,23 (18,16), Sept. 17,23 (17,15), Dez. 16,77 (16,59).

Baumwolle, Tendenz: Stetig, loko 25,35 (25,35), März 25,07 bis 25,10 (25,06—25,10), April 25,20—25,20 (25,20—25,20), Mai 25,33—25,35 (25,35—25,36), Juli 25,58—25,60 (25,57—25,62), Aug. 25,20—25,20 (25,30—25,30), Sept. 25,24—24,24 (25,40—25,40), Okt. 25,04—25,06 (25,20—25,22), Dez. 25,08—25,10 (25,25—25,32), Jan. 24,86—24,86 (25,00 bis 25,02). — Baumwollzuf. i. Atl. u. Golfhäfen 42 000 (24 000).

Metalle: Elektrolytkupfer loko 14⅝ Vkf. (14⅝), do. auf Lieferung 14⅝ Vkf. (14⅝—14¾), Zinn loko 56,37 (57,87), Blei loko 9,12 (9,17), Zink loko 7,40 (7,52), Eisen 23,75 (23,75), Weißblech 5,20 (5,20), Bessemer Stahl 38,50 (38,50). — Schmalz, prime Western 16,75 (16,82½). — Talg extra lose 9½ (9⅜). — Baumwollsaatöl loko 10,75 (10,65), März 10,75 (10,66). — Petroleum in Cases 16,90 (16,90), do. in Tanks 6,50 (6,50), Standard white 13,50 (13,50), Pennsylvania Rohöl 3,75—3,85 (3,75—3,85). — Zucker, Zentrifugal: Tendenz: stetig, März 2,96 (2,99), Mai 3,05 (3,07), Juli 3,22 (3,24), Sept 3,35 3,38). — Kautschuk latex crepe loko 38⅛ (37¾), smoked sheet 37⅝ (37). — Terpentin 94 (93½), Savannah-Terpentin 87¾ (87½). — New Orleans. Baumw. loko 25,30 (25,40).

New York, 27. Februar. (W. T. B.) Weizen Rotwinter, neue Ernte loko 214 (213), do. Hartwinter neue Ernte loko 210 (209). — Mais 139⅛ (139⅛). — Mehl spring wheat clears 9,00—9,30 (9 bis 9,30). — Getreidefracht nach England 2 sh 6 d (2 sh 6 d), do. nach d. Kontinent 11 c (11 c).

Chicago, 27. Februar. (W. T. B.) Weizen. Tendenz: Stetig. Mai 196 (195), Juli 167½ (166½), Sept. 152½ (150). — Mais: Tendenz: Stetig, Mai 133⅛ (133), Juli 135 (134¾), Sept. 133⅜ (133⅜). — Hafer: Tendenz: Kaum stetig Mai 54⅞ (55½), Juli 56 (56½), Sept. 54½ (54¾). — Roggen: Tendenz: Stetig, Mai 167¼ (166⅞), Juli 143 (142), Sept. 126¾ (125½). — Schmalz: Tendenz: Willig, März 16 (16,10), Mai 16,30 (16,45), Juli 16,65 (16,80). — Rippen: Mai 17,15 (17,10), Juli 17,30 (17,30). — Speck: 16,87½ (16,87½). — Leichte Schweine niedr. Preis 11,50 (11,25), do. höchst. Preis 12,10 (11,95), schwere Schweine niedr. Preis 12 (11,90), do. höchst. Preis 12,40 (12,20). — Schweinezufuhr i. Chicago 29 000 (35 000), do. i. Westen 111 000 (120 000).

Winnipeg, 27. Februar. Getreide. Schlußkurse. Weizen Mai 203⅞ (Vortag 203¼), Juli 199¾ (197⅞), Oktober 156¾ (—). Roggen Mai 167⅛ (167¼), Juli 160⅝ (161¼). Gerste Mai 99½ (99½), Juli 97 (96¾). Hafer Mai 62¾ (63), Juli 63⅞ (64⅛). Leinsamen Mai 277½ (279½).

Buenos Aires, 27. Februar. Getreide. Anfangskurse. Weizen März 17,70 (Vortag 17,60), Mai 18,50 (18,40). Mais Mai 10,40 (10,35), Juni 10,10 (10,05). Hafer März 10,10 (10,05). Gerste loko — (10,10). Leinsaat März 24,75 (24,65), April 25,20 (25,10), Mai 25,55 (25,45).

*

Markparität: 23,82 Cts. p. Rm. gleich 4,20 Rm. p. Dollar.

Die Notwendigkeit der Kapitalbildung. Vor dem Zentralverband des deutschen Rohproduktengewerbes sprach gestern Georg Bernhard über die wirtschaftspolitische Lage Deutschlands. Den Schlüssel der gegenwärtigen Situation sieht Bernhard in einer Behebung der augenblicklich überall herrschenden Kreditnot. Die dieser Tage erfolgte Diskontermäßigung ist zwar als eine gewisse Erleichterung zu begrüßen, kann aber zu einer wirklichen Entspannung der Verhältnisse nicht führen. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten sind eine Folge einerseits der überhasteten Investierungen flüssiger Kapitalien in Fabriken und dergl. während der Inflationszeit, ferner aber auch auf verfehlte Maßnahmen seitens der Behörden zurückzuführen. Die umfangreichen „Skandalaffären“ der jüngsten Zeit müssen in erster Linie als solche verfehlten wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Post usw. betrachtet werden. Denn es ist, vom banktechnischen Standpunkt aus betrachtet, ein Unding, die angesammelten Kapitalien einem einzelnen Privatunternehmer zu relativ niedrigem Zinssatz zu übermitteln und diesem einerseits so Gelegenheit zu geben, eine bedeutende Rolle auf dem Geldmarkte zu spielen, andererseits aber dadurch auch noch die Kreditnot weiter zu vermehren. Das vornehmste Ziel, das wir erstreben und zu dem wir gelangen müssen, ist die Neubildung von Kapitalien, die schließlich auch dazu dienen muß, die jetzt in größerem Umfange hereinkommenden ausländischen Kredite wieder einmal abzutragen. Hierauf sollte auch die neue Steuergesetzgebung entsprechende Rücksicht nehmen und die mittleren Einkommen und die mittleren Vermögen nur in einem Umfange heranziehen, der ihre Konsumkraft und ihre kapitalbildenden Fähigkeiten nicht gänzlich vernichtet.

Elberfelder Kupfer—Rheinhütte. Der Aufsichtsrat der Elberfelder Kupfer- und Messingwerke A.-G. hat beschlossen, bei der Uebernahme der Rheinhütte A.-G. in Duisburg, die eine Ergänzungsmöglichkeit für das Elberfelder Unternehmen in der Fabrikation bietet, den Aktionären der Rheinhütte aus der jüngsten Kapitalserhöhung einen Gesamtbetrag von 100 000 Rm. Elberfelder Kupfer-Aktien zum Umtausch zur Verfügung zu stellen.

Allgemeine Garantiebank, Versicherungs-A.-G., Berlin. Nachdem in der ao. G.-V. am Mittwoch die Vertreter des Barmat-Konzerns aus dem Aufsichtsrat der Gesellschaft ausgeschieden sind, ruft die Verwaltung die o. G.-V. für Mitte März ein, in der die Gewinn- und Verlustrechnung genehmigt und weitere Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern vorgenommen werden soll.

Einziehung von Genußscheinen. Die C. Heckmann A.-G., Duisburg, beantragt bei der G.-V. die Einziehung der Genußscheine.

(Hierzu drei Beilagen.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Neukölln.
Verlag und Druck: Ullstein A. G. Berlin.